



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Zukunftserwartungen jugendlicher Straftäter

Verfasserin

Claudia Platzer

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Jänner 2010

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Univ.Prof.em.Dr. Brigitte Rollett

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei einigen Personen bedanken, die mich während meines Studiums und im Zuge meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

Beginnend möchte ich mich bei meinen Eltern und meiner Schwester von ganzem Herzen bedanken, die immer für mich da waren und mich unterstützt haben.

Der Weiteren möchte ich Herrn Hon. Prof. Dr. Jesionek und Herrn Oberst Erdinger für die große Unterstützung danken, ohne die ich die Genehmigung für die Durchführung meiner Arbeit sicher nicht bekommen hätte.

Ein großes Danke gebührt Frau Hofrätin Dr. Essenther (Justizanstalt Gerasdorf), Herrn Mag. Priechenfried (Neustart Wien 5), Herrn Szlovik (Neustart Wien 2), Frau Artner-Eigner (Neustart Wien 6) sowie allen Bewährungshelfern und Psychologen für die tolle Unterstützung und die gewinnbringende Zusammenarbeit.

Außerdem möchte ich mich für die statistische Hilfe bei Frau Mag. Carrie Kovacs und meiner Studienkollegin Birgit Erdinger bedanken.

Ganz besonderen Dank widme ich Frau Univ. Prof. Dr. Rollett für die verständnisvolle und intensive Betreuung.

Herzlichen Dank!

VORWORT

Das delinquente Verhalten von Jugendlichen stellt ein viel diskutiertes Thema dar, welches aufgrund der steigenden Zahl an verurteilten Jugendlichen zu einem relevanten gesellschaftspolitischen Diskussionspunkt geworden ist.

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf den psychologischen Aspekt dieses Phänomens und wird sich neben einer einführenden Literaturarbeit über das Thema der Jugendlichen Delinquenz (Kapitel 1) und der Spezifizierung zentraler Schlüsselbegriffe, (Kapitel 2) mit der Darstellung aktueller Forschungsergebnisse zum Thema“ Jugendliche Delinquenz“ (Kapitel 4) beschäftigen. Neben der Darstellung dieses theoretischen Hintergrundes wird in Kapitel 5 zunächst meine empirische Arbeit präsentiert, wobei die beiden involvierten Stellen, die Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf und der Verein Neustart, genauer vorgestellt werden. Anschließend wird die Stichprobe genauer beschrieben (Kapitel 7) und der zentralen Fragestellung nachgegangen, ob sich jugendliche Klienten der Bewährungshilfe von jugendlichen inhaftierten Straftätern hinsichtlich ihrer Erwartungen an die Zukunft unterscheiden (Kapitel 9.2). Da zu dieser spezifischen Fragestellung keine aktuelle Forschungsliteratur vorliegt, wurde im Zuge der Durchführung der Arbeit versucht, ein möglichst großes Spektrum an möglichen Einflussfaktoren abzudecken, wobei neben Risikofaktoren wie etwa eine mangelnde Bindung an die Eltern oder der Kontakt zu delinquenten Peers auch Protektive Faktoren wie Resilienz erhoben wurden. Auf dem Hintergrund der aktuellen Forschung werden die Ergebnisse noch einmal im Diskussionsteil beleuchtet und Probleme der empirischen Arbeit sowie Verbesserungsvorschläge für zukünftige Untersuchungen angeführt (Kapitel 10).

INHALTSVERZEICHNIS

Theoretischer Teil	S. 1
I) Darstellung der einzelnen Konzepte	S. 2
1 Jugendliche Delinquenz	S. 2
1.1 Der Begriff Jugend	S. 2
1.2 Der Begriff „Delinquenz“	S. 3
Abgrenzung von verwandten Begriffen	S. 4
1.3 Der Begriff „Jugendliche Delinquenz“	S. 5
1.4 Aktuelle Situation in Österreich	S. 5
2 Begriffsdefinition Wichtiger Konzepte	S. 8
2.1 Das Konstrukt „Zukunftserwartung“	S. 8
Abgrenzung vom Begriff Hoffnung	S. 9
2.2 Das Konstrukt „Resilienz“	S. 11
2.3 Das Konstrukt „Ärger“	S. 13
Abgrenzung vom Begriff „Aggression“	S. 16
2.4 Das Konstrukt „Bindung“	S. 18
2.5 Der Begriff „Peers“	S. 21
Delinquente Peers	S. 23
2.6 Persönlichkeit	S. 24
II) Aktueller Stand der Forschung	S. 25
3 Aktuelle Rahmenmodelle	S. 25
3.1 Theorie der differentiellen Kontakte	S. 25
3.2 Soziale Kontrolltheorie	S. 26
3.3 Matching Low Approach	S. 29
3.4 Strain Theorie	S. 31
3.5 Entwicklungsorientierte Theorie	S. 32
4 Aktuelle Forschung	S. 35
4.1 Zukunftserwartungen und jugendliche Delinquenz	S. 36
4.2 Resilienz und jugendliche Delinquenz	S. 39
4.3 Ärger und jugendliche Delinquenz	S. 43
4.4 Bindung und jugendliche Delinquenz	S. 46
4.5 Peers und jugendliche Delinquenz	S. 50
4.6 Persönlichkeitsmerkmale und jugendliche Delinquenz	S. 54
4.7 Intelligenz und jugendliche Delinquenz	S. 56

Empirischer Teil	S. 60
III) Zielsetzung	S. 61
5 Fragestellung	S. 61
IV) Methode	S. 63
6 Darstellung der Erhebungsinstrumente	S. 63
6.1 Erfassung der soziobiographischen Daten	S. 63
6.2 Fragebogen zur Zukunftsorientierung	S. 66
6.3 Resilienzskala Kurzform (RS-11)	S. 67
6.4 State - Trait – Ärgerausdrucksinventar (Staxi)	S. 69
6.5 Inventory of Parent- and Peerattachment	S. 70
Bindung an die Eltern	S. 70
Beziehung zu Freunden	S. 72
6.6 Neo-Fünf-Faktoren Inventar (Kurzform)	S. 73
6.7 Allgemeines Verständnis	S. 75
7 Auswahl der Stichprobe	S. 76
7.1. Exkurs	S. 77
7.2 Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf	S. 77
7.3 Neustart	S. 78
8 Datenerhebung	S. 81
Exkurs: Probleme bei der Untersuchungsdurchführung	S. 81
9 Ergebnisse	S. 83
9.1 Stichprobenbeschreibung	S. 83
9.1.1 Allgemeine Informationen	S. 83
9.1.1.1 Verteilung des Alters	S. 83
9.1.1.2 Verteilung der Muttersprache	S. 84
9.1.1.3 Verteilung der Beschäftigung	S. 85
9.1.1.4 Verteilung der Ausbildung	S. 87
9.1.2 Familiäre Informationen	S. 89
9.1.2.1 Familiäre Lebensform	S. 89
9.1.2.2 Wohnsituation	S. 90
9.1.2.3 Ausbildung und Beruf der Mutter	S. 92
9.1.2.4 Ausbildung und Beruf des Vaters	S. 95
9.1.2.5 Geschwisteranzahl	S. 97
9.1.3 Peerrelevante Informationen	S. 98
9.1.4 Kriminalitätsrelevante Informationen	S. 99
9.1.4.1 Verurteilungsgrund	S. 99
9.1.4.2 Dauer der Strafe	S. 101
9.1.4.3 Anzahl der Haftstrafen	S. 102
9.1.4.4 Delinquentes Umfeld	S. 103
9.2 Reliabilitätsanalyse des Zukunftsfragebogens	S. 111
9.3 Unterschiede zwischen Einfach- und Mehrfachtätern	S. 115

V)	Diskussion	S. 150
10	Diskussion der Ergebnisse	S. 150
11	Literaturverzeichnis	S. 158
12	Tabellenverzeichnis	S. 173
13	Abbildungsverzeichnis	S. 177
14	Anhang	S. 179

THEORETISCHER TEIL

I) DARSTELLUNG DER EINZELNEN KONZEPTE

Der erste Teil meiner Arbeit beschäftigt sich mit den verschiedenen Konzepten, die für meine wissenschaftliche Arbeit von Bedeutung sind. Hauptsächlich werden dabei die einzelnen Begriffe definiert und wesentliche Bestandteile dieser Definitionen herausgearbeitet.

Im folgenden Abschnitt wird dabei zuerst der zentrale Begriff der jugendlichen Delinquenz diskutiert, anschließend werden die Schlüsselbegriffe „Zukunftserwartungen“, „Resilienz“, „Ärger“, „Bindungsverhalten“ und „Persönlichkeit“ erläutert und wichtige zentrale Konzepte dazu vorgestellt.

1 JUGENDLICHE DELINQUENZ

Um dem komplexen Konstrukt der Jugendlichen Delinquenz gerecht zu werden, werden zunächst die Begriffe „Jugend“ und „Delinquenz“ getrennt voneinander spezifiziert und anschließend der Begriff Jugendliche Delinquenz in seinen rechtlichen Bezügen dargestellt.

1.1 DER BEGRIFF „JUGEND“

Laut Oerter und Dreher (2008, S. 271) wird das Jugendalter wie folgt definiert: *„Das Jugendalter ist eine Phase innerhalb des Lebenszyklus, die durch das Zusammenspiel biologischer, intellektueller und sozialer Veränderungen zur Quelle vielfältiger Erfahrungen wird (...) Global betrachtet ist damit eine Übergangsperiode gemeint, die zwischen Kindheit und Erwachsenenalter liegt.“*

Dem Begriff Jugend kann ganz allgemein gesehen mehrere Bedeutungsdimensionen beigemessen werden: Zum Einen wird Jugend als ein Entwicklungsstadium bzw. als ein Lebensabschnitt im individuellen Lebenslauf betrachtet, in dem sowohl körperliche als auch soziale und kognitive Veränderungen ablaufen.

Zum Anderen kann Jugend als eine Gruppe von Menschen angesehen werden, wobei diese Gruppe entweder als Altersgenossen in einer Gesellschaft, als Kohorten im zeitgeschichtlichen Wandel oder als Ideal von Jugendlichkeit betrachtet werden kann (Oerter & Dreher, 2008).

1.2 DER BEGRIFF “DELINQUENZ“

Delinquenz als juristisches Phänomen bezieht sich auf Handlungen bzw. Delikte, die gegen das Strafgesetz verstoßen und deshalb strafbar sind. Es handelt sich hierbei also um eine Abweichung von einer strafrechtlich definierten Norm, wobei diese Norm sowohl gesellschaftlich als auch historisch variiert (Montada & Greve, 2008).

Laut § 17 des Strafgesetzbuches (STGB) versteht man unter Verbrechen *„vorsätzliche Handlungen, die mit lebenslanger oder mit mehr als dreijähriger Freiheitsstrafe bedroht sind. Alle anderen strafbaren Handlungen sind Vergehen“*. Was die Bemessung der Strafe (§ 32-41) betrifft, so wird diese auf der Grundlage der Schuld des Täters, unter Abwägung von Erschwerungs- und Milderungsgründen, bemessen. Außerdem sind die zu erwartenden Folgen auf das künftige Leben des Täters, die Einstellung sowie Beweggründe der Tat zu berücksichtigen.

Die strafbaren Handlungen werden im Besonderen Teil des Strafgesetzbuches (§ 75-321) normiert und nach dem jeweiligen Rechtsgut, das geschützt werden soll, geordnet. Im Folgenden werden nur einige dieser Deliktgruppen beispielhaft genannt:

- Strafbare Handlungen gegen Leib und Leben (Mord, Totschlag, Tötung auf Verlangen, Mitwirkung am Selbstmord, fahrlässige Tötung, Körperverletzung etc.)
- Strafbare Handlungen gegen die Freiheit (Entführung, Menschenhandel, Nötigung, gefährliche Drohungen etc.)
- Strafbare Handlungen gegen fremdes Vermögen (Sachbeschädigung, Diebstahl, Räuberischer Diebstahl, Raub, Erpressung, Betrug etc.)
- Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung (Vergewaltigung, Geschlechtliche Nötigung, Sexueller Mißbrauch von Unmündigen, Pornographische Darstellung von Minderjährigen etc.)

ABGRENZUNG VON VERWANDTEN BEGRIFFEN

Laut Specht (1985) ist es von Bedeutung die Begriffe "auffälliges", "abweichendes" und "dissoziales" Verhalten voneinander abzugrenzen. Er geht davon aus, dass diesen Begriffen gemeinsam ist, dass sie sich alle auf Verhaltensweisen beziehen, die "*innerhalb eines bestimmten sozialen Systems zu einem bestimmten Zeitpunkt als derart unerwünscht gelten, dass - zumindest bei wiederholtem Auftreten - Maßnahmen für erforderlich gehalten werden*" (S. 276). Diese sozialen Bewertungsprozesse können jedoch bei gleichartigen Handlungen voneinander abweichen, da das jeweilige soziale System, aber auch die jeweilige Situation, den Bewertungsprozess maßgeblich beeinflussen. Neben diesem gemeinsamen Moment unterscheidet er die anderen Begriffe wie folgt voneinander: Unter einer *auffälligen* Verhaltensweise versteht er jene Handlung, die den Erwartungen einer Bezugsgruppe widersprechen, wobei sich diese Gruppe deshalb beunruhigt fühlt und auf diese Verhaltensweise entsprechend reagiert. Ein *abweichendes bzw. deviantes* Verhalten hingegen definiert er als Verhaltensweise, welche nach Meinung der Mehrheit unerwünscht, also nonkonform, ist. Als *dissozial* wird eine Handlung dann bezeichnet, wenn sie sozialschädlich ist, woraufhin ein Eingreifen notwendig wird. Werden die Handlungen von offiziellen Kontrollinstanzen verfolgt, dann werden diese Verhaltensweisen als *delinquent* bezeichnet. Sind diese Verhaltensweisen mit einer gesetzlichen Strafe bedroht, dann spricht man von *kriminellem* Verhalten.

Auch Beelmann und Raabe (2007, S. 17) nehmen eine ähnliche Begriffsdefinition vor und bezeichnen ganz allgemein all jene Verhaltensweisen als *dissozial*, die die altersgemäßen, sozialen Erwartungen und Normen verletzen, wobei diese Definition sowohl oppositionelles, aggressives, delinquentes als auch kriminelles Verhalten miteinschließt. *Delinquentes* Verhalten definieren die Autoren in diesem Zusammenhang als deviante Handlungen in der Adoleszenz, welche zwar formellen Normen zuwiderlaufen, aber strafrechtlich nicht von Bedeutung sein müssen, wie beispielsweise Stehlen oder Schule schwänzen. Dazu grenzt sich der Begriff *kriminelles* Verhalten durch seine strafrechtliche Relevanz ab, da ein solches Handeln gegen die Rechtsnormen verstößt und strafrechtlich verfolgt wird.

1.3 DER BEGRIFF “JUGENDLICHE DELINQUENZ“

Das Jugendgerichtsgesetz (JGG) ist ein strafrechtliches Nebengesetz des Strafgesetzes und regelt das Jugendstrafrecht. Diesem Gesetz von 1988 zufolge wird eine Unterscheidung zwischen Unmündigem und Jugendlichen vorgenommen, wobei ein Unmündiger „*das vierzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat*“, ein Jugendlicher „*das vierzehnte, aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr*“ (§1, JGG). Eine Jugendstraftat ist nach diesem Bundesgesetz eine Handlung, die von einem Jugendlichen begangen wird und mit einer gerichtlichen Strafe bedroht wird. Wird wegen dieser Straftat ein Strafverfahren eingeleitet, dann wird dies als Jugendstrafsache bezeichnet. Die Bemessung der Strafe erfolgt auf der Grundlage der Schuld des Täters, wobei Erschwerungs- und Milderungsgründe gegeneinander abzuwägen sind.

In § 13 folgt weiter, dass eine Probezeit von ein bis drei Jahren verhängt werden kann, wenn man davon ausgehen kann, dass „*der Schuldspruch und die Androhung des Strafausspruchs allein oder in Verbindung mit anderen Maßnahmen genügen werden, um den Rechtsbrecher von weiteren strafbaren Handlungen abzuhalten*“ (§ 3, JGG).

Was die Verfahrensbestimmungen für junge Erwachsene betrifft, so ist in § 46a (1) festgehalten, dass das Strafverfahren für eine Straftat, die vor Vollendung des 21. Lebensjahrs begangen wurde, dem Jugendstraengericht obliegt.

1.4 AKTUELLE SITUATION IN ÖSTERREICH

Was die derzeitige Situation in Österreich betrifft, so haben Jugendliche den relativ größten Anteil an der Steigerung der Häftlingszahlen, wobei der Zuwachs je nach Staatsbürgerschaft und Delikt differiert (Statistik Austria, 2008)

Von den 240.544 ermittelten Tatverdächtigen wurden laut Polizeilicher Kriminalstatistik insgesamt 35.912 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren angezeigt, wobei davon 28.708 männlichen Geschlechts sind (siehe *Tabelle 1*).

Was hingegen die Verurteilungen betrifft, so wurden im Jahr 2008 insgesamt 2.988 Jugendliche verurteilt, wobei die Mehrzahl der Jugendlichen Inländer waren (78,1%) und 655 Personen Ausländer. Bezieht man dazu noch die Gruppe der jungen Erwachsenen mit ein, dann wurden im Jahr 2008 insgesamt 13.874 Personen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren verurteilt, von welchen 1770 Verurteilte weiblichen Geschlechts waren (Statistik Austria, 2008)

Tabelle 1 Kriminalstatistik Jugendliche 1

Kriminalstatistik Jugendliche I							
Jahr	Polizeiliche Kriminalstatistik		Gerichtliche Kriminalstatistik				
	absolut	darunter männlich	absolut	darunter männlich	absolut	darunter männlich	absolut
1990	19.164	16.042	3.630	3.216	2.801	829	21.707
2000	27.903	22.087	3.720	3.303	2.921	799	12.184
2008	35.912	28.708	2.988	2.612	2.333	655	13.874

Die häufigsten Verurteilungen wurden aufgrund strafbarer Handlungen gegen fremdes Vermögen (51,3%) ausgesprochen. Immerhin 24,9 % der Jugendlichen wurden wegen Handlungen gegen Leib und Leben, wie beispielsweise Körperverletzung, Fahrlässige Tötung oder Unterlassung der Hilfeleistung, verurteilt und ein geringer Prozentsatz (1,0%) wurde aufgrund von Sittlichkeitsdelikten wie Missbrauch von Unmündigen oder Vergewaltigung verurteilt. Als Strafe wurde dabei bei rund der Hälfte der Schuldigen eine Haftstrafe ausgesprochen (50,7%), rund ein Drittel mussten Geldstrafen bezahlen (32,8%) und 13,8% wurden bedingt verurteilt (siehe *Tabelle 2*).

Tabelle 2 Kriminalstatistik Jugendliche 2

Kriminalstatistik Jugendliche II						
Jahr	Verurteilung wegen strafbarer Handlungen gegen			Strafen		
	Leib und Leben	fremdes Vermögen	die Sittlichkeit	Freiheitsstrafe	Geldstrafe	bedingte Strafe
1990	985	2.211	44	1.539	777	1.210
2000	846	1.847	51	1.793	962	930
2008	743	1.532	31	1.516	980	412

2 BEGRIFFSDEFINITION WICHTIGER KONZEPTE

In diesem Kapitel werden nun die einzelnen Schlüsselbegriffe definiert, wobei zum besseren Verständnis versucht wird, die einzelnen Konzepte von den jeweils verwandten Konstrukten abzugrenzen.

2.1 DAS KONSTRUKT “ZUKUNFTSERWARTUNG“

Nurmi (2005) sieht die Erwartung einer positiven Zukunft als ein Hauptcharakteristikum des menschlichen Verstandes. Menschen denken nach der Ansicht des Autors normalerweise darüber nach, was in der Zukunft passieren könnte, sie entwickeln Präferenzen für ihre Zukunft und ihre Ziele, sie betreiben oft einen großen Aufwand um einige der Zukunftsoptionen zu realisieren und manchmal bedauern sie es auch, dass die Zukunft nicht mit ihren Hoffnungen übereinstimmt. Diese Zukunftsorientierung benötigt dabei verschiedene psychologische Fähigkeiten, wie etwa beispielsweise kognitive Prozesse (die Antizipation, das Planen und Regulieren des Verhaltens), aber auch Emotionen und Haltungen wie Optimismus, Pessimismus, Hoffnung oder Verzweiflung. Zudem spielt die Motivation, die sich durch Interesse, Werte und Ziele ausdrückt, eine wichtige Rolle im Handeln für die Zukunft.

Nurmi (2005) geht davon aus, dass sich die Wichtigkeit der Zukunftsorientierung eines Individuums über die Lebensspanne verändert. Einen wichtigen Stellenwert nimmt dabei die Zukunftsorientierung in der Adoleszenz ein, da die Jugendlichen in dieser Zeit für die Zukunftsplanung wichtige kognitive Skills entwickeln, sich mit einer zunehmend größeren Autonomie gegenüber ihren Eltern konfrontiert sehen, und außerdem der soziale Druck, den Weg in bedeutende Erwachsenenrollen zu finden, ansteigt. Außerdem geht Nurmi (1991) davon aus, dass Jugendliche ihre eigene Identität entwickeln, indem sie ihre zukünftigen Möglichkeiten überprüfen sowie sich Ziele setzen und versuchen diese umzusetzen. Auch im frühen Erwachsenenalter bleibt das Nachdenken über die Zukunft

ein wichtiger Faktor, da die jungen Erwachsenen einer großen Anzahl an Veränderungen gegenüberstehen.

Betrachtet man nun die Zukunftsorientierungstheorie von Nurmi (2005) genauer, so erschließt sich einem ein relativ breit gefächertes Konzept: Neben den aktuellen Erwartungen, Hoffnungen und Ängsten eines Individuums variieren, nach Meinung des Autors, die Ziele des Einzelnen in Abhängigkeit der zeitlichen Ausdehnung (wie weit werden die Erwartungen in die Zukunft projiziert), aber auch in Abhängigkeit der Kontrollüberzeugungen bzw. antizipierten kausalen Attributionen, der affektiven Tönung (Optimismus, Pessimismus) und in Bezug auf die Fähigkeiten bzw. Hilfsmittel, die der Einzelne entwickelt hat, um seine Ziele zu erreichen.

Nach Nurmi (1991) entwickelt sich dabei die Zukunftsorientierung auf folgende Weise: Auf der Grundlage von bereits erworbenem Wissen, dem eigenen Glauben, sowie individuellen Schemata, die im Laufe des Lebens erworben wurden, setzt sich das Individuum persönliche Ziele, welche mit den eigenen Motiven und Werten verglichen werden. Im darauffolgenden Schritt werden dann die Möglichkeiten zur Zielerreichung eruiert, wobei in dieser Phase Planungs- und Problemlösestrategien von großer Wichtigkeit sind. Anschließend erfolgt die Evaluation, das ist das Ausmaß in dem die Person erwartet, dass die eigenen Interessen auch tatsächlich umgesetzt werden können. In dieser Phase sind dabei Kontrollüberzeugungen aber auch emotionale Aspekte wie Optimismus oder Pessimismus von zentraler Bedeutung. Dabei wird überprüft, ob die Möglichkeit der Zielerreichung gegeben ist und eventuell werden die Pläne aktualisiert. Der eingetretene Erfolg oder Misserfolg beeinflusst anschließend wieder erneut mögliche Zielsetzungen.

ABGRENZUNG VOM BEGRIFF “HOFFNUNG“

Dem Konzept der Zukunftserwartung ähnlich ist das Konzept der Hoffnung, in dessen Zentrum die Erreichung von Zielen steht: *“hope reflects individuals’ perceptions regarding their capacities to (1) clearly conceptualize goals, (2) develop the specific strategies to reach those goals (pathways thinking), and (3) initiate and sustain the motivation for using those strategies (agency thinking)”* (Snyder, Shane, Lopez, Shorey, Rand & Feldman, 2003, S. 122).

Um erfolgreich ein Ziel verfolgen zu können sind nach Snyder et al. (2003) also zwei Komponenten notwendig: zum Einen die Selbsteinschätzung, erfolgreich zielgerichtet handeln zu können (agency) und zum Anderen die Überzeugung, erfolgreiche Lösungswegen einschlagen zu können (pathway). Beide Komponenten stehen in einer wechselseitigen Abhängigkeit zueinander, nur eine Komponente alleine ist für die erfolgreiche Zielerreichung nicht ausreichend (Snyder, Cheavens & Sympson, 1997). Die gesetzten Ziele können dabei laut Shorey, Little, Snyder, Kluck und Robitschek (2007) unterschiedlichster Art sein und beziehen sich darauf, was sich ein Individuum wünscht zu erleben, zu erschaffen, zu bekommen, zu machen oder zu werden. Dabei kann ein Ziel entweder ein lebenslanges Streben darstellen oder nur kurz und banal sein. Außerdem kann die Zielerreichung von sehr unwahrscheinlich bis zu sehr wahrscheinlich reichen.

In seiner Hoffnungstheorie unterscheidet Snyder et al. (2003) dabei Individuen mit einer hohen und niedrigen Ausprägung der Hoffnung. Menschen mit einer hohen Hoffnungsausprägung verfolgen Ziele, die schwieriger zu erreichen sind als normalerweise gesetzte Ziele. Außerdem entwickeln solche Individuen im Gegensatz zu Menschen mit einer niedrigeren Ausprägung häufiger alternative Lösungswege, verstärken ihre Handlungen zudem durch positive Selbstverbalisierung, wie "Ich kann das" (vgl. Snyder, 2002).

In der Entwicklung dispositioneller Unterschiede in der Hoffnung spielt die Behinderung von Zielen eine besonders wichtige Rolle, denn diese Barrieren produzieren negative Emotionen, besonders dann, wenn ein Kind mit besonders schweren Behinderungen konfrontiert ist. Die erfolgreiche Überwindung dieser Blockade hingegen führt zu positiven Emotionen, wobei bei dieser Überwindung die Unterstützung von Vorbildern von großer Bedeutung ist (Snyder et al., 1997). Außerdem gehen Shorey et al. (2007) davon aus, dass die aus dem Erfolg resultierenden positiven Emotionen zukünftige Zielerreichungsprozesse positiv beeinflussen.

2.2 DAS KONSTRUKT “RESILIENZ“

Luthar (2006, S. 742) definiert Resilienz als *“phenomenon or process reflecting relatively positiv adaptation despite experiences of significant adversity or trauma”* oder auch als *“dynamic process wherein individuals display positive adaptation despite experiences of significant adversity or trauma”* (Luthar & Cicchetti, 2000, S. 858). Rutter (2007, S. 205) hingegen definiert Resilienz als *“meaning the phenomenon that some individuals have a relatively good outcome despite suffering risk experiences that would be expected to bring about serious sequelae”*.

Nach Luthar (2006) ist der Begriff Resilienz also ein übergeordnetes Konstrukt, das zwei unterschiedliche Dimensionen zusammenfasst- nämlich signifikant widrige Umstände und eine positive Anpassung. Dieses Konstrukt kann also nicht direkt, sondern nur indirekt über diese zwei Dimensionen gemessen werden. Die Resilienzforschung beschäftigt sich in diesem Zusammenhang mit der Identifizierung von Schutz- bzw. Protektiven Faktoren, die die negativen Erfahrungen bzw. ungewöhnlichen Lebensumstände modifizieren und zu einer positiven Adaptation beitragen (Luthar 2006). Die widrigen Umstände können dabei zwei verschiedene Arten von Stressoren darstellen: Zum Einen kann es sich um subjektiv wahrgenommene bzw. erlebte Stressoren handeln, zum Anderen um objektive Stressoren wie Krieg oder Flut (Luthar, 1991, S. 600).

Brooks und Goldstein (2007) verstehen unter Resilienz ein breiter gefächertes Konstrukt, das neben der klassische Definition von Luthar auch die Fähigkeit miteinbezieht, *“mit Druck und Belastungen fertigzuwerden, die täglichen Herausforderungen zu bewältigen, sich angesichts von Enttäuschungen oder unerfreulichen und traumatischen Erfahrungen rasch wieder zu fangen, klare und realistische Zielvorstellungen zu entwickeln, Probleme zu lösen, gut mit den Mitmenschen zurechtzukommen, sich selbst und anderen mit Respekt zu begegnen* (S. 21). Die Autoren gehen des Weiteren davon aus, dass Resilienz das Ergebnis eines erzieherischen Prozesses sei, der unentbehrlich dafür ist, Kinder auf ihre Zukunft vorzubereiten. Jede Interaktion, die zwischen dem Kind und den Eltern abläuft, kann dabei eine Möglichkeit darstellen, die innere Stärke und Widerstandskraft des Kindes zu bekräftigen.

Der Schwerpunkt liegt in dabei auf der Lektion, die ein Kind aus dem jeweiligen Umgang mit der aktuellen Situation zieht, was die Autoren als „*Nährboden, auf dem der Same der Resilienz aufgeht und gedeiht*“ bezeichnen (Brooks & Goldstein, 2007, S. 24).

Was resiliente Kinder betrifft, so gehen Brooks und Goldstein (2007) davon aus, dass sie sich als etwas Besonderes fühlen und ein Wissen über ihre Wertschätzung haben. Sie setzen sich realistische Ziele und hegen realistische Erwartungen. Neben ihren Fähigkeiten zur Problemlösung und Entscheidungsfindung sehen sie Fehler und widrige Umstände als Herausforderung, verwenden konstruktive Bewältigungsstrategien und sind sich gleichzeitig ihrer Stärken und Schwächen bewusst.

Petermann, Kusch und Niebank (1998b) gehen davon aus, dass Resilienz keine statische Fähigkeit ist, sondern es sich vielmehr um eine dynamische Wechselwirkung von Einflüssen innerhalb und außerhalb des Organismus handelt, wobei im Laufe der Entwicklung neue Vulnerabilitäten oder Stärken entstehen können. Sie bezeichnen mit dem Begriff Resilienz die Fähigkeit „*sich von den nachteiligen Folgen früherer Erfahrungen schnell zu erholen oder angesichts belastender Lebensumstände ohne offensichtliche psychische Schädigungen zu bestehen und Bewältigungskompetenzen zu entwickeln*“ (S. 222).

Dukes und Stein (2001, S. 338) nennen in diesem Zusammenhang als Protektive Faktoren persönliche Charaktereigenschaften (wie ein hoher Selbstwert), unterstützende soziale Beziehungen (wie z.B. Familie und Freunde), soziale Fertigkeiten (wie z.B. akademische Leistungen) und die Teilnahme an konventionellen Aktivitäten (wie beispielsweise Sport und Vereine). Zu den Risikofaktoren zählen sie hingegen Probleme in sozialen Beziehungen, Kontakt zu risikobehaftetem Verhalten (wie z.B. der elterliche Alkoholkonsum) und stressreiche Lebensereignisse.

2.3 DAS KONSTRUKT “ÄRGER“

Nach Mees (1992, S. 32) setzt Ärger „*ein „tadelnswertes“ Tun oder Lassen eines Anderen voraus, das dem Individuum Leid zufügt*“. Je größer dabei die Intensität sowohl der Aktion des Anderen als auch des wahrgenommenen Leides ist, desto größer ist die Intensität der Ärgerreaktion. Zum Einen spielt hier also eine moralische Komponente eine wesentliche Rolle, nämlich, dass ein Tun oder Lassen als tadelnswert angesehen wird, zum Anderen impliziert diese Definition, dass es sich beim Ärger um eine interpersonale Emotion handelt, denn die verantwortlichen Urheber dieses Tuns oder Lassens sind Personen.

Dieses Tun oder Lassen des Anderen wird nach Mees (1992) als Normverstoß betrachtet, wobei hier die Frage der Schuld- bzw. Verantwortlichkeitszuschreibung in den Raum gestellt wird. Prinzipiell ist abzuwiegen, ob der Urheber die Kontrolle über sein Tun oder Lassen besitzt, oder ob er anders hätte handeln können. Stellt sich heraus, dass es sich um ein unkontrollierbares Ereignis handelt, dann stellt das Tun keine verantwortbare Handlung dar. Die Zuschreibung einer vermeidbaren Ungeschicklichkeit hingegen führt zu Ärger. Auch die moralische Schuld, also die Attribution einer bestimmten Gesinnung, wie etwa Rücksichtslosigkeit oder Böswilligkeit, ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Kommt der Beurteiler nun zu dem Ergebnis, dass der Urheber nicht der eigentliche Verantwortliche ist, so wird er versuchen den Erzeuger der Tat ausfindig zu machen. Es erfolgt auf diesem Wege eine erneute Schuldanalyse, die eine Verantwortlichkeitszuschreibung impliziert.

Zur Bewältigung von Ärger unterscheidet Fichten (1992) die intrapsychische, aktionale und expressive Form. Welche Art der Bearbeitung des Ärgers dabei vom Individuum angewandt wird, hängt sowohl von der sozialen Verstärkung, von der Effizienz der Strategie als auch von interpersonalem Beziehungskonstellationen und sozialen Variablen, wie Macht oder Status, ab. Bei der *intrapsychischen* Bewältigungsform stehen die Abwehrmechanismen im Vordergrund. So kann beispielsweise versucht werden den Vorfall in seiner Wichtigkeit zu bagatellisieren oder herunterzuspielen. Wird eine gegen den Ursprung der Provokation gerichtete Handlung ausgeführt, so spricht man von einer *aktionalen* Bewältigungsform. Dabei kann sich der Ärger in Form von physischer Aktivität zeigen, wie etwa in symbolischen Gesten, aber auch verbal ausgedrückt werden.

Zu den *expressiven* Elementen des Ärgerausdrucks gehören, neben den gestisch-mimischen Elementen, auch Stimmhöhe und Stimmstärke oder aber die Geschwindigkeit des Sprechens.

Was die Effizienz der Ägerbewältigung betrifft, so geht Fichten (1992) davon aus, dass diese auf der Grundlage der positiven oder negativen Nacheffekte beurteilt werden, wobei im Mittelpunkt derartiger Bewertungen die gegensätzlichen Formen des Ärgerausdrucks vs. Ägerunterdrückung stehen. Da der offene Ausdruck mit seiner motorisch-expressiven und verbalen Komponente aufgrund situativer Gegebenheiten, der Anwesenheit anderer Personen, aufgrund bestehender Normen, befürchteter Konsequenzen usw. oft nicht möglich ist, kommt es meist zu einer Tendenz der Hemmung. Aus dieser Effizienzbeurteilung wird schlussendlich abgeleitet, wie am Konstruktivsten mit Äger umgegangen wird.

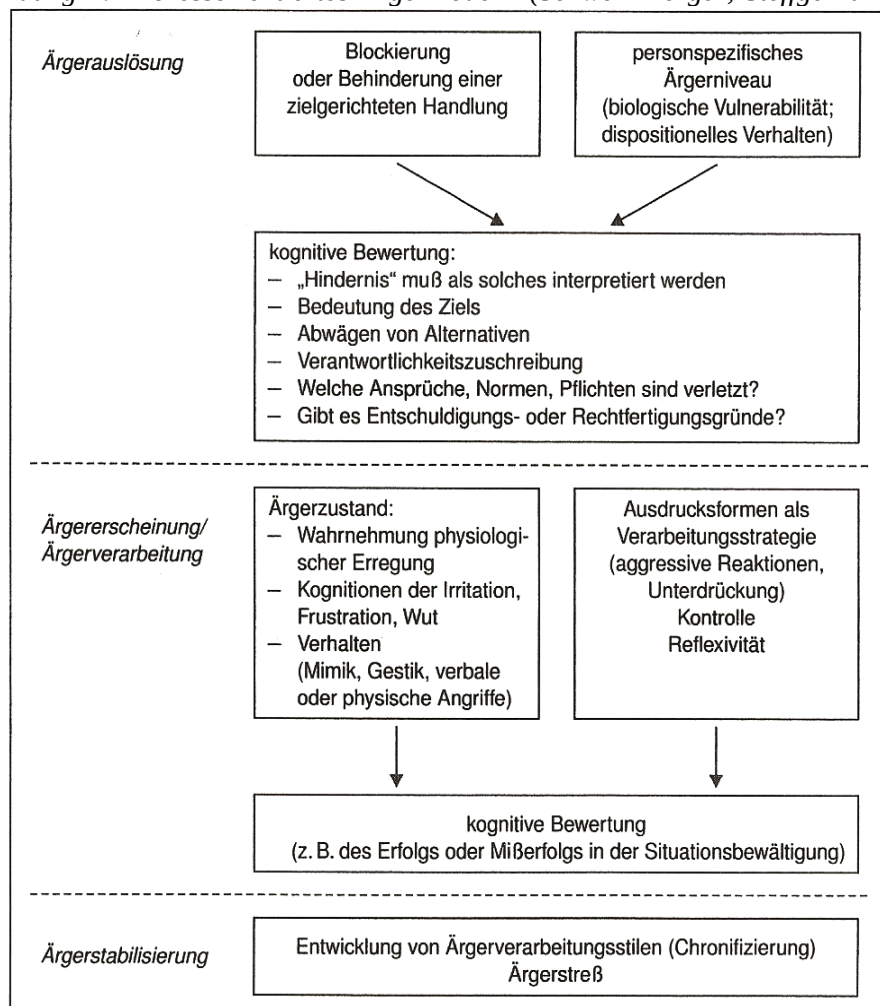
Schwenkmezger, Steffgen und Dusi (1999) gehen von einem prozessorientierten Rahmenmodell aus, um die Genese und den Verlauf einer Ägerreaktion zu beschreiben. Sie unterscheiden dabei innerhalb einer Episode drei Phasen, wobei diese Phasen in einer transaktionalen Beziehung zueinander stehen (siehe *Abbildung 1*). In der ersten Phase, der Ägerauslösung, sind folgende Komponenten, welche in gegenseitiger Wechselwirkung zueinander stehen, von Bedeutung:

- i) Situation: Eine zielgerichtete Handlung wird blockiert oder behindert, wodurch Frustration entsteht.
- ii) Person: Das personenspezifische Ägerniveau, das sowohl durch eine biologische Vulnerabilität als auch durch dispositionelle Verhaltensweisen bestimmt wird.
- iii) Kognitive Bewertung: etwa Abwägen alternativer Ziele, Verantwortlichkeitszuschreibung, etc.

Zweite Phase: Ägererscheinung, Ägerverarbeitung und Ägerstabilisierung. Der Ägerzustand lässt sich in physiologische, kognitive und verhaltensmäßige Erscheinungskomponenten unterteilen.

Beim Versuch Ärger zu verarbeiten, können sich dabei aggressive Reaktionen, aber auch eine Ärgerunterdrückung abspielen, wobei die oben genannten Bewältigungsformen expressiv, intrapsychisch und aktional auch hier eine bedeutende Rolle einnehmen. Außerdem besteht die Möglichkeit den Ärger zu kontrollieren oder auf der Grundlage einer sachbezogenen Lösung, also einer reflexiven Ebene, den Ärger zu bewältigen. In der dritten Phase, der Ärgerstabilisierung, spielen kognitive Bewertungsprozesse eine Rolle, die die angewandte Bewältigungsstrategie als Erfolg oder Misserfolg klassifizieren und somit die Wahrscheinlichkeit einer Chronifizierung dieser spezifischen Ärgerreaktion maßgeblich beeinflussen. Kommt es in dieser Folge tatsächlich zu einer Entwicklung eines Ärgerverarbeitungsstiles, dann schränkt dies das Verhaltensrepertoire erheblich ein.

Abbildung 1: Prozessorientiertes Ärgermodell (Schwenkmezger, Steffgen und Dusi, 1999, S. 24)



Averill (1982) definiert Ärger als „ *a conflictive emotion that, on the biological level, is related to aggressive systems and, even more important, to the capacities for cooperative social living, the symbolization, and reflective self-awareness; that on the psychological level, is aimed at the correction of some appraised wrong; and that, on the sociocultural level, functions to uphold accepted standards of conduct.* “ (S.317).

Ganz allgemein geht Averill (1982) davon aus, dass Ärger ein Syndrom ist, das eine Vielzahl von verschiedenen Reaktionen auslösen kann. Außerdem hat dieser Emotionszustand die Funktion einer vorübergehenden sozialen Rolle (S.35). Ihm zufolge ist also Ärger, so wie jede andere Emotion eine Form des Sozialverhaltens, die bestimmte Funktionen im Zusammenleben einer sozialen Gesellschaft regeln. Sie schreibt vor, wie eine Person in ihrer sozialen Rolle eine Situation zu bewerten, sich zu verhalten hat und welche Verpflichtungen sie inne hat.

ABGRENZUNG VOM BEGRIFF “AGGRESSION“

Berkowitz (1962, 1969) kritisiert die klassische Frustrations- Aggressions-Theorie, die davon ausgeht, dass Frustration die einzige Antezedens für Aggression sei, und die Intensität dieser Reaktion durch die Stärke der Frustration bzw. der Bestrafung bestimmt wird (vergleiche dazu Dollard, 1970). Berkowitz geht davon aus, dass nicht jede Aggression das Resultat einer Frustration darstellt: Zum Einen argumentiert er, dass es auch andere Quellen der Aggression gibt, wie etwa die instrumentelle Aggression, die vor allem dazu eingesetzt wird, ein Ziel zu erreichen. Zum Anderen nimmt er Ärger als intervenierende Variable zwischen der Frustration und der Aggression an, wobei es keinen linearen Zusammenhang gibt zwischen der Intensität des Ärgers und der Stärke der Aggression, sondern es hängt vielmehr davon ab, ob in der vorliegenden Situation aggressionsauslösende Hinweisreize und Auslöser existent sind oder nicht. Außerdem kann die Lerngeschichte des Individuums diese Reaktion beeinflussen.

Nach Karpman (1950) unterscheidet man zwei Arten von Aggression: Die *Primäre Aggression* stellt eine unkonditionierte, instinktive und primitive Reaktion dar, um heraus zu finden, was gebraucht wird, wie beispielsweise ein Säugling seine Hände nach der Flasche ausstreckt. Diese Form der Aggression ist unkontrollierbar, unreflektiert und oft auch chaotisch. Die *Sekundäre Aggression* hingegen ist nötig, wenn man beim Erreichen eines erwünschten Objekts auf Schwierigkeiten stößt oder wenn man Widerstand erfährt. In diesem Moment baut sich Spannung auf, Unsicherheit und Frustration resultieren daraus. Wird diesem frustrationsaufbauenden Objekt mit Feindseligkeit geantwortet, dann kommt Aggression auf. Sekundäre Aggression basiert dabei auf Primärer Aggression und entwickelt sich folglich daraus.

Selg (1992, S. 190) sieht Aggression als gerichtete, schädigende Verhaltensweise gegen einen Organismus, wobei zwischen expressiver, feindseliger und instrumenteller Aggression unterschieden werden kann. Unter *expressiver* Aggression wird dabei eine von Ärger bedingte oder von Ärger begleitete Aggression verstanden, die zur Reduktion oder Aufhebung eines erlebten Spannungszustandes führen soll. Steht hingegen der Schmerz bzw. der Schaden des Opfers im Vordergrund, so spricht man von *feindseliger* Aggression. Eine *instrumentelle* Aggression hingegen ist dann gegeben, wenn sie der Zielerreichung dienen soll, wobei also die Aggression als Instrument zur Lösung eines Problems oder einer Aufgabe eingesetzt wird. Durch diese Unterteilung wird also eine Nähe zwischen Ärger und Aggression postuliert.

2.4 DAS KONSTRUKT “BINDUNG“

Bowlby (2008) versteht unter dem Begriff „Bindungsverhalten“ jenes Verhalten, das *„die Nähe eines vermeintlich kompetenteren Menschen sucht oder bewahrt, ein Verhalten, das bei Angst, Müdigkeit, Erkrankung und entsprechendem Zuwendungs- oder Versorgungsbedürfnis am deutlichsten wird“* (S. 21). Dabei unterscheidet er die beiden Begriffe Bindung und Bindungsverhalten dahingehend, als dass er Bindung als relativ stabiles, situationsunabhängiges Merkmal des Bindungssuchenden beschreibt, während das Bindungsverhalten sämtliche Verhaltensweisen meint, die auf Nähe ausgerichtet sind.

Das Streben nach engen emotionalen Bindungen ist laut Bowlby (2008) spezifisch menschlich, wobei dies bereits beim Neugeborenen zu beobachten ist und bis ins hohe Alter fortwährt. Im Säuglingsalter wird dabei die Bindung zur Mutter als Schutzfunktion angesehen, wobei die beiden Interaktionspartner zuerst nur auf emotionaler und psychomotorischer Ebene miteinander in Beziehung treten können. Dabei sucht das Kind die Nähe einer vermeintlich stärkeren Person, welche wiederum unterschiedlich zugänglich ist. In diesem Zusammenhang wird das zweite Grundelement der Bindungstheorie eingeführt, nämlich die Fürsorge der Eltern. Das Spielverhalten bzw. der Explorationsdrang des Kindes bildet ein drittes, antithetisches Grundelement dazu.

Er postuliert außerdem ein Vierphasenmodell der Bindungsentwicklung (Bowlby, 1974, S. 265 ff.), d.h. er geht davon aus, dass sich die Bindungsbeziehung des Säuglings in vier Phasen innerhalb der ersten zwei Lebensjahre entwickelt. Im Gegensatz zum Tabula Rasa Modell geht er davon aus, dass der Neugeborene mit einer Reihe an Behavioralen Systemen ausgestattet ist, welche durch Stimuli aktiviert und durch diese gestärkt oder geschwächt werden. Außerdem ist bereits angelegt, dass ein Kind auf verschiedenen Arten von Stimuli in einer bestimmten Art und Weise reagiert.

Die erste Phase dieses Vierphasenmodells ist nach Bowlby (1974) die so genannte Vorbindungsphase (bis ca. 8 Wochen): In dieser Zeit verhält sich der Säugling in charakteristischer Weise zu den Menschen, wobei seine Fähigkeit, die Menschen zu unterscheiden, noch nicht völlig ausgereift ist.

Diese charakteristische Verhaltensweise bezieht sich auf die Orientierung in Richtung der Person, das Verfolgen der Bewegungen mit den Augen, das Greifen, Lachen und Brabbeln. In Phase 2, der Personenunterscheidenden Phase, richtet sich das Verhalten des Kindes verstärkt in Richtung Mutterfigur, wobei diese Phase ungefähr bis ins Alter von sechs Monaten andauert. In der eigentlichen Bindungsphase (Phase 3, 6/7. Monat bis 1 Jahr) diskriminiert das Kind nicht nur zwischen Personen, sondern nutzt die Mutter auch als Basis, von der aus das Kind die Umwelt exploriert. Außerdem werden andere Menschen als ergänzende Bindungsfiguren auserwählt. Fremde werden mit einer steigenden Vorsicht behandelt. In der letzten Phase, der zielkorrigierten Partnerschaft, nimmt das Kind die Mutter als unabhängiges Objekt wahr, das sich in einem Raum-Zeit-Kontinuum bewegt. Das Kind lernt, dass die Mutter eigene Ziele verfolgt und welche Einflüsse ihr Verhalten steuern. Es ist flexibler in seinem Verhalten (ab 2-3 Jahren).

Was die verschiedenen Bindungsmuster betrifft, so entwickelte Ainsworth (1978, zitiert nach Berk, 2005, S. 257) den "Strange Situation Test", in welchem der Säugling in Anwesenheit einer Bezugsperson und einer fremden Person die Möglichkeit hat, in einem Spielraum die Umgebung zu entdecken. Dabei wurde vor allem die Wiedervereinigung mit der Bezugsperson nach einer kurzen Abwesenheit (meist der Mutter) von unerwartetem Interesse. Aufgrund der Klassifikation des Verhaltens in der Trennungs- und Wiedervereinigungssituation postulierte Ainsworth (1979) drei Bindungsmuster:

- Gruppe A (Unsicher-vermeidende Bindung): Kinder reagieren kaum auf die anwesende Bezugsperson und registrieren kaum deren Abwesenheit. Bei Wiederkehr der Bezugsperson reagieren sie meist zögerlich oder mit Ablehnung und lassen sich nur ungern in den Arm nehmen und trösten.
- Gruppe B (Sichere Bindung): Kinder, die sicher gebunden sind, nutzen ihre Bezugsperson als Basis, von der aus sie ihr Umfeld erforschen. Wenn ihre Bezugsperson abwesend ist, dann beginnen sie ihr Explorationsverhalten zu reduzieren und reagieren häufig mit Stress darauf: sie beginnen zu weinen und wenn sie wiederkehrt, dann suchen sie aktiv Körperkontakt und Trost, zumindest aber eine Interaktion mit der Mutter.

- Gruppe C (Unsicher-ambivalente Bindung): Kinder, die ambivalent gebunden sind, suchen häufig die Nähe der Bezugsperson und explorieren ihre Umwelt zögerlich. Während der Trennung von der Bezugsperson reagieren sie mit Stress und heftigem Weinen. Bei der Wiedervereinigung mit der Bezugsperson reagieren sie ambivalent, mit dem Wunsch nach Nähe auf der einen Seite und mit ablehnendem, aggressivem Verhalten auf der anderen Seite. Sie lassen sich kaum beruhigen.
- Berk (2005) führt noch ein weiteres Bindungsmuster an, die Unsicher-desorganisierte Bindung: Kinder reagieren auf die Wiedervereinigung mit sich widersprechenden Verhaltensweisen, wenden sich beispielsweise ab, während sie von der Bezugsperson auf den Arm genommen werden. Dieser Bindungsstil drückt die größte Unsicherheit des Kindes aus.

2.5 DER BEGRIFF “PEERS“

Nach Hampsch (1998, S. 71) werden als Peer *„alle diejenigen Personen bezeichnet, die hinsichtlich bestimmter sozialer Attribute als gleichwertig oder gleichrangig wahrgenommen werden.“* Diese Peer-Beziehung findet zwar vielfach zwischen Personen gleichen Alters statt, aber die Altershomogenität ist nicht immer eine Voraussetzung für eine derartige Beziehung. Im Mittelpunkt steht laut Hampsch der Ablöseprozess von den Eltern, der durch die verstärkte Beziehung zu den Gleichaltrigen bereits im Vorschulalter einsetzt und kontinuierlich weiterläuft. Auch Petermann, Kusch und Niebank (1998) nehmen eine ähnliche Definition der Peers vor. Sie bezeichnen mit dem Begriff Peers *„Menschen, die einander in Hinblick auf den sozialen Status und die kognitiven Fähigkeiten ähneln“* (S. 162). Dabei können die Peergruppen viele verschiedene Funktionen erfüllen, wie etwa das Üben sozialer Fertigkeiten oder das Bilden sozialer Strukturen. Außerdem haben die Gruppenmitglieder Normen sozialen Verhaltens gemeinsam und tragen zur Entwicklung einer sozialen Identität bei. Freundschaften hingegen sehen Petermann et al. (1998, S. 162) als *„Beziehung zwischen Peers, die durch Zuneigung, Gegenseitigkeit und Engagement für andere charakterisiert sind.“*

Berk (2005) definiert Peergruppen als eine Organisation eines Kollektivs, *„die spezifische Wertvorstellungen schaffen und bestimmte Standards für Verhalten sowie einer Sozialstruktur mit Anführern und Gefolgsleuten unterliegen“* (S. 443). Solche informellen Gruppen pflegen außerdem besondere Gewohnheiten, wie etwa Kleidervorschriften, die die Peers untereinander verbindet und gleichzeitig ein Gefühl der Identität schafft. Aber auch soziale Fähigkeiten, wie Kooperation oder Loyalität den kollektiven Zielen gegenüber, werden in einer Peergruppe entwickelt. Als Peerakzeptanz bezeichnet Berk (2005, S. 445) die Beliebtheit bzw. das *„Ausmaß zu dem ein Kind von einer Gruppe Gleichaltriger (...) als wertvoller Sozialpartner betrachtet wird.“*

Kennzeichnend für den Beziehungstypus „Peergruppe“ sind dabei die folgenden Faktoren: Die Beziehung zu den Gleichaltrigen ist jederzeit kündbar, soziale Integration bzw. Isolation nehmen einen zentralen Stellenwert in dieser Verbindung ein.

Außerdem muss der Kontakt aktiv hergestellt werden, auch die Kontakterhaltung und die soziale Akzeptanz sind wichtige Größen. Zudem werden Normen ausgehandelt und gelernt, es wird festgelegt, was als richtig, gültig und fair erachtet wird (Fend, 1998, S. 228).

Im Jugendalter können dabei der Gruppe der Gleichaltrigen sowohl eine normative als auch eine komparative Bedeutung zukommen (Naudascher, 1978). Die komparative Funktion besteht im Wesentlichen in der Selbsteinschätzung und die normative Komponente dient dem Erwerb von Werthaltungen und Einstellungen. Da die Jugendlichen in dieser Zeit keinen eigenen Status durch die moderne Gesellschaft erlangen, verleiht ihnen die Zugehörigkeit zur Peer Group sowohl Anerkennung, Geborgenheit und Sicherheit, als auch eine Art Statusersatz. Außerdem sieht er die Peergruppe auch als soziales System an, das einen Einfluss auf die Erziehung haben kann.

Was die Wahl der Peergruppe angeht, so postuliert die Selektionshypothese nach Kandel (1978, zitiert nach Beelmann und Raabe, 2007, S. 94), dass die bisherige Sozialisation durch die Eltern und andere Bezugspersonen die Wahl ihrer Kinder beeinflusst und somit die Wichtigkeit der Peers auf die Entwicklung relativiert wird. Es werden dabei jene Gleichaltrigen bevorzugt, welche den eigenen Persönlichkeitseigenschaften und Interessen entsprechen, was sich auch auf die Ähnlichkeit zu delinquenten Peers bezieht. Harris (1995) hingegen geht in ihrer Sozialisationshypothese davon aus, dass die Peergruppe einen maßgeblichen Einfluss auf die Sozial- und Persönlichkeitsentwicklung des Individuums hat. In der Jugend sucht sich das Individuum aufgrund sozialer oder akademischer Interessen, aufgrund der Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse oder Rasse oder aufgrund der Neigung zu Delinquenz oder Drogenmissbrauch seine Peergruppe. In dieser Gruppe findet auch Sozialisation statt, wobei jede Peergruppe ihre eigene Kultur schafft. Diese Gruppennormen werden über Generationen weitergegeben, indem die jüngeren Mitglieder sie von den älteren Kindern lernen. Außerdem charakterisieren sich diese Gruppen, wie jede andere Gruppe auch, durch die Wahrnehmung von Ähnlichkeiten innerhalb der Gruppe und Unterschieden zwischen den Gruppen.

DELINQUENTE PEERS

Fend (1998) geht davon aus, dass der konkurrierende Einfluss von Peers auf die Entwicklung des Jugendlichen hinsichtlich drei verschiedener Sichtweisen gesehen werden kann: Zum Einen kann die emotionale Abhängigkeit von Gleichaltrigen als Gefährdungspotential gesehen werden. Risikoverhalten, Leistungsverweigerung usw. wird dabei innerhalb der Peergroup entwickelt und aufrechterhalten, der Heranwachsende kann dadurch auf einen „*Risikopfad der Entwicklung*“ geraten. (S. 223). Eine zweite Sichtweise kann die positiven Lernchancen hervorheben. Innerhalb der Gruppe können sich Fähigkeiten wie das faire Aushandeln von Normen oder solidarisches Handeln entwickeln. Eine dritte Sichtweise kann sich auf die Probleme konzentrieren, die entstehen, wenn es einem Jugendlichen nicht gelingt, einen Freund zu gewinnen bzw. die Akzeptanz der Altersgruppe zu erfahren. Die entwicklungsförderlichen Erfahrungen in dieser Peerbeziehung bleiben aus und Entwicklungsbelastungen können entstehen.

Was den Einfluss der Freunde bzw. der Peers auf die jugendliche Delinquenz betrifft, so geht Arnett (2004) davon aus, dass junge Menschen sich Freunde suchen, die ihnen ähnlich sind, was sowohl die Tendenz für antisoziales Verhalten als auch andere Aspekte betrifft. Wenn diese dann Freunde bleiben, dann beeinflussen sie sich gegenseitig und werden sich in ihrem antisozialen Verhalten immer ähnlicher. Der Autor unterscheidet dabei zwischen *sozialisierten* und *nicht sozialisierten Delinquenten*, wobei Erstere die kriminellen Handlungen als Teil einer Gruppe verüben und in ihrem psychologischen Funktionieren und familiären Beziehungen nicht delinquenten Jugendlichen ähnlich sind. Die zweite Gruppe hingegen hat meistens wenige Freunde und begeht die delinquenten Handlungen alleine (Arnett, 2004, S. 429).

Auch Gottfredson und Hirschi (1991) messen der Peergroup eine wichtige Rolle in der Ausübung jugendlicher Delinquenz zu. Sie gehen davon aus, dass Kriminalität in der Adoleszenz üblicherweise in Gruppen begangen und eine kriminelle Handlung durch die Zugehörigkeit einer Gruppe erleichtert wird. D.h. es werden im Allgemeinen die Schwierigkeiten eines delinquenten Aktes reduziert, indem die Handlung, die alleine zu schwierig oder zu gefährlich wäre, in der Gruppe begangen wird.

2.6 PERSÖNLICHKEIT

Pervin, Cervone und John (2005, S. 31) definieren Persönlichkeit wie folgt: *„Bei der Persönlichkeit geht es um jene Charakteristika oder Merkmale des Menschen, die konsistente Muster des Fühlens, Denkens und Verhaltens ausmachen“*.

Nach Asendorpf (2004) versucht der variablenorientierte Ansatz der Persönlichkeitsforschung die vielfältigen Eigenschaften auf wenige, voneinander unabhängige Dimensionen zu reduzieren. Bei diesem Klassifikationsversuch wird zuerst die Entscheidung darüber getroffen, welche Eigenschaften als Persönlichkeitsmerkmale betrachtet werden und welche nicht. Anschließend wird eine Liste dieser Eigenschaften erstellt, wobei in einem letzten Schritt versucht wird, eine Reduktion dieser Vielzahl an Persönlichkeitsmerkmalen auf einige wenige Dimensionen vorzunehmen.

Nach Asendorpf (2004, S. 5) wird unter der Persönlichkeit eines Menschen *„die Gesamtheit aller seiner Eigenschaften (Dispositionen und Gestalteeigenschaften) verstanden, in denen er sich von anderen Menschen unterscheidet.“* Vom Begriff der Persönlichkeit grenzt er den Temperamentsbegriff folgendermaßen ab: *„Unter dem Temperament einer Person werden ihre individuellen Besonderheiten in Formaspekten ihres Verhaltens verstanden (...) nämlich Besonderheiten in den >Drei A der Persönlichkeit<: Affekt, Aktivierung, Aufmerksamkeit“* (Asendorpf, 2004, S. 169).

II) AKTUELLER STAND DER FORSCHUNG

3 AKTUELLE RAHMENMODELLE

Im Folgenden werden nun die wichtigsten Theorien delinquenten Verhaltens vorgestellt, wobei sich die Darstellung auf jene Modelle beschränken wird, die sich vor allem mit den Ursachen, den aufrechterhaltenden Bedingungen, sowie den Risiko- und Schutzfaktoren beschäftigen.

Dabei werden die Bezeichnungen „antisoziales“, „abweichendes“ und „delinquentes“ Verhalten als gleichbedeutend gesehen und im folgenden Text als Synonyme verwendet.

3.1 THEORIE DER DIFFERENTIELLEN KONTAKTE

In seiner Theorie der differentiellen Kontakte ging Sutherland (1947) davon aus, dass kriminelles Verhalten in der Interaktion mit anderen Personen und durch Kommunikationsprozesse gelernt wird. Grundlegen dafür sind die differentiellen Kontakte: *“Eine Person wird delinquent aufgrund eines Überwiegens positiver Definitionen von Gesetzesverletzungen gegenüber negativen Definitionen von Gesetzesverletzungen“* (Opp, 1974, S. 157).

Er postuliert dabei 9 Thesen, die einen Prozess darstellen, der dazu führt, dass Personen kriminelle Handlungen vollziehen (Sutherland, 1947, S. 6):

1. Kriminelles Verhalten ist erlernt: d.h. es ist nicht veranlagt oder vererbt.
2. Kriminelles Verhalten wird in Interaktionen mit anderen Personen in einem Kommunikationsprozess erlernt: Diese Kommunikation läuft vor allem verbal ab.
3. Kriminelles Verhalten wird hauptsächlich in intimen, persönlichen Gruppen gelernt.
4. Wenn Kriminelles Verhalten gelernt wurde, dann inkludiert dieses Lernen zum Einen die Techniken zur Ausführung eines Verbrechens, zum Anderen die spezifische Richtung von Motiven, Trieben, Rationalisierungen und Attitüden.

Mit Attitüden meint der Autor dabei die innere Haltung bzw. die Einstellungen. Rationalisierung hingegen meint die nachträgliche Rechtfertigung der Handlung.

5. Die spezifische Richtung von Motiven und Trieben wird gelernt, indem die Definitionen der Gesetze als günstig oder ungünstig angesehen werden.
6. Eine Person wird delinquent, wenn die positiven Definitionen von Gesetzesverletzungen gegenüber den negativen Definitionen überwiegen. Diese These beschreibt die Kernaussage der differentiellen Kontakte: Wenn Personen kriminell werden, dann weil sie Kontakt zu kriminellen Verhaltensmustern haben und weil sie gleichzeitig von antikriminellen Mustern isoliert sind.
7. Differentielle Kontakte variieren in ihrer Frequenz, Dauer, Priorität und Intensität.
8. Der Prozess des Lernens einer Kriminellen Handlung umfasst alle Mechanismen, die auch in anderen Lernprozessen beteiligt sind.
9. Während kriminelles Verhalten Ausdruck genereller Bedürfnisse und Werte ist, wird dieses Verhalten dennoch nicht durch diese erklärt, da ja nichtkriminelles Verhalten ebenso Ausdruck derselben Bedürfnisse und Werte ist.

3.2 . SOZIALE KONTROLLTHEORIE

”Social control theory attempts to identify the ties that bind individuals to society and thus control their behavior. The ruling proposition of this perspective is that delinquent acts result when an individual’s bond to society is weak or broken.” (Hirschi, 2004, S. 538)

Hirschi (2004) legt den Schwerpunkt seiner Kontrolltheorie auf die sozialen Bindungen, wobei er davon ausgeht, dass sich das Verhalten des Individuums danach richtet, wie es in die Gesellschaft eingebunden ist. Diese Bindung stellt gleichzeitig eine äußere Kontrolle dar, die ein Individuum von kriminellen Handlungen abhält.

Die Bindung des Individuums an die Gesellschaft kann dabei auf vier Ebenen erfolgen: Die erste und wichtigste Dimension stellt die emotionale Bindung zwischen dem Individuum und wichtigen Bezugspersonen dar (*attachment*).

Je mehr ein Individuum an solche Entitäten gebunden ist, desto weniger ist es in kriminelle oder delinquente Handlungen verwickelt. Die zweite Dimension (*commitment*) bezieht sich auf die gesellschaftlich anerkannten Ziele und Erwartungen eines Individuums, aber auch auf den Anteil an Konformität. In dem Maße, in dem die Ziele eines Individuums inkompatibel mit einer Geschichte von kriminellen Handlungen sind, in dem Maße wird jenes Verhalten vermieden.

Einbindung (*involvement*) als dritte Dimension spiegelt den Aspekt wieder, dass kriminelle Handlungen Zeit und Anstrengung benötigen, die durch nichtkriminelles Streben unmöglich gemacht werden. Jene, die in konventionelle Aktivitäten (wie beispielsweise Sport) eingebunden sind, sind in dieser Zeitspanne der Möglichkeit, eine delinquente Handlung zu begehen, entzogen. Als vierte Dimension wird der Glaube an die konventionellen Normen und Werte (*belief*) angesehen, der das Individuum davon abhalten soll, diese Regeln zu brechen. (Hirschi, 2004)

Ein weiteres zentrales Element dieser Kriminalitätstheorie ist die Selbstkontrolle, die als Tendenz beschrieben wird, jene Handlungen zu vermeiden, deren Langzeitkosten die momentanen Vorteile überschreiten (Gottfredson & Hirschi, 1991, S. 89). Folgende Elemente der Selbstkontrolle werden dabei von den Autoren spezifiziert:

- i) Kriminelle Handlungen stellen eine unmittelbare Bedürfnisbefriedigung dar. Menschen mit einer niedrigen Selbstkontrolle haben die Tendenz auf greifbare Stimuli in ihrer unmittelbaren Umwelt zu antworten, sie haben also eine konkrete “hier und jetzt“ Orientierung.
- ii) Kriminelle Handlungen stellen eine einfache und simple Bedürfnisbefriedigung dar.
- iii) Kriminelle Handlungen sind aufregend, riskant oder spannend. Menschen mit fehlender Selbstkontrolle neigen dazu aktiv, abenteuerlustig und körperlich zu sein. Jene Menschen mit einem hohen Maß an Selbstkontrolle sind hingegen vorsichtig, kognitiv und verbal.
- iv) Kriminalität resultiert in nur geringem oder spärlichem Langzeitnutzen. Kriminalität zerstören Langzeitbindungen wie Arbeit, Ehe, Familie oder Freunde.

Menschen mit niedriger Selbstkontrolle tendieren dazu instabile Ehen, Freundschaften oder Jobs zu haben. Sie neigen dazu, über wenig Interesse an der Verfolgung von Langzeitzielen zu verfügen.

- v) Kriminalität braucht wenige Fähigkeiten. Die kognitiven Voraussetzungen für kriminelle Handlungen sind meistens minimal.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Menschen mit niedriger Selbstkontrolle dazu neigen auf Stimuli impulsiv, unsensibel, körperlich, riskant, kurzsichtig und nonverbal zu reagieren und tendieren deshalb dazu, in kriminelle oder ähnliche Handlungen verstrickt zu werden.

Ursachen einer niedrigen Selbstkontrolle sehen Gottfredson und Hirschi (1991) bereits in der frühen Kindheit. Eine ineffektive Kindeserziehung, die gekennzeichnet ist durch das Fehlen an Disziplin, Supervision oder Zuneigung, führt dabei zu einer niedrigen Ausprägung der Selbstkontrolle. Die Autoren gehen davon aus, dass das Niveau der Selbstkontrolle in der Kindheit festgelegt wird und relativ stabil über die Zeit ist. Spätere Erfahrungen beeinflussen die Selbstkontrolle nicht.

Eine Erweiterung bzw. Modifikation dieser Kriminalitätstheorie nehmen Sampson und Laub (1997) vor, wobei sie in ihrer *informellen sozialen Kontrolltheorie* davon ausgehen, dass das Verhalten eines Individuums eine Funktion der Stärke der Bindung des Individuums an die Gesellschaft darstellt, und dass sich diese Bindungen im Laufe des Lebens verändern können. Sie gehen also davon aus, dass es in bestimmten Phasen des Entwicklungsverlaufes soziale Konstellationen gibt, die kriminelle Handlungen wahrscheinlicher machen. Außerdem postulieren sie, dass stabile soziale Bindungen den Lebensalltag strukturieren und die damit einhergehende informelle Sozialkontrolle abweichendes Verhalten unterbindet. Was das antisoziale Verhalten von Kindern und die jugendliche Delinquenz betrifft, so nimmt die informelle soziale Kontrolltheorie an, dass es sich dabei um einen dynamischen Prozess handelt, bei dem das kriminelle Verhalten des Kindes oder Jugendlichen die spätere Kriminalität im Erwachsenenalter dahingehend beeinflusst, als dass sie den Verlust der sozialen Bindungen fördern. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Stabilität des sozialen Verhaltens auf eine Stabilität der sozialen Bindungen zurückzuführen ist.

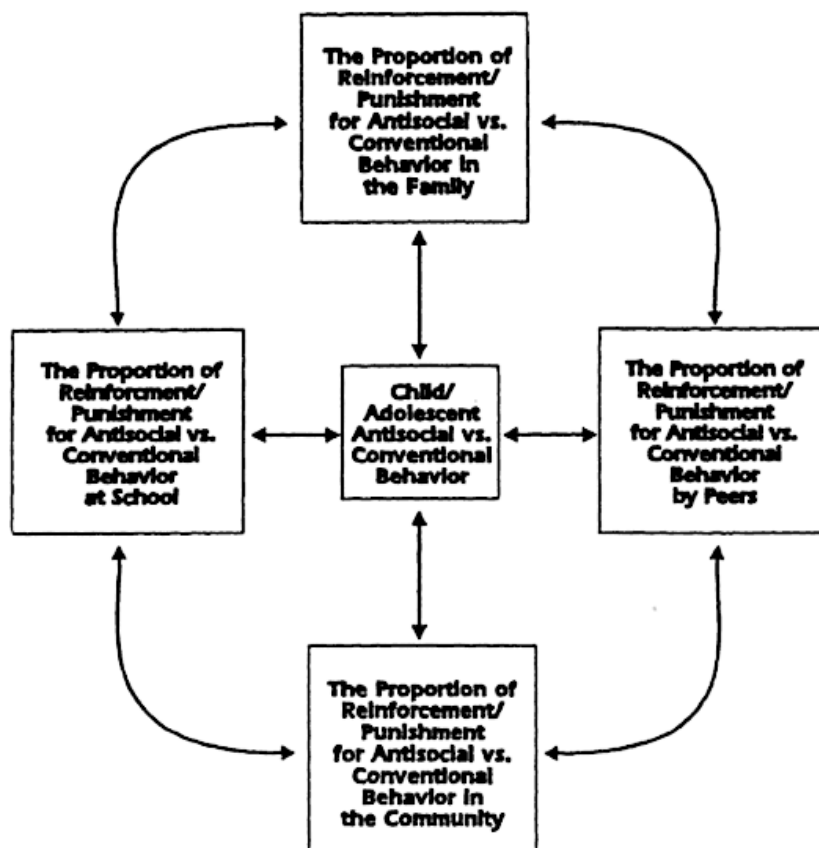
3.3 MATCHING LAW APPROACH

Conger und Simons (1997) gehen in ihrer Theorie davon aus, dass sowohl konventionelles als auch antisoziales Verhalten in der Kindheit und Jugend gelernt und mit dem Streben nach Erfüllung des Eigennutzens verlinkt wird. Dabei werden sowohl die herkömmlichen als auch die antisozialen Verhaltensweisen durch kurzfristige Belohnung gefördert, d.h. wird das Kind kontinuierlich und unmittelbar für sein konventionelles Verhalten durch Familie, Freunde und andere Institutionen (wie die Schule) belohnt, sowie die Verletzung dieser Standards bestraft, dann wird mit großer Wahrscheinlichkeit das sozial erwünschte Verhalten gezeigt. Vor allem in der späten Jugend reagieren Individuen dann verstärkt auf Langzeitkonsequenzen. Die Jugendlichen haben dabei laut Autoren gelernt, langfristige Ziele zu planen und sich darauf zu fokussieren, wobei dieses Verhalten ebenfalls das Ergebnis der unmittelbaren und kontinuierlichen Verstärkung durch Eltern, Lehrer und Peers darstellt.

Das theoretische Modell von Conger und Simons (1997) postuliert, dass Menschen öfter ihre Zeit in einer Umwelt verbringen, die mehr gewinnbringend als bestrafend für sie ist. Jugendliche in sozialen Risikoumwelten verbringen dabei einen großen Teil ihrer Zeit in Settings, die ihnen die Möglichkeit bietet deviantes Verhalten zu verrichten. Die Umwelt, in denen die Kinder also ihre Zeit verbringen, hat einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit antisozialen Verhaltens. Des Weiteren nehmen die Autoren an, dass sich in der Lebensspanne mit dem chronologischen Alter sowie diversen Lebenserfahrungen die umweltbedingten Möglichkeiten ändern. Auch die sozialen Anforderungen an das Individuum ändern sich im Übergang der Kindheit zum Jugendalter und dann ins Erwachsenenalter. Diese sich ändernden Anforderungen repräsentieren dabei geänderte Möglichkeiten der Belohnung und Bestrafung, die direkt mit spezifischen Lebensabschnitten verbunden sind.

Abbildung 2 zeigt die Beziehung zwischen einer gegebenen Aktivität des Jugendlichen und simultanen Abläufen von Belohnung und Bestrafung innerhalb und quer durch signifikante Entwicklungskontexte. Ein Jugendlicher wird mit großer Wahrscheinlichkeit in antisoziales Verhalten innerhalb eines bestimmten Kontextes verwickelt, wenn die Verstärkung für antisoziales Verhalten hoch ist, die Bestrafung für antisoziales Verhalten gering ist, die Verstärkung für soziales Verhalten relativ gering ist und die Bestrafung für soziales Verhalten relativ hoch ist. Das Modell erklärt weiter, dass ein Jugendlicher seine Zeit, die er in diesen Settings, die mehr verstärkend als bestrafend sind, maximieren wird. Außerdem stehen die einzelnen Umwelten in gegenseitiger Wechselwirkung zueinander.

Abbildung 2: Kontextuelle Einflüsse auf die jugendliche Delinquenz (Conger & Simons, 1997, S. 75)



3.4 STRAIN THEORIE

Die Klassische Strain Theorie geht nach Agnew (2003) davon aus, dass in der Phase der Adoleszenz ein wachsender Wunsch nach den Privilegien der Erwachsenen gehegt wird, dieser Wunsch aber auf legalem Weg nicht zu erfüllen ist. Diese Privilegien sind vor allem der Wunsch nach Autonomie, Status und Geld. Die daraus resultierende Frustration, die aus der Nichterfüllung der Wünsche resultiert, kann die Jugendlichen dazu bewegen mit Delinquenz in Berührung zu kommen, da kriminelle Handlungen ein Mittel sind, um Autonomie zu demonstrieren, um Status und Geld zu erlangen und um mit den negativen Emotionen umzugehen, die aus der Nichterreichung der Ziele resultieren.

In der weiterentwickelten General Strain Theorie (GTS) geht Agnew (2003) davon aus, dass es noch andere Quellen der Frustration gibt, welche durch drei Haupttypen von negativen Beziehungen gekennzeichnet sind (Agnew, 1997):

- i. Beziehungen, in denen Andere das Individuum daran hindern (oder ihm androhen es daran zu hindern) positiv evaluierte Ziele zu erreichen
- ii. Beziehungen, in denen Andere positiv angesehene Stimuli, die man besitzt, wegnehmen (oder androhen sie wegzunehmen)
- iii. Beziehungen, in denen Andere negative Stimuli präsentieren (oder dem Individuum androhen)

Derartige Beziehungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass das Individuum negative Affekte wahrnimmt, wobei Ärger eine sehr wichtige Reaktion darauf ist. Diese negativen Emotionen führen zu einem Druck, die momentane Situation zu korrigieren bzw. zu verbessern und Kriminalität stellt in diesem Zusammenhang eine Möglichkeit dar, um die Anspannung zu reduzieren oder mit den negativen Affekten umzugehen.

Agnew (1997) argumentiert weiter, dass Individuen mit einem starken Ärgergefühl über die Lebensspanne hinweg in delinquente Handlungen verwickelt bleiben, wobei der Ärger sowohl direkte als auch indirekte Effekte auf die Stabilität der Kriminalität hat.

Individuen mit diesem Trait haben eine höhere Neigung, sich auf Kriminalität einzulassen, und reagieren deshalb auch öfter in einer gegebenen Situation mit delinquenten Verhaltensweisen. Ärger, in Kombination mit mangelnden Problemlösestrategien, erhöht zudem die Wahrscheinlichkeit einer delinquenten Handlung. Diese direkte Auswirkung von Ärger ist eine Ursache für die Stabilität der Kriminalität. Die indirekte Auswirkung zeigt sich wie folgt: Individuen mit diesen Charakteristika werden öfter negativ von Anderen behandelt und durch die negativen Affekte dieser Behandlung steigert sich die Wahrscheinlichkeit der Kriminalität. Diese negative Reaktion auf die Anderen kann aber auch dazu führen, dass die Toleranzgrenze der Widrigkeiten des Individuums weiter gesenkt wird, oder dass die Person davon überzeugt ist, dass die feindlichen Attributionen gerechtfertigt sind. Dieses Feedback spielt eine zentrale Rolle in der Stabilität der Kriminalität (Agnew, 1997)

3.5 ENTWICKLUNGSORIENTIERTE THEORIE

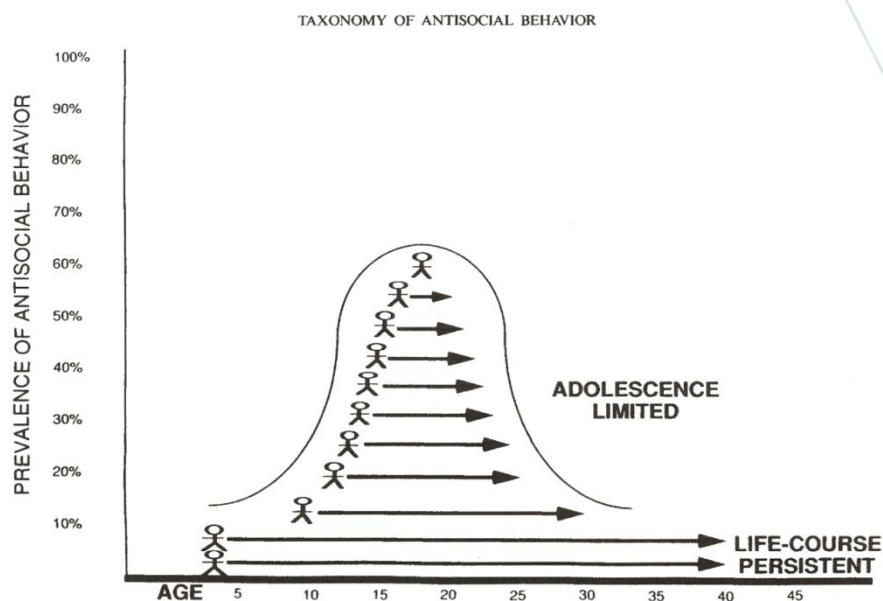
In ihrer Dualtaxonomie unterscheidet Moffit (1993) zwischen antisozialem Verhalten, das sich auf die Adoleszenz beschränkt ("adolescence-limited antisocial behavior") von jenem delinquenten Verhalten, das persistent über die Lebensspanne hinweg geäußert wird ("life-course-persistent antisocial behavior"). Bei diesen beiden Arten der Delinquenz sind der Zeitpunkt und die Dauer des antisozialen Verhaltens das ausschlaggebende Moment in deren Unterscheidung. Während das auf die Adoleszenz beschränkte antisoziale Verhalten im Jugendalter auftritt und auf diese Phase der Entwicklung beschränkt bleibt, dauert die persistente Delinquenz auch im Erwachsenenalter an (siehe *Abbildung 3*).

Der Lebenslauf-persistente Pfad zeichnet sich durch über die Lebensspanne wechselnde Manifestationen von delinquentem Verhalten aus, wobei Abweichungen bereits in frühen Entwicklungsphasen erkennbar sind und über die gesamte Alterspanne erhalten bleiben (z.B. Beißen und Schlagen im Alter von vier Jahren bis hin zu Raub und Vergewaltigung im Alter von 22 Jahren).

Dieses Verhalten hat seine Wurzeln in einem frühen Stadium der Entwicklung, wobei neben biologischen Ursachen, wie etwa eine Störung in der Ontogenese des fetalen Gehirns durch den Drogenkonsum der Mutter während der Schwangerschaft, auch andere Faktoren wie Impulsivität, Hyperaktivität, ein kriminogenes Umfeld oder Familienvariablen als mögliche Quellen von lebenslanger Delinquenz genannt werden (Moffitt, 1993).

Was die aufrechterhaltenden Faktoren des persistenten kriminellen Verhaltens betrifft, so gibt Moffitt (1993) an, dass zum Einen die neuropsychologischen Voraussetzungen der Jugendlichen unveränderlich sind und zum Anderen Umweltfaktoren zur Aufrechterhaltung des antisozialen Verhaltens beitragen: Eltern reagieren oft ineffizient auf das problematische Verhalten ihrer Kinder, sowohl Schulen als auch die Nachbarschaft stellen oft zusätzliche negative Einflussquellen dar. Deshalb postuliert Moffitt einen konstanten Prozess der Interaktion zwischen den Persönlichkeitsmerkmalen und den Reaktionen der Umwelt, der dazu führt, dass delinquentes Verhalten langsam aufgebaut wird und sich manifestiert. Dieser Stil prägt sich vor dem achtzehnten Lebensjahr ein (vergleiche dazu Moffitt, Caspi, Harrington & Milne, 2002).

Abbildung 3: Dualtaxonomie delinquenten Verhaltens (Moffitt, 1993, S. 677)



Der Adoleszenz-limitierte Pfad hingegen zeigt laut Moffitt (1993) nur wenig Kontinuität im antisozialen Verhalten. Die Änderung des Verhaltens ist dabei oft abrupt, vor allem was den Anfang und den Ausstieg aus dem delinquenten Verhalten betrifft. Außerdem haben Individuen, deren Problemverhalten sich nur auf die Adoleszenz beschränkt, oft auch straffreie Perioden, meist in der Mitte ihrer kriminellen Karriere. Weitere Kennzeichen dieses Typs sind neben dieser temporären Instabilität auch eine situationsübergreifende Inkonsistenz der ausgeübten Delikte. Im Gegensatz zu dem persistenten Typ scheinen diese Jugendlichen nur dann antisoziale Verhaltensmuster zu zeigen, wenn sie davon profitieren können. Ist hingegen der prosoziale Weg gewinnbringender, dann wählen sie diesen Weg.

Was die Ursachen des antisozialen Verhaltens dieser Gruppe betrifft, so beginnen laut Moffitt (1993) solche Jugendliche ihre kriminelle Karriere aufgrund einer "sozialen Nachahmung" des antisozialen Stils der persistenten Jugendlichen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn sich die Jugendlichen dieselbe Nische teilen. Dann ahmt der eine Jugendliche das antisoziale Verhalten des erfolgreicherer Jugendlichen nach, um dadurch den Zugang zu den wertvollen Ressourcen zu erhalten oder um in eine Gruppe aufgenommen zu werden, was wiederum mit den damit verbundenen gewünschten Ressourcen zusammenhängt (Moffitt & Caspi, 2001). Diese zentrale Ressource ist dabei die Erlangung der Reife, wobei dies mit Macht und Privilegien einhergeht. Vor allem Jugendliche sehen sich dabei mit einer Alterslücke zwischen biologischem und sozialem Alter konfrontiert, da sie zwar bereits die biologische Reife erreicht haben, aufgrund der Modernisierung aber die soziale Reife erst Jahre später eingestuft wurde. Aus diesem Grund entsteht eine Lücke von einigen Jahren, die dadurch geschlossen wird, dass jenes Verhalten des persistenten Typs nachgeahmt wird, das in ihren Augen diese Lücke schließen kann (Moffitt, 1993). Mit dem zunehmenden Alter werden auch die legitimen Möglichkeiten an Erwachsenenrollen für die Jugendlichen greifbarer, wodurch die Motivation zu delinquenten Mustern nachlässt. Erhalten sie zudem die begehrten Privilegien, die sie als Teenager haben wollten, verschiebt sich deren Wahrnehmung der Konsequenzen des antisozialen Verhaltens von einem lohnenden in einen strafenden Aspekt. Sowohl die individuelle Lebensgeschichte als auch die Persönlichkeitseigenschaften ermöglichen ihnen neue Wege zu beschreiten.

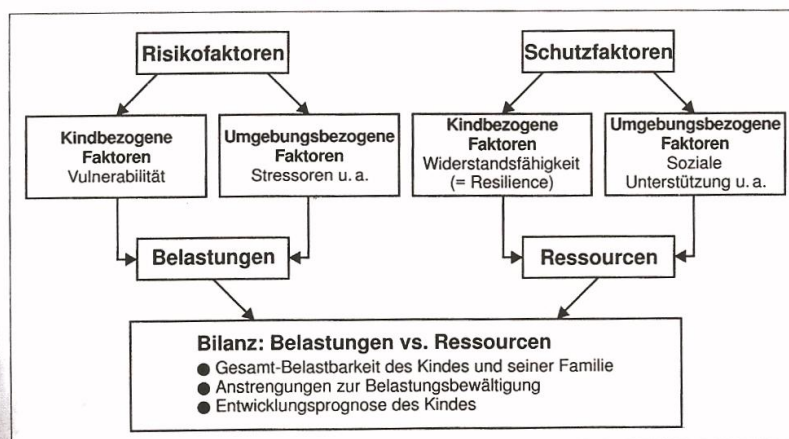
4 AKTUELLE FORSCHUNG

In diesem Kapitel wird über die aktuellen Forschungsergebnisse der jugendlichen Delinquenz berichtet, wobei die im vorherigen Abschnitt spezifizierten Konzepte vordergründig im Zusammenhang mit dem antisozialen Verhalten Jugendlicher und junger Erwachsener beleuchtet wird.

Dabei werden neben den Risikofaktoren auch mögliche Schutzfaktoren für delinquentes Verhalten berücksichtigt, um ein möglichst ganzheitliches Bild jugendlicher Devianz abzulichten. Beelmann und Raabe (2007, S. 49) bezeichnen dabei als Risikofaktoren all jene Merkmale, die „die Wahrscheinlichkeit eines Problemverhaltens oder einer Fehlanpassung erhöhen“, während Schutzfaktoren all jene Merkmale miteinbeziehen, die „die Wahrscheinlichkeit senken, auf ein risikoförderliches Merkmal mit Problemverhalten zu reagieren“ (S. 52). (vergleiche dazu auch Petermann, Kusch & Niebank, 1998, S. 203)

Eine weitere Unterscheidung nimmt Petermann (2000, S. 15, siehe *Abbildung 4*) vor. Er bezeichnet die Risikofaktoren auf der Seite des Kindes als Vulnerabilität (z.B. genetische Disposition), auf der Seite der Umgebung als Stressoren, (z.B. sozioökonomische Faktoren). Auch bei den Schutzfaktoren können Kindbezogene und Umgebungsbezogene Größen untergliedert werden, wobei Erstere die Widerstandsfähigkeit des Kindes miteinbeziehen und Letztere Einflüsse wie eine soziale Unterstützung und ein positives Familienklima umfassen.

Abbildung 4: Einteilung der Risiko- und Schutzfaktoren (Petermann, 2000, S. 15)



4.1 ZUKUNFTSERWARTUNGEN UND JUGENDLICHE DELINQUENZ

Was den Zusammenhang zwischen Jugendlicher Delinquenz und den Erwartungen an die Zukunft betrifft, so gibt es bisher nur sehr wenig aktuelle Literatur, weshalb auch ältere Forschungsergebnisse präsentiert werden.

Robbins und Bryan (2004) führten eine Untersuchung zur Zukunftsorientierung verurteilter Jugendlicher durch. Sie konnten feststellen, dass delinquente Jugendliche, die sich als impulsiv beschreiben, weniger oft über ihre Zukunft nachdenken und weniger hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Außerdem konnte ein negativer Zusammenhang zwischen der Zukunftsorientierung und dem Risikoverhalten gefunden werden, wobei jene Jugendlichen, die die niedrigsten Werte in der Zukunftsorientierung und hohe impulsive Werte aufweisen, auch die höchsten Werte im devianten Verhalten zeigen.

Die Zukunftserwartungen jugendlicher Straftäter lateinamerikanischer Herkunft untersuchte Pletcher (2008), wobei sich herausstellte, dass eine höhere Beschäftigung mit der Zukunft als Protektiver Faktor für die weibliche Stichprobe angesehen werden kann: Jene Frauen, die angeben, sich häufig Gedanken über ihre Zukunft zu machen, zeigen ein niedrigeres Level an sowohl internalisierendem als auch externalisierendem Problemverhalten. Dieser Effekt konnte in der männlichen Stichprobe nicht nachgewiesen werden.

Was den Vergleich der Wichtigkeit verschiedener Zielsetzungen von delinquenten, delinquenzgefährdeten und einer nicht gefährdeten Vergleichsgruppe von Jugendlichen anbelangt, so konnten Carroll, Durkin, Hattie und Houghton (1997) feststellen, dass alle drei Gruppen Ziele hinsichtlich der Selbstdarstellung (Wichtigkeit einer besonderen sozialen Identität), des Ansehens (Wichtigkeit eines individuellen Charakters oder Status) und der Karriere (Wichtigkeit einer Profession oder einer beruflichen Fachkenntnis) als erstrebenswert erachten. Demzufolge ermessens es die Jugendlichen aller drei Gruppen als bedeutend, sich in einer gewissen Weise zu präsentieren und eine bestimmte soziale Identität oder einen besonderen Status unter ihren Peers zu erlangen und einer Tätigkeit nachzugehen.

Interessanterweise schreiben sowohl delinquente Jugendliche als auch die Vergleichsgruppe nicht delinquenter Jugendlicher den physischen Zielen einen ähnlich hohen Stellenwert zu, was sowohl die Ziele im Sport als auch die Teamaktivitäten betrifft. Für delinquenzgefährdete und delinquente Jugendliche hingegen sind sowohl Unabhängigkeit, Autonomie als auch Freiheit erstrebenswert, aber auch delinquente Ziele wie gesetzeswidrige Aktivitäten sind von Bedeutung (Carroll et al., 1997).

Der Einfluss einer positiven Karriereorientierung auf die jugendliche Delinquenz wurde auch in einer Studie von Skorikov und Vondracek (2007) untersucht. Dabei zeigte sich, dass eine positive Karriereorientierung als Inhibitor für die Entwicklung von Problemverhalten während der Jugend angesehen werden kann. Die Abwesenheit derartiger Ziele hingegen trägt zum devianten Verhalten bei.

Rönkä und Pulkkinen (1995) führten eine Untersuchung durch, bei der zu drei Testzeitpunkten, nämlich im Alter von acht, vierzehn und sechsundzwanzig Jahren, die Zukunftserwartungen junger Frauen und Männer erfragt wurden. Dabei zeigte sich, dass Männer mit mehreren Problembereichen (wie Festnahmen, Alkoholproblemen und einer instabilen beruflichen Karriere) oft unklare Zukunftserwartungen im jungen Erwachsenenalter haben. Jene Männer hingegen, die im Erwachsenenalter eine stabile Karriere, aber Festnahmen und Alkoholprobleme verzeichnen, haben öfters gute soziale Beziehungen und klarere und optimistischere Zukunftserwartungen als jene Männer mit einer instabilen Karriere.

Eine Untersuchung von risikogefährdeten Kindern von inhaftierten Müttern zeigte, dass Hoffnung als Schutzfaktor angesehen werden kann, da jene Kinder, die hohe Werte auf der Hoffnungsskala zeigen, eine bessere Anpassung aufweisen. Jene Kinder, die wenig Hoffnung bezüglich ihrer Situation haben, entwickeln mehr internalisierende und externalisierende Probleme (Hagen, Myers und Mackintosh, 2005). Je mehr sich die Kinder dabei durch ihre Eltern, Lehrer oder andere Personen sozial unterstützt fühlen, desto hoffnungsvoller sind sie.

Auch Valle, Huebner und Suldo (2004) konnten nachweisen, dass der Hoffnungswert der Children's Hope Scale negativ mit externalisierendem (Delinquenz und Aggressivität) und internalisierendem (Zurückgezogenheit, körperliche Beschwerden und ängstlich-depressive Skala) Problemverhalten korreliert. Dubow, Arnett, Smith und Ippolito (2001) konnten zudem festgestellt, dass ein hohes Maß an positiven Zukunftserwartungen mit einer guten Problemlösefähigkeit, einem hohen Selbstwert sowie mit niedrigen Werten an negativem Peereinfluss und problematischen Verhaltensweisen in Verbindung gebracht werden kann.

Newberry und Duncan (2001) untersuchen die Beziehung zwischen potentiellen Selbstbildern („possible selves“) und Langeweile bei jugendlichen Delinquenten. Das Konstrukt der „possible selves“ bezieht sich dabei auf zukunftsbezogene Selbstinhalte, welche repräsentieren, was eine Person gerne werden würde und beinhalten zudem individuelle Motive, Ängste und Hoffnungen. Die negativen Selbstbilder charakterisieren in diesem Zusammenhang eine negative Zukunftsperspektive. In der Studie zeigte sich, dass männliche Jugendliche häufiger delinquentes Verhalten zeigten und mit dem Anstieg der Häufigkeit dieser Handlungen auch die negative Sichtweise und die Langeweile anstiegen, während hingegen die positiven Selbstbilder weniger wurden.

.

4.2 RESILIENZ UND JUGENDLICHE DELINQUENZ

Buckner, Mezzacappa und Beardslee (2003) untersuchten die Charakteristika resilienter Jugendlicher, die in einem einkommensschwachen Haushalt und einer einkommensschwachen Wohngegenden aufgewachsen sind. Dabei sehen die Autoren Armut als Risikofaktor für Delinquenz an, da diese Jugendlichen oft Opfer von Gewalt oder Vandalismus werden, öfters mit häuslicher Gewalt oder elterlichem Drogenkonsum konfrontiert werden und chronischen Belastungen, wie Angst um die eigene Sicherheit oder die Sicherheit der Familienmitglieder, ausgesetzt sind. In der Untersuchung zeigte sich, dass resiliente Kinder weniger häufig negative Lebensereignisse, chronische Belastungen und Misshandlungen erlebten, als nicht resiliente Jugendliche. Die resilienten Jugendlichen weisen zudem folgende Schutzfaktoren auf: eine bessere Fähigkeit des Selbstregulationsprozesses, bessere Regulation der negativen Emotionen, ein höheres Intelligenzniveau, ein größeres Selbstwertgefühl und eine stärkere elterliche Überwachung.

Was das Selbstwertgefühl als Resilienzfaktor betrifft, so fanden Tiêt & Huizinga (2002) heraus, dass dies keine geeignete Variable sei, um resiliente von delinquenten Jugendlichen zu unterscheiden. In ihrer Studie mit Jugendlichen aus einer risikoreichen Umgebung in Denver (hohe Kriminalitätsrate, Überbevölkerung und Armut) wurde festgestellt, dass ein hoher Selbstwert sowohl mit einer guten Anpassung als auch mit einem Anstieg des antisozialen Verhaltens in Verbindung steht.

Auch der Akkulturationsprozess kann als Risikofaktor für delinquentes Verhalten immigrierter Jugendlicher angesehen werden. Adoleszente, die in eine andere kulturelle Umwelt hineinwachsen und sich dieser anpassen müssen, sehen sich dabei mit diversen Problemen konfrontiert, wie etwa einer schwierigen finanziellen Situation, Sprachproblemen oder Diskriminierung. Dabei werden nach Schmitt-Rodermund und Silbereisen (2008) jene Jugendliche als resilient bezeichnet, die trotz dieser Widerstände sich erfolgreich in die Gesellschaft integrieren. In ihrer Untersuchung von 2008 wurden immigrierte Jugendliche anhand folgender drei Schutzfaktoren verglichen: menschliche (wie Sprachkompetenz oder aktiver Copingstil), soziale (soziale Unterstützung, Familienzusammenhalt) und finanzielle Faktoren (finanzielle Möglichkeiten).

Die Ergebnisse zeigten, dass die als resilient klassifizierten Jugendlichen über weniger delinquente Handlungen berichteten als die Risikogruppe. Außerdem zeichnete sich die Risikogruppe durch größere Sprachprobleme, weniger soziale Unterstützung und niedrigere Erfahrungen des familiären Zusammenhaltes aus. Entgegen den Erwartungen zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau des Vaters und der Wahrscheinlichkeit des delinquenten Verhaltens der Jugendlichen: Jugendliche, deren Väter über eine hohe Schulbildung verfügen, zeigten höhere Werte im kriminellen Verhalten. Schmitt- Rottermund und Silbereisen (2008) gehen davon aus, dass besser gebildete Eltern einen höheren Anspruch an ihre Kinder stellen und die Hoffnung haben, dass sich ihre Kinder gut in die deutsche Gesellschaft integrieren. Der daraus resultierende Druck könnte die Beziehung zu delinquenten Peers fördern, um auf dem Weg der Delinquenz das Gefühl der Nützlichkeit, des Erfolgs und der Zugehörigkeit zu erlangen.

In einer weiteren Studie von Titzmann, Raabe und Silbereisen (2008) über den Akkulturationsprozess deutscher Immigranten unterscheiden die Autoren drei soziale Gruppen: immigrierte Neuankömmlinge, schon länger in Deutschland lebende Ausländer und einheimische Jugendliche. Während die Neuankömmlinge größere Verstrickungen in delinquentes Verhalten zeigen und Risikofaktoren, wie elterliche Gewalt und Beziehungen mit delinquenten Peers, bei dieser Gruppe am Stärksten ausgeprägt sind, zeigen sich bei den erfahreneren Immigranten und den einheimischen Jugendlichen die Bindung zur Schule sowie das elterliche Wissen über Aktivitäten und Freunde als Schutzfaktoren.

In einer Längsschnittstudie von Masten und Mitarbeiter (2004) wird der Frage nachgegangen, ob sich die Schutzfaktoren, die delinquenzgefährdete Kinder davor bewahren, deviantes Verhalten zu zeigen, vom Kindesalter (8-12 Jahre) über das beginnende Erwachsenenalter (17-23 Jahre) bis hin zum frühen Erwachsenenalter (28-36 Jahre) verändern oder dieselben bleiben. Es zeigte sich, dass die erfolgreichen, resilienten, jungen Erwachsenen in der Kindheit und im Jugendalter eine Reihe von Ressourcen haben: Intellektuelle Fähigkeiten, eine gute Erziehungsqualität und sozioökonomische Vorteile. Diese können als generelle Schutzfaktoren über die Zeit angesehen werden.

Erfolg im beginnenden Erwachsenenalter korreliert zudem positiv mit einer Zukunftsorientierung und der damit verbundenen Motivation, in Zukunft erfolgreich zu sein. Zudem spielt eine hohe Kapazität, mit stressreichen Situationen umzugehen, und eine Beziehung zu Erwachsenen, auf deren Hilfe man zählen kann, eine wesentliche Rolle. Diese Ressourcen sagen eine erfolgreiche Adaptation im frühen Erwachsenenalter voraus. Bei Personen, die einen Wechsel vom jugendlichen delinquenten Verhalten zu einem erfolgreichen Erwachsenenalter durchlebt haben, zeigten sich eine positive Zukunftsplanung- und motivation sowie die Unterstützung durch Erwachsene als Schutzfaktoren (Masten et al., 2004).

Was den Vergleich von Jugendlichen, die über die Lebensspanne persistentes delinquentes Verhalten zeigen, und jenen Jugendlichen, die nach einer kriminellen Karriere straffrei werden, betrifft, so kamen Loeber, Pardini, Southamer-Loeber und Raine (2007) zu folgenden Ergebnissen: Je höher die Variablen Peerdelinquenz, Tabakkonsum und interpersonelle Gefühllosigkeit ausgeprägt sind, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein jugendlicher Delinquent straffrei wird. Außerdem zeigte sich, dass beide Gruppen dieselben Probleme wie Angst, keine Oberschulbildung und Arbeitslosigkeit miteinander teilen, wobei diese bei den persistenten Delinquenten stärker ausgeprägt sind.

Einen anderen Zugang zum Resilienzkonzept schlagen Curtis und Cicchetti (2007) ein. Sie bauen ihre Studie auf der theoretischen Perspektive auf, dass Resilienz ein dynamischer Prozess ist, der sowohl durch neuronale als auch durch psychologische Prozesse beeinflusst wird. Auf dieser Grundlage erforschen sie in ihrer Studie den Zusammenhang zwischen Resilienz, Emotionen und die Ableitungen des Elektroenzephalogramms (EEG). Positive Emotionen sowie die Regulation von Emotionen konnten laut Autoren bereits in der Vergangenheit mit Resilienz in Verbindung gebracht werden. Außerdem ist die emotionale Disposition sowie die Regulation der Gefühle in der Abbildung einer hemisphärischen EEG-Asymmetrie ersichtlich, wobei bei positiven Affekten vor allem die linke Hemisphäre beteiligt ist, während die rechte Hemisphäre mehr bei negativen Emotionen mitwirkt.

Die Ergebnisse der Untersuchung von Curtis und Cicchetti (2007) bestätigen die Hypothesen der Autoren und zeigen eine direkte Assoziation zwischen dem neuronalen Funktionieren und der resilienten Anpassung. Zum Einen konnten die resiliente von der nicht resilienten Stichprobe durch die größere linkshemisphärische EEG-Asymmetrie unterschieden werden, zum Anderen zeigten die resilienten männlichen Versuchspersonen eine höhere rechtshemisphärische Aktivität in der Parietalregion, verglichen mit den resilienten weiblichen Versuchspersonen, bei denen eine größerer linkshemisphärische Aktivität zu beobachten ist.

4.3 ÄRGER UND JUGENDLICHE DELINQUENZ

Hay und Evans (2006) untersuchten in einer fünfjährigen Längsschnittstudie den Einfluss von Gewalterfahrungen bei Kindern auf die Häufigkeit der Delinquenz im Jugendalter. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass die Gewalterfahrung einen signifikanten Einfluss auf das spätere antisoziale Verhalten hat. Der Ärger des Kindes fungiert dabei als partieller Mediator dieses Zusammenhanges: Die Gewalterfahrung erhöht den Ärger des Kindes, was wiederum die Wahrscheinlichkeit der Delinquenz erhöht. Wird der Ärger statistisch kontrolliert, dann reduziert sich die Größe des direkten Effektes zwischen der Gewalterfahrung und der jugendlichen Delinquenz.

Eine weitere Studie über den Zusammenhang von Ärger und Gewalterfahrungen führten Simons und seine Mitarbeiter (2006) durch, wobei sie der Frage nachgingen, ob Ärger einen Einfluss auf das delinquente Gewaltverhalten von afroamerikanischen, männlichen Jugendlichen hat, die mit Diskriminierung konfrontiert sind. Als Hauptergebnis dieser Studie zeigte sich, dass die Unterstützung durch die Eltern den Zusammenhang zwischen der erlebten Diskriminierung und der gewalttätigen Delinquenz als Reaktion moderiert. Der protektive Effekt der elterlichen Unterstützung konnte in zwei Richtungen festgestellt werden: Zum Einen reduziert dieser Schutzfaktor die Möglichkeit, dass Diskriminierung zu Ärger führt und zum Anderen reduziert die elterliche Unterstützung die Wahrscheinlichkeit, dass Ärger in gewalttätigem Verhalten resultiert.

Plattner und ihre Kollegen (2007) vergleichen jugendliche Delinquente mit einer Gruppe von adoleszenten Schülern in Hinblick auf erlebte Traumata und damit einhergehende Emotionen (wie Ärger oder Traurigkeit), wobei die beiden Gruppen auch in einer Stresssituation untersucht wurden. Dabei berichteten die delinquenten Jugendlichen signifikant häufiger über erlebte Traumata, außerdem erlebten sie die negativen situationsbezogenen und situationsübergreifenden Emotionen als intensiver, wobei dieser Effekt auch in der Stresssituation nachgewiesen werden konnte. Schwerer emotionaler Missbrauch sowie Gewalterfahrungen sind vor allem mit situationsbezogenen Ärger in Zusammenhang zu bringen. Außerdem reagieren die jugendlichen Delinquenten in stressreichen Situationen mit einer größeren emotionalen Bandbreite und einer Konfluenz von Traurigkeit und Ärger.

Maschi und Bradley (2008) interviewten Jugendliche und deren Bezugspersonen über Themen wie frühere Traumata, Ärger, stressreiche Lebensereignisse und die Beziehung zu delinquenten Peers. Jene Jugendliche, die in den letzten Jahren in gewalttätige Delikte verstrickt waren, waren erhöht Traumata und stressreichen Lebensereignissen ausgesetzt, zeigten höhere Werte in den Skalen Ärger und Depression und äußerten häufigeren Kontakt mit delinquenten Peers. Außerdem zeigte sich, dass Ärger im Gegensatz zu Depression einen direkten Effekt auf die jugendliche Delinquenz hat. Jugendliche, die darüber berichteten, verärgert zu sein und wenig Kontakt zu delinquenten Peers zu haben, zeigten eine höhere Wahrscheinlichkeit in delinquente Gewalthandlungen verwickelt zu werden, als Jugendliche, die ein niedrigeres Ärgerniveau und engeren Kontakt zu delinquenten Peers aufweisen.

Zur Überprüfung der General Strain Theorie führten Moon, Morash, McCluskey und Hwand (2009) in einem Ein-Jahres-Intervall in drei Städten in Korea Untersuchungen durch und kamen dabei zu dem Ergebnis, dass sieben der acht gemessenen Belastungen (familiäre Konflikte, emotionale und physische Bestrafungen durch die Eltern, emotionale oder körperliche Bestrafung durch die Lehrer, finanzielle Sorgen, prüfungsbezogener Stress, Geschlechtsdiskriminierung und Opfer von Gewalt) signifikant und positiv mit deviantem Verhalten in Verbindung steht. Wie in der Strain Theorie postuliert, korreliert sowohl situationsabhängiger als auch situationsunabhängiger Ärger signifikant und positiv mit Delinquenz. Auch Sigfusdottir, Farkas und Silver (2004) untersuchen auf dem Hintergrund der GST den Zusammenhang zwischen familiären Konflikten und Delinquenz, wobei die Variablen „deprimierte Stimmungslage“ und „Ärger“ als Mediatoren berücksichtigt wurden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die vierzehn- bis sechzehnjährigen Schüler, die in der Familie häufig familiäre Auseinandersetzungen miterleben, erhöhte Werte in der depressiven Gestimmtheit und Ärger aufweisen und dass familiäre Konflikte die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass delinquente Handlungen unter den Jugendlichen stattfinden. Während jedoch Ärger positiv mit Delinquenz in Verbindung gebracht wird, kann dieser Effekt bei der depressiven Verstimmtheit nicht nachgewiesen werden. Die General Strain Theorie konnte also nur teilweise bestätigt werden, da die depressive Verstimmtheit keine signifikante mediierende Größe darstellt.

Hosser und Bosold (2004) können in einer deutschen Studie über junge Erwachsene nachweisen, dass Sexualstraftäter, verglichen mit Gewaltstraftätern, sowohl im kognitiven Aspekt als auch im Erregungsaspekt des Ärgers niedrigere Werte aufweisen. Sexualstraftäter zeigen also einen besseren kognitiven Umgang mit Ärger und eine niedrigere physische Erregung. Was hingegen die Quellen der Provokation bzw. des Ärgers betrifft, so unterscheiden sich die beiden Vergleichsstichproben weder in der Wahrnehmung einer respektlosen Behandlung, noch in der Wahrnehmung von Ungerechtigkeit oder Frustration.

4.4 BINDUNG UND JUGENDLICHE DELINQUENZ

Allen, Marsh, McFarland, McElhaney und Land (2002) führten Interviews mit Jugendlichen in einem Zwei-Jahres-Abstand, wobei sie in diesen Gesprächen folgende drei Bindungsmuster berücksichtigten: sichere Bindung, unsicher- vermeidende und unsicher-ambivalente Bindung. Es zeigte sich, dass unsicher- ambivalent gebundene Jugendliche nach zwei Jahren delinquenter waren als die restlichen Jugendlichen. Auch McCartan (2007) konnte nachweisen, dass die Bindung zur Mutter ein signifikanter Prädiktor für delinquentes Verhalten ist: Jene Kinder, die über eine bessere Bindung zu ihrer Mutter berichteten, äußerten weniger antisoziale Verhaltensweisen.

Was den Zusammenhang zwischen elterlicher Unterstützung, Kommunikation und psychologischer Kontrolle betrifft, so berichteten männliche Jugendliche von einer stärkeren mütterlichen, psychologischen Kontrolle als weibliche Jugendliche. Letztere wiederum schilderten von einer signifikant höheren mütterlichen Unterstützung und Kommunikation. Außerdem zeigte sich, dass die mütterliche Unterstützung als negativer Prädiktor des antisozialen Verhaltens bei männlichen Jugendlichen und die mütterliche psychologische Kontrolle als positiver Prädiktor des delinquenten Verhaltens bei weiblichen Jugendlichen angesehen werden kann. Was die väterlichen elterlichen Prozesse betrifft, so konnten keine signifikanten Geschlechtsunterschiede bei den Jugendlichen gefunden werden (Torrente & Vazsonyi, 2008). Auch Bynum und Kotchick (2006) konnten in einer Studie nachweisen, dass eine positive Mutter-Kind Beziehung sowie eine größere Autonomie mit einem höheren Selbstwert, weniger depressiven Symptomen und weniger delinquenten Verhaltensweisen einhergehen.

Im Gegensatz zu Torrente und Vazsonyi (2008) unterscheiden Bean, Barber und Crane (2006) in ihrer Studie zwischen psychologischer Kontrolle und Verhaltenskontrolle. Unter Verhaltenskontrolle versteht man die Regelung oder Strukturierung der behavioralen Welt des Kindes, wobei von den Autoren postuliert wird, dass ein höheres Maß an Verhaltenskontrolle mit einem besseren "Funktionieren" des Adoleszenten in Verbindung steht. Psychologische Kontrolle hingegen hat normalerweise negative Effekte auf das Wohlbefinden des Jugendlichen, weil es mit einem Eingriff und der Manipulation der psychischen Welt des Kindes in Verbindung steht.

Was nun diese beiden Arten der Kontrolle betrifft, so konnten die Autoren in einer Studie mit afroamerikanischen Jugendlichen feststellen, dass väterliche psychologische Kontrolle sowie väterliche Verhaltenskontrolle negativ mit jugendlicher Delinquenz korreliert. Zudem steht die väterliche Unterstützung in einem signifikanten, negativen Zusammenhang mit dem antisozialen Verhalten der Adoleszenten, wohingegen mütterliche Unterstützung in keinem Zusammenhang mit jugendlicher Delinquenz steht (Bean, Barber & Crane, 2006).

Wie eine weitere Studie zum Einfluss der Verhaltenskontrolle auf das delinquente Verhalten zeigt, muss zusätzlich berücksichtigt werden, von wem diese Erziehungsmethode beurteilt wird (Smetana, Crean & Daddis, 2002). Es konnte nachgewiesen werden, dass die Verhaltenskontrolle, die durch die Jugendlichen selbst beurteilt wurde, negativ mit dem problematischen Verhalten zusammenhängt, während die Beurteilung von Seiten der Mutter in keinem signifikanten Zusammenhang zum Problemverhalten steht. Jugendliche, die über eine positive Kommunikation mit der Mutter berichteten, zeigten weniger problematisches Verhalten. Des Weiteren ist das Alter negativ mit der Mutter-Kind-Kommunikation assoziiert, wobei mit steigendem Alter die positive Kommunikation mit der Mutter abnimmt, wohingegen das problematische Verhalten mit dem Alter ansteigt.

Die elterliche Überwachung als wichtiger Einflussfaktor auf die jugendliche Delinquenz konnte auch von Richards, Miller, O'Donnell, Wasserman und Colder (2004) nachgewiesen werden. Dabei gaben die weiblichen Teilnehmerinnen an, dass sie von ihren Eltern mehr überwacht wurden, wobei diese Einschätzung auch mit den Beurteilungen der Eltern übereinstimmt. Außerdem gaben Sie noch an, dass die jüngeren Kinder mehr überwacht wurden als die Älteren. Sowohl die elterliche, als auch die jugendliche Beurteilung steht dabei in direktem Zusammenhang mit der berichteten Delinquenz. Diese Beziehung zwischen elterlicher Überwachung und jugendlicher Delinquenz kann laut Richards et al. (2004) ein Grund dafür sein, weshalb es in einem bestimmten Alter bei männlichen Jugendlichen zu einem starken Anstieg des antisozialen Verhaltens kommt.

Auch Griffin, Botvin, Scheier, Diaz und Miller (2000) konnten einen protektiven Einfluss der elterlichen Überwachung und der Elter-Kind-Kommunikation auf das antisoziale Verhalten des Kindes feststellen. Außerdem konnte gezeigt werden, dass ein tägliches Abendessen mit der Familie bei weiblichen Jugendlichen und bei Single-Elternfamilien negativ mit Delinquenz korreliert, während dieser Effekt bei Zweielternfamilien und männlichen Jugendlichen nicht nachgewiesen werden konnte. Dieses Ergebnis erklären sich die Forscher damit, dass das reguläre Familienessen ein Mechanismus sein könnte, der eine tägliche Routine darstellt und dadurch dem Familienleben Struktur und Stabilität verleiht. Die Eltern haben somit mehr Gelegenheit, mit dem Kind zu interagieren, es zu beraten und zu überwachen.

Was die Familienkonstellation betrifft, so zeigte sich auch in einer Untersuchung von Amato und Fowler (2002), dass bei Single-Eltern die elterliche Überwachung negativ mit dem problematischen Verhalten korreliert, während hingegen dieser Zusammenhang bei den verheirateten Eltern nicht signifikant ist, was die Autoren darauf zurückführen, dass Jugendliche zwar von der elterlichen Überwachung profitieren, aber Singlemütter dazu tendieren, diese Überwachung nicht konsistent zu betreiben. Auch eine strenge Bestrafung seitens der Eltern kann sich negativ auf das problematische Verhalten des Kindes auswirken. Jene Kinder, deren Eltern unterstützend handeln und strenge Bestrafungsmaßnahmen vermeiden, zeigen wenig antisoziales Verhalten. Auch im Alter zwischen 12 und 18 Jahren konnte dieser Effekt nachgewiesen werden.

Was die eigenen Erinnerungen des wahrgenommenen Erziehungsverhaltens der Eltern betrifft, so konnte in einer russischen Stichprobe von inhaftierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Subgruppe herauskristallisiert werden, die signifikant höheres Problemverhalten in der Kindheit zeigte und gleichzeitig über mehr negativ wahrgenommene elterliche Erziehungspraktiken berichtete, wobei sich diese durch eine erhöhte elterliche Ablehnung, einen Mangel an elterlicher Wärme und eine Überfürsorglichkeit auszeichneten (Fritz, Ruchkin, Koposov & af Klinteberg, 2008). Auch Richter, Krecklow und Eisemann (2002) kamen zu ähnlichen Ergebnissen: Sowohl russische als auch deutsche jugendliche Delinquente erzählten weniger von mütterlicher Wärme und mehr von elterlicher Ablehnung als ihre Kontrollgruppe.

Engels und ter Bogt (2001) konnten außerdem in einer weiteren europäischen Studie nachweisen, dass jene niederländischen Jugendlichen, die größeres Risikoverhalten zeigen, ihren Eltern weniger vertrauen, weniger mit ihnen kommunizieren und stärkere Gefühle der Entfremdung wahrnehmen. Außerdem wurde in einer deutschen Studie von Werner und Silbereisen (2003) aufgezeigt, dass Jugendliche, die in einer harmonischeren Familienbeziehung aufwachsen, weniger oft mit Peers Kontakt haben, die Drogen nehmen oder in antisozialem Verhalten verstrickt sind. Diese Beziehung zu devianten Peers wiederum, ist ein bedeutender Prädiktor für das delinquente Verhalten der Jugendlichen.

Männliche Jugendliche, deren Beziehung zu den Eltern als wenig warm, mit häufigen familiären Konflikten und einer kargen Kommunikation gekennzeichnet ist, entwickelten tolerantere Überzeugungen gegenüber delinquenten Handlungen, wobei dieser Effekt nur in der frühen Adoleszenz nachgewiesen werden konnte. In der späten Adoleszenz hingegen beeinflusst die Eltern-Kind-Beziehung das delinquente Verhalten nur mehr indirekt. Adoleszente, die eine positive Beziehung zu ihren Eltern haben, berichten über weniger Kontakt zu devianten Peers, was die Jugendlichen vor deren negativen Einfluss schützt (Pardini, Loeber & Stouthamer-Loeber, 2005).

Butler, Fearon, Atkinson und Parker (2007) stellten in einer Kanadischen Studie fest, dass sowohl eine höhere, wahrgenommene Entfremdung von den Eltern, als auch antisoziales Denken und größere sozial-kontextuelle Risiken (wie Familienprobleme, kriminelle Vergangenheit, Drogengebrauch, schulische Probleme etc.) Prädiktoren für den Schweregrad des delinquenten Verhaltens sind. Dabei zeigten sich folgende Interaktionen: Jugendliche, die über eine große Entfremdung von ihren Eltern berichteten, berichteten auch über schwerwiegendere Delikte, unabhängig davon, ob die kontextuellen Risiken hoch oder niedrig waren. Außerdem steigt die Wahrscheinlichkeit einer Delinquenz bei einer schlechten Kommunikation, bei Vertrauensproblemen und in der Anwesenheit von sozial-kontextuellen Risiken.

4.5 PEERS UND JUGENDLICHE DELINQUENZ

Sehr viele Jugendliche sind mit Peers befreundet, die in delinquente Handlungen verstrickt sind. McGee und Baker (2002) erfassen in einer Stichprobe amerikanischer Jugendlichen die Häufigkeit delinquenter Handlungen der Peers, wobei 43% der Stichprobe berichten, dass Freunde bereits fremdes Eigentum beschädigt oder zerstört haben, 54% jemanden verletzt haben und 29% der Freunde jemanden mit einer Waffe bedroht haben. Pardini, Loeber und Stouthamer-Loeber (2005) können in ihrer Studie mit männlichen Jugendlichen feststellen, dass eine Erhöhung der Delinquenz der Peers dazu führt, dass die Jugendlichen tolerantere Einstellungen gegenüber kriminellen Delikten im frühen und mittleren Jugendalter entwickeln und es auch zu einem Anstieg im delinquenten Verhalten kommt. Auch Fagan, Van Horn, Hawkins und Arthur (2008) konnten nachweisen, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Kontakt mit delinquenten Peers und einem höheren Level an ernster Delinquenz gibt, wobei dieser Zusammenhang sowohl für die weiblichen als auch für die männlichen Jugendlichen ein signifikantes Niveau erreichte.

Engels und ter Bogt (2001) untersuchen in einer Studie mit niederländischen Jugendlichen den Zusammenhang zwischen der Quantität (wie die Größe des sozialen Netzwerks) sowie der Qualität (wie Bindung, Unterstützung oder Akzeptanz) der Peerbeziehung und dem antisozialen Verhalten. Dabei zeigte sich, dass leichte deviante Handlungen positiv mit der Quantität und der Qualität der Peerbeziehung korrelieren. Was die Einbindung in kriminelle Handlungen betrifft, so zeigte sich ein signifikanter, aber kleiner Zusammenhang mit der Qualität der Peerbeziehung.

Auch das Geschlecht hat einen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen der Beziehung zu delinquenten Peers und dem delinquenten Verhalten Jugendlicher (Piquero, Gover, MacDonald & Piquero, 2005). Männliche Adoleszente berichteten öfters über delinquente Verhaltensweisen und gaben öfters an, Kontakt zu delinquenten Peers zu haben. Für weibliche Jugendliche hingegen war der Kontakt zu delinquenten Peers negativ und nicht signifikant. Auch Church, Wharton und Taylor (2009) kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Buben tendieren dazu, mehr Kontakt zu delinquenten Peers zu haben als die weiblichen Jugendlichen und weisen häufiger delinquentes Verhalten auf.

Dieser Effekt konnte auch in einer afroamerikanischen Stichprobe nachgewiesen werden (Nebbitt & Lombe, 2008). Sowohl das Geschlecht der Jugendlichen, als auch der Kontakt zu devianten Peers stehen in direktem Zusammenhang mit dem delinquenten Verhalten. Männliche Jugendliche, die deviantem Verhalten positiv gegenüber stehen und dem negativen Einfluss delinquenter Peers ausgesetzt sind, berichten auch über ein höheres antisoziales Verhalten. Auch Crosnoe, Erickson und Dornbusch (2002) weisen nach, dass der Kontakt zu delinquenten Freunden vor allem bei männlichen Jugendlichen als Risikofaktor anzusehen ist. Gavazzi, Yarcheck und Chesney-Lind (2006) hingegen finden in einer Untersuchung von jugendlichen Inhaftierten heraus, dass sich die Geschlechtsunterschiede dahingehend zeigen, als dass mehr weibliche Jugendliche Risiken in ihrer Peerbeziehung aufweisen als die männlichen Inhaftierten.

Was die Gewaltdelinquenz betrifft, so konnte in einer südkoreanischen Studie festgestellt werden, dass die Interaktion zwischen der emotionalen und körperlichen Bestrafung durch den Lehrer und dem Kontakt zu den delinquenten Peers der stärkste Prädiktor für gewalttätige Delinquenz sowohl für die männlichen als auch für die weiblichen Jugendlichen darstellt. Die Autoren erklären sich das damit, dass Jugendliche, die von ihren Lehrern bestraft werden, Ärger verspüren und durch den Kontakt zu delinquenten Peers dieser Ärger verstärkt wird oder sogar in kollektivem Ärger mündet, welcher gewalttätiges Verhalten wahrscheinlicher macht. Was hingegen die weiblichen Jugendlichen betrifft, so kommen jene jungen Frauen, welche delinquentes Verhalten zeigen, aus einer Familie mit finanziellen Problemen, werden von den Lehrern oder Eltern emotional und körperlich bestraft und haben Kontakt zu delinquenten Peers (Morash und Moon, 2007). Auch in einer chinesischen Stichprobe konnte gezeigt werden, dass Jugendliche, die negative Beziehungen zu ihren Lehrern und Eltern haben, öfters delinquente Handlungen durchführen, wenn sie mehrere delinquente Freunde haben (Bao, Haas & Pi, 2007)

Eine weitere Studie zum Gewaltverhalten von Jugendlichen zeigt, dass Adoleszente, die Traumatas erlebt haben und gleichzeitig über Ärger und Kontakt zu delinquenten Peers berichten, einem höheren Risiko für Gewaltstraftaten ausgesetzt sind (Maschi & Bradley, 2008).

Zudem moderiert die Variable “Kontakt zu delinquenten Peers“ die Beziehung zwischen Ärger und Gewaltstraftaten: Jugendliche, die angeben, verärgert zu sein, aber über nur wenig Kontakt zu den delinquenten Peers berichten, zeigen ein größeres Risiko für Gewalttaten als jene Jugendlichen, die zwar über Kontakte zu delinquenten Peers berichteten, aber nur wenig Ärger verspüren (Maschi & Bradley, 2008).

Lacourse, Nagin, Tremblay, Vitaro und Claes (2003) beschreiben in ihrer Arbeit den Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft in einer delinquenten Gruppe und dem gewalttätigen Verhalten während der Jugend. Dabei konnten drei verschiedene Gruppen ausfindig gemacht werden: eine Gruppe, die nie Kontakt zu delinquenten Peers hatte, eine Gruppe, die in der Jugend Teil einer delinquenten Gruppe ist und eine Gruppe, die bereits in der Kindheit Kontakte zu delinquenten Peers hatte. Innerhalb jeder Gruppe zeigte sich, dass jene Individuen, die aktuell den größten Kontakt zu delinquenten Peers haben, auch häufiger Gewaltdelikte aufweisen als die restlichen Gruppenmitglieder. Auch der Übergang in eine delinquente Gruppe ist mit einer Erhöhung des gewalttätigen Verhaltens in Zusammenhang zu bringen, ebenso wie die Reduzierung des antisozialen Verhaltens mit dem Ausstieg aus der Gruppe.

Was die Aufrechterhaltung der Beziehung zu delinquenten Peers von der frühen Jugend bis ins junge Erwachsenenalter betrifft, so weisen Shortt Capald, Dishion, Bank und Owen (2003) nach, dass diese Stabilität und Kontinuität der delinquenten Beziehungen wahrscheinlich über den antisozialen Sprachgebrauch aufrecht erhalten wird. Diese Variable wurde darüber operationalisiert, wie oft die Jugendlichen delinquente, antisoziale Andeutungen machten, antisoziale Aktivitäten planten oder während der Untersuchung fluchten. In allen drei untersuchten Kontexten, nämlich sowohl bei Freunden, als auch bei Geschwistern und dem Partner, wurde diese antisoziale Sprache verwendet.

Matthews und Agnew (2008) untersuchen, ob die wahrgenommene Gewissheit, bei der Straftat erwischt zu werden, die Jugendlichen von der Straftat abhält. Es stellte sich heraus, dass die wahrgenommene Gewissheit einer Bestrafung nur dann das darauffolgende Vergehen verhindert, wenn die Jugendlichen nicht oder nur wenige delinquente Peers haben. Wenn der Kontakt zu den delinquenten Peers hingegen groß ist, kann dieser Zusammenhang nicht nachgewiesen werden.

Dies erklären sich die Autoren damit, dass die Jugendlichen, die mit delinquenten Peers befreundet sind, öfters für Straftaten belohnt werden, sanktioniert werden, wenn sie keine Straftaten begehen, die Konsequenzen einer Festnahme als weniger bedrohlich sehen und/oder die wahrgenommene Gewissheit einer Festnahme reduzieren. Als eine Konsequenz werden deshalb Individuen, die Kontakt zu delinquenten Peers haben, in kriminellen Handlungen verwickelt sein, auch wenn sie glauben, dass die Gewissheit einer Detektion groß ist.

.

4.6 PERSÖNLICHKEITSMERKMALE UND JUGENDLICHE DELINQUENZ

Zara und Farrington (2009) konnten in ihrer Untersuchung von kriminellen Karrieren feststellen, dass die Spätstarter in der Kindheit eine höhere Impulsivität aufweisen und dass Introversion in der Kindheit mit einer größeren Wahrscheinlichkeit einer später einsetzenden Kriminalitätskarriere in Verbindung gebracht werden kann. Was die Zeit zwischen dem sechzehnten und achtzehnten Lebensjahr angeht, so zeigte sich, dass Spätstarter hohe Werte auf der Neurotizismusskala erreichen, wobei 40% als sehr neurotisch einzustufen sind.

Fritz, Ruchkin, Koposov und Klinteberg (2008) zeigten in einem Subsample von jugendlichen Inhaftierten, dass sich jene Straftäter, die bereits in ihrer Kindheit Problemverhalten aufwiesen, durch ein höheres Neugierverhalten („Novelty Seeking“) und eine niedrigere Hilfsbereitschaft auszeichnen. Außerdem charakterisiert diese Gruppe eine impulsive Entscheidungsfindung, ein schneller Verlust der Selbstbeherrschung, eine aktive Frustrationsvermeidung, Defizit in der Empathie sowie eine ablehnende und aggressive Gesinnung. Auch Morton, Farris und Brenowitz (2002) fanden in einer Stichprobe von jugendlichen Inhaftierten heraus, dass diese niedrige Werte in der „maskulin- femininen Interessenskala“ und hohe Ausprägungen auf den Skalen „asoziale Psychopathie“ und „Paranoia“ des Minnesota Multiphasic Personality Inventory aufweisen. Was hingegen die inhaftierten weiblichen Jugendlichen betrifft, so berichten Laak, Goede und Aleva (2003), dass Mädchen, die höhere Werte auf der Gewissenhaftigkeitsskala erreichen, signifikant weniger kriminelles Verhalten zeigen, während Mädchen mit einem höheren Score auf der Skala „Offenheit für Erfahrungen“ über mehr Kriminalität berichteten.

Heaven, Newbury und Mak (2004) untersuchen den Einfluss der Persönlichkeit der Adoleszenten und ihrer Eltern auf die jugendliche Delinquenz. Dabei zeigt sich, dass der jugendliche Psychotizismus der stärkste Prädiktor für die Delinquenz ist. Was die Persönlichkeit der Väter betrifft, so stellte sich heraus, dass die Gewissenhaftigkeit signifikant mit dem Verhalten des Kindes zusammenhängt. Väter, die unzuverlässig, hemmungslos, unehrlich und verantwortungslos sind, stellen einen Risikofaktor für die Delinquenz ihrer Kinder dar.

Auch die zwei Faktoren höherer Ordnung, nämlich Stabilität und Plastizität, können mit jugendlichem, antisozialen Verhalten in Verbindung gebracht werden (DeYoung, Peterson, Séguin & Tremblay, 2008). Der Faktor „Stabilität“ spiegelt dabei das stabile Funktionieren in emotionalen, motivationalen und sozialen Domänen wider, während der Faktor „Plastizität“ die Tendenz widerspiegelt, sowohl behaviorale als auch kognitive Domänen zu explorieren. Es zeigte sich, dass eine niedrige Stabilität und eine hohe Plastizität sowie eine niedrige kognitive Fähigkeit externalisierendes Problemverhalten prädisponieren.

Was den Einfluss der Persönlichkeit auf die jugendliche Delinquenz und Rückfallkriminalität betrifft, so konnten Van Dam, Janssens und De Bruyn (2005) aufzeigen, dass die Dimensionen Extraversion sowie Verträglichkeit und Offenheit für Erfahrungen in der Straftäterstichprobe niedriger ausgeprägt waren als in der Vergleichsgruppe von Studenten. Was die offiziell aufgezeichnete Rückfälligkeit jugendlicher Delinquenten betrifft, so zeigte sich, dass die Rückfalltäter höhere Extraversionswerte haben als die nicht Rückfälligen. Was die Schwere der Rückfälligkeit betrifft, so ist der Faktor Psychotizismus der einzige signifikante Prädiktor. Untersucht man hingegen die selbst berichtete Rückfälligkeit, so zeichnen sich Rückfalltäter durch höhere Psychotizismus- und Neurotizismuswerte und durch niedrigere Verträglichkeitswerte aus als die nicht Rückfälligen. Zimmermann (2006) hingegen konnte keinen signifikanten Unterschied in den Skalen „Extraversion“, „Verträglichkeit“, „Offenheit für Erfahrungen“, „Neurotizismus“ und „Gewissenhaftigkeit“ bei jugendlichen Straftätern und einer Kontrollgruppe nicht delinquenten Jugendlicher finden.

4.7 INTELLIGENZ UND JUGENDLICHE DELINQUENZ

Parker und Morton (2009) untersuchen in ihrer Studie jugendliche Straftäter und unterscheiden dabei zwei Gruppen krimineller Karrieren, nämlich die frühbeginnende und die spätbeginnende Delinquenzkarriere. Bei den Jugendlichen mit einem frühen Beginn der kriminellen Karriere konnte ein niedriger verbaler Intelligenzquotient mit dem kriminellen Verhalten in Zusammenhang gebracht werden, wobei diese Beziehung nur bei Delinquenten mit schwarzer Hautfarbe signifikant war. Dieser Zusammenhang zwischen einem niedrigen IQ und einer früh einsetzenden jugendlichen Delinquenz konnte auch in einer weiblichen Stichprobe nachgewiesen werden (Leve und Chamberlain, 2004). Dabei zeigte sich, dass ein niedriger IQ ein starker Prädiktor dafür ist, dass die weiblichen Delinquenten bereits vor ihrem vierzehnten Lebensjahr deviante Verhaltensweisen zeigten und ist zusammen mit anderen Faktoren, wie etwa sexueller Missbrauch oder schwere körperliche Bestrafung, ein Prädiktor für das Alter der ersten Festnahme. Auch Zara und Farrington (2009) vergleichen frühbeginnende Straftäter, die vor ihrem 21. Lebensjahr straffällig geworden sind, mit spätbeginnenden Delinquenten, die nach ihrem 21. Lebensjahr ihre kriminelle Karriere beginnen. Dabei zeigte sich, dass die Gruppe der spätbeginnenden Delinquenten in ihrer Kindheit schlechtere Ergebnisse in der sprachlichen und visuell-handlungsbezogenen Leistungsfähigkeit aufweisen als eine Kontrollgruppe, die keine kriminellen Handlungen begangen hat. Außerdem zeichnet sich diese Gruppe durch niedrigere Mittelschulkenntnisse, einen niedrigeren verbalen Intelligenzquotienten in der frühen Jugend und dem früheren Verlassen der Schule aus.

Raine und seine Mitarbeiter (2005) untersuchen vier verschiedene Gruppen hinsichtlich ihrer neurokognitiven Fähigkeiten, nämlich auf die Kindheit begrenzte Delinquente, auf die Jugend begrenzte Delinquente, persistente Straftäter und eine Kontrollgruppe. Es konnte nachgewiesen werden, dass sich diese Gruppen hinsichtlich ihrer Neurokognitionen folgendermaßen unterscheiden: Die persistenten Straftäter zeigen im Vergleich zur Kontrollgruppe einen niedrigeren Intelligenzquotienten und schlechtere Werte in der sprachlichen Leistungsfähigkeit. Zudem erreichen sie einen niedrigeren verbalen Intelligenzquotienten im Vergleich zu den auf die Jugend beschränkten Delinquenten.

Letztere weisen, verglichen mit der Kontrollgruppe, keine signifikanten Unterschiede in den kognitiven Leistungen auf. Was die Gedächtnisleistungen betrifft, so können bei den persistenten Straftätern räumliche, aber keine verbalen Gedächtnisbeeinträchtigungen aufgedeckt werden, während die auf die Jugend begrenzten Delinquenten größere Beeinträchtigungen im unmittelbaren Gedächtnis aufzeigen (Raine et al., 2005).

Auch Donnellan, Ge und Wenk (2000) untersuchen die Hypothese, dass Jugendliche, deren Delinquenz sich auf die Adoleszenz beschränkt, bessere kognitive Leistungen erbringen können als persistente Straftäter. Jene Straftäter, die nur in ihrer Adoleszenz straffällig waren, erzielten in neun von zwölf Tests zur Erfassung der kognitiven Leistungsfähigkeit bessere Ergebnisse als persistente Straftäter. Die nichtsignifikanten Unterschiede wurden im räumlichen Test, in der Wahrnehmungsfähigkeit und dem generellen IQ gefunden. Raine, Yaralian, Reynolds, Venables und Mednick (2002) hingegen konnten in einer Studie zeigen, dass persistent antisoziale Jugendliche bereits im Alter von drei Jahren räumliche Defizite zeigten und im Alter von elf Jahren sowohl räumliche als auch verbale kognitive Beeinträchtigungen aufwiesen.

In einer Belgischen Studie untersuchen Vermeiren, De Clippele, Schwab-Stone, Ruchkin und Deboutte (2002) drei Gruppen: jugendliche Wiederholungstäter, die bereits vor ihrem vierzehnten Lebensjahr Delikte begingen (ER), jugendliche Wiederholungstäter, die nach dem vierzehnten Lebensjahr straffällig wurden (LR) und jugendliche Straftäter, die nicht rückfällig wurden (NR). Die Ergebnisse zeigen, dass ER verglichen mit NR niedrigere Leistungen sowohl im Gesamt-IQ als auch im Verbal- und Handlungsteil erreichten und zudem eine Reihe von Defiziten im Gedächtnis (vor allem beim Abruf und Wiedererkennen von Gedächtnisinhalten) und in der Selbstkontrolle aufweisen. LR unterscheiden sich von NR hinsichtlich einer schlechteren Leistung in der sprachlichen Leistungsfähigkeit. Im Vergleich zu ER lassen sich bei den LR eine schlechtere kognitive Gesamtleistung, schlechtere Resultate im Verbalteil, eine höhere Ablenkbarkeit und schlechtere Ergebnisse im Langzeitgedächtnis feststellen.

Liu, Raine, Wuerker, Venables und Mednick (2009) untersuchen den Effekt von Geburtskomplikationen auf das spätere antisoziale Verhalten von Kindern sowie den Einfluss der Intelligenz als Mediatorvariable.

Babys, bei deren Geburt es zu Komplikationen gekommen war, hatten mit größerer Wahrscheinlichkeit externalisierendes Problemverhalten im Alter von elf Jahren entwickelt. Dabei wirkte ein niedriger Intelligenzquotient als Mediator zwischen dem Prädiktor „Geburtskomplikation“ und dem späteren Problemverhalten. Die Autoren schlussfolgern, dass die Geburtskomplikationen Gehirnfehlfunktionen bzw. Funktionsstörungen verursachen, die sich in einem niedrigeren kognitiven Leistungsniveau widerspiegeln, was wiederum das spätere Problemverhalten prädisponiert. In einer weiteren Studie von Liu, Raine, Venables und Mednick, (2004) wird der Einfluss von Mangelernährung im Alter von drei Jahren auf das antisoziale Verhalten im Alter von acht, elf und siebzehn Jahren untersucht. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine Unterernährung in der Kindheit zu einer niedrigeren kognitiven Fähigkeit führt, was wiederum das externalisierende Problemverhalten prädisponiert. Auch diesen Effekt führen die Autoren darauf zurück, dass eine Mangelernährung negative Auswirkungen auf das Hirnwachstum und die Hirnentwicklung hat und dass diese Hirnschädigungen antisoziales und gewalttätiges Verhalten prädisponieren.

Was das Fortdauern des antisozialen Verhaltens ins Erwachsenenalter betrifft, so zeigte sich, dass eine niedrige kognitive Leistungsfähigkeit mit der Störung des Sozialverhaltens mit dissozialen Auffälligkeiten in der Kindheit sowie mit jugendlicher Delinquenz in Verbindung steht, wobei dieser Zusammenhang nicht für das Erwachsenenalter nachgewiesen werden konnte. Die Leseschwierigkeiten hingegen weisen einen längerfristigen Effekt auf, wobei sich dieser Zusammenhang zwischen Leseschwierigkeiten in der Kindheit und dem antisozialen Verhalten sowohl im beginnenden als auch im mittleren Erwachsenenalter replizieren lässt (Simonoff et al., 2004).

Leech, Day, Richardson und Goldschmidt (2003) untersuchten in einer Langzeitstudie verschiedene Prädiktoren von Delinquenz. Dabei zeigte sich, dass wenig schüchterne, emotional instabile Kinder, welche einen niedrigen Intelligenzquotienten im Alter von drei Jahren aufweisen, im Alter von zehn Jahren delinquentes Verhalten zeigten. Auch ein niedriger IQ im Alter von zehn Jahren ist signifikant mit einer höher berichteten Delinquenzrate korreliert.

In diesem Alter wird der Zusammenhang zwischen einem niedrigeren Intelligenzquotienten und dem delinquenten Verhalten vom psychologischen Status des Kindes (Angst und depressive Symptome) dahingehend mediert, als dass jene Kinder mit einem niedrigeren IQ ängstlicher und deprimierter waren, weshalb sie sich öfters den antisozialen Peers anschlossen, was im Alter von zehn Jahren der stärkste Prädiktor für delinquentes Verhalten ist (Leech et al., 2003).

EMPIRISCHER TEIL

III) ZIELSETZUNG

5 FRAGESTELLUNG

Die aktuelle Forschung beschäftigt sich kaum mit dem Vergleich von jugendlichen Einfach- und Mehrfachtätern. Vielmehr konzentrieren sich die publizierten Studien auf den Unterschied zwischen Früh- und Spätstartern, auf den Vergleich von auf das Jugendalter begrenzte Delinquente und Persistente Delinquente.

Hauptzielsetzung dieser Arbeit ist es, zu untersuchen, inwieweit sich Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Zukunftserwartungen voneinander unterscheiden. Im Fokus der Betrachtung stehen dabei die Fragen, ob Einfachtäter ihre Zukunft positiver betrachten, ob sie andere Zukunftserwartungen haben als Mehrfachtäter und welche spezifischen Ziele beide Untersuchungsgruppen im Leben erreichen möchten.

Ein weiteres Hauptaugenmerk liegt auf der Untersuchung der Resilienz, ebenso ist die Erforschung des situationsbezogenen und situationsübergreifenden Ärgers von Interesse. Die Stichprobe soll außerdem hinsichtlich ihrer Bindung an die Eltern und an die Gleichaltrigen verglichen werden. Ein weiteres zentrales Thema stellt die Untersuchung der Persönlichkeitsmerkmale dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen dar.

Bezugnehmend auf die präsentierte Literatur ergeben sich dabei folgende Hauptfragestellungen:

1. Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Erwartungen an die Zukunft?
2. Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich des Konstrukts Resilienz?
3. Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich des wahrgenommenen Ärgers?
4. Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Bindung an die Eltern?
5. Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Beziehung zu Freunden?

6. Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsmerkmale?
7. Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Intelligenz?

Da es sich aufgrund der mangelnden Forschungsergebnisse um eine explorative Studie handelt, werden die Hypothesen ungerichtet formuliert.

IV) METHODE

6 DARSTELLUNG DER ERHEBUNGSINSTRUMENTE

Die Untersuchung wurde mittels Fragebogen durchgeführt, wobei sowohl ein Fragebogen für die Einfachtäter, als auch ein Fragebogen für die Mehrfachtäter konzipiert wurde. Diese beiden Bögen bestehen aus einem selbst konzipiertem Teil, in dem vor allem soziodemografische Daten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen abgefragt wurden, und aus einem Teil mit unterschiedlichen, bereits existierenden und themenspezifischen Fragebögen.

Die beiden Bögen unterscheiden sich hinsichtlich diverser Fragen im ersten Teil, wobei darauf näher in Abschnitt 6.1 eingegangen wird (siehe dazu *Tabelle 3*).

6.1.ERFASSUNG SOZIOBOGRAPHISCHER DATEN

Im ersten Teil des Fragebogens wurden die Versuchspersonen nach ihrem Alter, ihrer Muttersprache und ihrer Schulbildung befragt. Außerdem wurde eine Frage bezüglich ihrer Beschäftigung gestellt, die sich bei den Einfachtätern auf die derzeitige Beschäftigung, bei den Mehrfachtätern auf die Zeit vor ihrer Freiheitsstrafe bezieht (siehe *Tabelle 3*).

Außerdem wurde bei beiden Bögen nach dem Verurteilungsgrund gefragt. Während bei den Einfachtätern nach der Dauer der Strafe gefragt wurde, wurde von den Mehrfachtätern genaue Angaben zum Tag des Haftantritts und voraussichtlichem Ende der Haft abgefragt. Des Weiteren wurde bei den Häftlingen erhoben, wie oft sie insgesamt Freiheitsstrafen absitzen mussten.

Bezüglich ihrer Freunde wurde ermittelt, wie viele Freunde die Einfachtäter haben, wie oft sie sich mit ihnen treffen und ob es ihrer Meinung nach seltener oder häufiger sein sollte. Die Mehrfachtäter wurden getrennt danach gefragt, wie viele Freunde sie im und außerhalb des Gefängnisses haben, wie oft ihre Freunde sie im Gefängnis besuchen kommen und ob es häufiger oder seltener sein könnte.

Des Weiteren wurden beide Gruppen nach einer Beziehung gefragt. Wurde diese Frage bejaht, dann sollte angegeben werden, wie häufig sie sich mit ihrer Freundin treffen (Einfachtäter) bzw. wie häufig diese sie im Gefängnis besuchen kommt (Mehrfachtäter), und ob es ihrer Meinung nach häufiger oder seltener sein sollte.

Was ihre familiäre Situation betrifft, so unterscheiden sich die Fragen der Einfachtäter nicht von denen der Mehrfachtäter. Beide Gruppen wurden nach dem Familienstand ihrer Eltern, nach ihrer Wohnsituation in den letzten sechs Jahren sowie der Schulbildung und nach der Beschäftigung beider Eltern befragt. Zusätzlich wurde die Anzahl der Geschwister erhoben.

Im letzten Teil des soziobiographischen Fragebogens wurden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach Hafterfahrungen und Bewährungs-bzw. Geldstrafen ihrer Familie, Freunde, Verwandten und Bekannten gefragt, wobei die Probanden angeben sollten, wie häufig die genannten Personen zu einer Haft,- Bewährungs- oder Geldstrafe verurteilt wurden.

Tabelle 3: Auflistung der unterschiedlichen Fragen der Einfach- und Mehrfachtäter

Einfachtäter	Mehrfachtäter
<i>Frage 3</i> Was machst du zur Zeit? Bist du...? ☐ in Ausbildung/Lehrling: welche?_____ ☐ berufstätig: welcher Beruf?_____ ☐ arbeitslos/ auf Stellensuche	<i>Frage 3</i> Was hast du vor deiner Haft gemacht? Warst du....? ☐ in Ausbildung/ Lehrling: welche?_____ ☐ berufstätig/ welcher Beruf?_____ ☐ arbeitslos/ auf Stellensuche
<i>Frage 4</i> Verurteilungsgrund:_____ Dauer der Strafe: _____	<i>Frage 4</i> Verurteilungsgrund: _____ Tag des Haftantritts:_____ Ende der Haft:_____ Wie oft warst du insgesamt in Haft? ☐einmal ☐zweimal ☐dreimal ☐öfters

<i>Frage 6-8</i> Wie viele Freunde hast du? ☐ keine ☐ bis zu 2 ☐ 2 bis 4 ☐ mehr als 4 Wie oft triffst du dich mit deinen Freunden? ☐ mehrmals in der Woche ☐ einmal in der Woche ☐ mehrmals im Monat ☐ einmal im Monat ☐ seltener Sollte es deiner Meinung nach häufiger (oder seltener) sein? ☐ könnte eher seltener sein ☐ gerade richtig so ☐ könnte eher häufiger sein	<i>Frage 6-9</i> Wie viele Freunde hast du im Gefängnis? ☐ keine ☐ bis zu 2 ☐ 2 bis 4 ☐ mehr als 4 Wie viele Freunde hast du außerhalb des Gefängnisses? ☐ keine ☐ bis zu 2 ☐ 2 bis 4 ☐ mehr als 4 Wie oft kommen dich deine Freunde im Gefängnis besuchen? ☐ mehrmals in der Woche ☐ einmal in der Woche ☐ mehrmals im Monat ☐ einmal im Monat ☐ seltener Sollte es deiner Meinung nach häufiger (oder seltener) sein? ☐ könnte eher seltener sein ☐ gerade richtig so ☐ könnte eher häufiger sein
<i>Frage 9-11</i> Hast du eine feste Freundin? ☐ ja ☐ nein Wenn ja, wie oft triffst du dich mit ihr? ☐ mehrmals in der Woche ☐ einmal in der Woche ☐ mehrmals im Monat ☐ einmal im Monat ☐ seltener Sollte es deiner Meinung nach häufiger (oder seltener) sein? ☐ könnte eher seltener sein ☐ gerade richtig so ☐ könnte eher häufiger sein	<i>Frage 10-12</i> Hast du eine feste Freundin außerhalb des Gefängnisses? ☐ ja ☐ nein Wenn ja, wie oft kommt sie dich besuchen? ☐ mehrmals in der Woche ☐ einmal in der Woche ☐ mehrmals im Monat ☐ einmal im Monat ☐ seltener Sollte es deiner Meinung nach häufiger (oder seltener) sein? ☐ könnte eher seltener sein ☐ gerade richtig so ☐ könnte eher häufiger sein

6.2.FRAGEBOGEN ZUR ZUKUNFTSORIENTIERUNG

Der Fragebogen zur Zukunftsorientierung Jugendlicher, welcher das Hauptuntersuchungsinstrument der vorliegenden Arbeit darstellt, ist an einen unveröffentlichten Fragebogen von Oser, Horn und Maiello angelehnt und wurde für das FIL- Projekt adaptiert (vergleiche dazu Gregor, 2007). Der Fragebogen setzt sich aus 76 Items zusammen, die auf einer sechsstufigen Antwortskala von „stimme völlig zu“, „stimme zu“, „stimme etwas zu“, „stimme wenig zu“, „stimme kaum zu“ bis „stimme gar nicht zu“ beantwortet werden. Das Antwortformat der Items 50 bis 60 besteht aus den Kategorien „keine Probleme“, „sehr wenige Probleme“, „ein paar Probleme“, „einige Probleme“, „viele Probleme“ und „sehr viele Probleme“ und die Items 61 bis 76 können auf einer sechsstufigen Skala von „ganz sicher“, „sicher“, „wahrscheinlich“, „wahrscheinlich nicht“, „sicher nicht“ bis „sicher“ beantwortet werden. Im Anschluss an den Fragebogen sollen die Jugendlichen die offene Frage beantworten, welche drei Lebensziele sie verfolgen.

Nach Rollett und Werneck (2008) ergeben sich die folgenden neun Skalen (siehe *Tabelle 4*):

Tabelle 4: Skalen des Fragebogens zur Zukunftsorientierung Jugendlicher

Skala	Skalenbeschreibung zitiert nach Gregor (2007, S. 54-58)	Beispielitem	Cronbach's Alpha
Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft	beinhaltet Items, die eine Zunahme an Freundlichkeit in der Gesellschaft ausdrücken.	„In Zukunft werden die Menschen mehr Zeit aufwenden um anderen Menschen zu helfen“	0,893
Zukünftige gesellschaftliche Probleme	befasst sich mit der Auffassung Jugendlicher, dass verschiedene Probleme in Zukunft zunehmen werden.	„Was glaubst du, wie groß werden in Zukunft die Probleme mit folgenden Themen sein? Drogen, Sucht...“	0,859
Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft	beinhaltet Items, die eine sehr negative Entwicklung der Gesellschaft in der Hinsicht aufzeichnen, dass sowohl Ungerechtigkeit als auch gesellschaftliche Probleme zunehmen werden.	„In Zukunft wird es mehr Kriminalität und Gewalt geben“	0,886

Konstanz der eigenen Persönlichkeit und Lebensumstände	enthält Items, die messen inwieweit die Jugendlichen annehmen, dass sie sich in ihrer Persönlichkeit in den kommenden 20 Jahren verändern werden.	„In 20 Jahren werde ich noch dieselbe Person sein wie heute“	0,822
Zukünftige positive Lebensgestaltung	beinhaltet Items, die die konkrete Lebensplanung bzgl. Beruf und Familie ausdrücken.	„In 20 Jahren werde ich mit meinem Leben zufrieden sein“	0,807
Persönliche Problembelastung	enthält Items, die die Einschätzung der Jugendlichen darüber erfasst, ob und inwieweit sie sich zum gegenwertigen Zeitpunkt mit Problemen konfrontiert und belastet fühlen.	„Ich finde, dass ich zu viele persönliche Probleme habe“	0,784
Konstanz der eigenen Lebensumstände	erfasst, inwieweit ein einmal eingeschlagener Entwicklungsweg kontinuierlich beibehalten wird.	„In meinem zukünftigen Leben werde ich immer denselben Beruf ausüben“	0,700
Gegenwärtige gesellschaftliche Probleme	beinhaltet Items, die die aktuelle gesellschaftliche Problemwahrnehmung misst.	„Ich finde, dass es zu viele gesellschaftliche Probleme gibt“	0,732
Gerechte Welt	erfasst das Konstrukt der gerechten Welt, die Annahme, dass das Leben gewissen Regeln folgt und jeder das bekommt, was ihm zusteht.	„Ich bin sicher, dass in der Welt immer die Gerechtigkeit siegt“	0,738

6.3.RESILIENZSKALA KURZFORM (RS-11)

Mittels dieses 11 Items umfassenden Fragebogens wird laut Schumacher, Leppert, Gunzelmann, Strauß und Brähler (2004) eine personale Ressource erfasst, die mit einer gesunden Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen assoziiert wird. Die Skala misst demnach die psychische Widerstandsfähigkeit einer Person angesichts von Belastungen und riskanten Lebensbedingungen.

Die 11 Items müssen auf einer siebenstufigen Antwortskala beantwortet werden, die von 1= „ich stimme nicht zu“ bis zu 7= „ich stimme völlig zu“ reicht. Die Interne Konsistenz (Cronbach`s Alpha) der Gesamtskala liegt bei $\alpha = 0,91$.

Neun Items erfassen dabei die Skala „Persönliche Kompetenz“ und zwei Items die Skala „Akzeptanz des Selbst und des Lebens“ (siehe *Tabelle 5*). Die Auswertung erfolgt durch Summation der Itemrohwerte. Durch Summation beider Skalenwerte lässt sich zusätzlich ein Gesamtwert berechnen, wobei ein hoher Wert für eine hohe Merkmalsausprägung im Sinne der Resilienz steht.

Tabelle 5: Skalen der Resilienzskala

Skala	Beschreibung	Beispiel	Items
Persönliche Kompetenz	fasst Merkmal wie Selbstvertrauen, Unabhängigkeit, Beherrschung, Beweglichkeit und Ausdauer zusammen	„Wenn ich Pläne habe, verfolge ich sie auch“	1,2,3,5,6,7,9,10,11
Akzeptanz des Selbst und des Lebens	fasst Merkmale wie Anpassungsfähigkeit, Toleranz, flexible Sicht auch sich selbst und den eigenen Lebensweg zusammen	„Ich mach mich“	4,8

Zur besseren Verständlichkeit der Aussagen wurden drei Items neu formuliert (siehe *Tabelle 6*).

Tabelle 6: Neuformulierung der Items der Resilienzskala

Itemnummer	Itemformulierung	Neuformulierung
3	Es ist mir wichtig, an vielen Dingen interessiert zu bleiben.	Es ist mir wichtig, an vielen Dingen interessiert zu sein und zu bleiben.
6	Ich bin entschlossen.	Ich bin ein entschlossener Mensch.
9	Normalerweise kann ich eine Situation aus mehreren Perspektiven betrachten.	Normalerweise kann ich eine Situation von mehreren Standpunkten aus betrachten.

6.4.STATE-TRAIT-ÄRGERAUSDRUCKSINVENTAR (STAXI)

Das State-Trait-Ärgerausdruck-Inventar von Schwenkmezger, Hodapp und Spielberger (1992) wurde zur Erhebung der Intensität von situationsbezogenem Ärger (Zustandsärger) und vier dispositionellen Ärgerdimensionen (Eigenschaftsärger, nach innen gerichteter Ärger, nach außen gerichteter Ärger, Ärgerkontrolle) eingesetzt.

Insgesamt umfasst der Fragebogen 44 Items, die auf einer Vier-Punkte-Rating-Skala beantwortet werden, wobei das Antwortformat in den drei Teilen des STAXI variiert:

1. Teil (zehn Zustandsitems): Vier-Punkte-Rating-Skala von „überhaupt nicht“ (1), „ein wenig“ (2), „ziemlich“ (3) bis „sehr“ (4)
2. Teil (zehn Dispositionsitems): Vier-Punkte-Rating Skala von „fast nie“ (1), „manchmal“ (2), „oft“ (3) bis „fast immer“ (4)
3. Teil (24 Items der drei Ausdrucksskalen kombiniert): Vier-Punkte-Rating Skala von „fast nie“ (1), „manchmal“ (2), „oft“ (3) bis „fast immer“ (4),

Die Beschreibung der Skalen wird nach dem Manual des STAXI (Schwenkmezger, Hodapp & Spielberger, 1992) zitiert (Beispielitems siehe *Tabelle 7*):

Ärger als Zustand ist definiert als emotionales Bedingungsgefüge, wobei es zu einer Aktivierung des autonomen Nervensystems kommt und Gefühle wie Spannung oder Wut auftreten können. Ärger als Eigenschaft hingegen beschreibt die dispositionelle Neigung einer Person, auf eine frustrierende oder störende Situation mit einer Erhöhung des Ärgerzustandes zu antworten. Diese Ärgerd disposition kann in zwei Teildimensionen, der Temperaments- (angry temperament) und Verhaltensdimension (angry reaction), unterteilt werden.

Zudem können verschiedene Ärgerausdrucksformen differenziert werden: Eine gegen andere Personen oder Objekte in der Umgebung gerichtete Form (anger out), eine nach innen gerichtete Ausdrucksweise (anger in) sowie der Versuch, den Ärger zu kontrollieren (anger control).

Tabelle 7: Beispielitems des STAXI

Skala	Beispielitem	Itemanzahl
Ärger als Zustand	„Ich bin ungehalten“	10
Ärger als Eigenschaft	„Ich werde schnell ärgerlich“	10
angry temperament	„Ich bin ein Hitzkopf“	5
angry reaction	„Wenn ich etwas vergeblich mache, werde ich böse“	5
anger- out	„Ich stoße Bedrohungen aus, ohne sie wirklich ausführen zu wollen“	8
anger- in	„Ich fresse Dinge in mich hinein“	8
anger-control	„Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle“	8

Die Interne Konsistenz der einzelnen Teilskalen liegt zwischen $\alpha = 0,71$ und $\alpha = 0,95$.

6.5.INVENTORY OF PARENT- AND PEERATTACHMENT

Das Inventory of Parent- and Peerattachment wurde ursprünglich von Armsden und Greenberg entwickelt und erfasst die Bindung an die Eltern und die Beziehung zu den Gleichaltrigen. In der vorliegenden Arbeit wurde die deutsche, adaptierte Version von Rollett, Werneck und Hanfstingl (2005) verwendet, welche neben den ursprünglichen Skalen „communication“, „trust“ und „alientation“ eine vierte Skala, nämlich die „Negative emotionale Beziehung“, berücksichtigt, die sowohl im Fragebogen zur Bindung an die Eltern als auch im Fragebogen zur Beziehung zu den Gleichaltrigen erhoben wird.

BINDUNG AN DIE ELTERN

Der Fragebogen „Bindung an die Eltern“ setzt sich aus 26 Items zusammen, wobei die Items fünfkategorisch von „immer“, „oft“, „manchmal“, „selten“ bis „nie“ vorgegeben werden. Die Items sind jeweils für Vater und Mutter getrennt zu beantworten.

Am Anfang des Fragebogens wird zusätzlich die Frage gestellt, welche Person in den letzten 5 Jahren am ehesten die Mutter bzw. der Vater war und diese Person soll aus einer Reihe von sechs Antwortmöglichkeiten angekreuzt werden (siehe *Abbildung 5*).

Abbildung 5: Erster Teil des Fragebogens „Bindung an die Eltern“

Welche Person war in den letzten 5 Jahren am ehesten deine Mutter? (Bei mehreren Müttern: Welche Person war am wichtigsten?)		
☐ Leibliche Mutter	☐ Stiefmutter	☐ Adoptivmutter
☐ Partnerin des Vaters	☐ andere: _____	☐ keine Mutter
Diese Person wird im Folgenden immer mit „meine Mutter“ bezeichnet.		
Welche Person war in den letzten 5 Jahren am ehesten dein Vater? (Bei mehreren Vätern: Welche Person war am wichtigsten?)		
☐ Leiblicher Vater	☐ Stiefvater	☐ Adoptivvater
☐ Partner der Mutter	☐ anderer: _____	☐ kein Vater
Diese Person wird im Folgenden immer mit „mein Vater“ bezeichnet.		

Die Beschreibung der einzelnen Skalen des Fragebogens „Bindung an die Eltern“ wurde dem Forschungsbericht von Rollett, Werneck und Hanfstingl (2005) entnommen (Beispielitems siehe *Tabelle 8*):

Die Skala „Vertrauen“ misst zum Einen das gegenseitige Vertrauen zwischen den Kindern und ihren Eltern, zum Anderen erhebt sie auch ein von den Kindern wahrgenommenes Einfühlungsvermögen der Eltern.

Die Skala „Kommunikation“ hingegen beinhaltet Items, die sowohl die Förderung der Kommunikation zwischen Kind und Eltern, als auch die Akzeptanz des Kindes in Diskussionen mit den Eltern beleuchten.

Die Items der Skala „Negative emotionale Beziehung“ weisen auf eine negative Beziehung hin, wobei sich das Kind noch mit den Eltern auseinandersetzt.

Die Skala „Entfremdung“ hingegen erfasst die Ablösung von den Eltern, wobei hohe Ausprägungen auf dieser Skala darauf hindeuten, dass das Kind der Überzeugung ist, dass es sich nicht auf seine Eltern verlassen kann, wenn es Sorgen oder Probleme hat.

Tabelle 8: Beispielitems des Fragebogens „Bindung an die Eltern“

Skala	Beispielitem	Itemanzahl	Cronbach's Alpha
Vertrauen	„Ich vertraue meinen Eltern“	8	0,80
Kommunikation	„Meine Eltern ermutigen mich, über meine Schwierigkeiten zu sprechen“	8	0,82
Entfremdung	„Ich finde es unnötig, meine Gefühle zu zeigen“	5	0,63
Negative emotionale Beziehung	„Ich wünschte, ich hätte andere Eltern“	5	0,71

BEZIEHUNG ZU FREUNDEN

Der Fragebogen „Beziehung zu Freunden“ umfasst 25 Items, die auf einem fünfkategoriellen Antwortformat von „immer“, „oft“, „manchmal“, „selten“ bis „nie“ vorgegeben werden.

Die folgende Skalenbeschreibung wurde ebenfalls dem Forschungsbericht von Rollett, Werneck und Hanfstingl (2005) entnommen (Beispielitems siehe *Tabelle 9*):

Die Skala „Vertrauen“ erfasst die Gefühle der Akzeptanz und des Verständnisses von Seiten der Freunde.

Die Skala „Kommunikation“ erfasst die Kommunikationsqualität zwischen dem Kind und den Freunden.

Die Skala „Negative emotionale Beziehung“ deutet auf eine negative emotionale Beziehung zu den Freunden hin.

Die Skala „Entfremdung“ erfasst die Entfremdung von den Freunden, die mit Gefühlen des Isoliertseins und des Nicht-verstanden-werdens einhergehen.

Tabelle 9: Beispielitems des Fragebogens „Beziehung zu Freunden“

Skala	Beispielitem	Itemanzahl	Cronbach's Alpha
Vertrauen	„Meine Freunde möchten, dass es mir gut geht“	6	0,86
Kommunikation	„Meine Freunde ermutigen mich, über meine Schwierigkeiten zu sprechen“	11	0,89
Entfremdung	„Meine Freunde wissen nicht, dass ich mir über viele Dinge Sorgen mache“	4	0,67
Negative emotionale Beziehung	„Ich wünschte, ich hätte andere Freunde“	3	0,74

6.6.NEO-FÜNF-FAKTOREN-INVENTAR (KURZFORM)

Das NEO Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI) wurde von Borkenau und Ostendorf (2008) aus dem Englischen von Costa und McCrae übersetzt und ist ein Instrument zur Messung der Persönlichkeitsstruktur, welches auf der Grundlage der Big Five basiert. Aus ökonomischen Gründen wird in der vorliegenden Arbeit die deutsche Kurzform von Hanfstingl (2004) verwendet.

Zur Beantwortung der 25 Items steht eine fünfkategorielle Ratingskala zur Verfügung, welche die Zustimmung bzw. Ablehnung der Aussagen der Untersuchungsteilnehmer ausdrücken: „Starke Ablehnung“, „Ablehnung“, „Neutral“, „Zustimmung“ und „Starke Zustimmung“.

Laut Manual des NEO-FFI (Borkenau & Ostendorf, 2008) erfassen die Skalen folgende Konstrukte (Beispielitems siehe *Tabelle 10*):

Die Skala „Neurotizismus“ erfasst die emotionale Stabilität versus die emotionale Labilität von Personen, wobei es von entscheidender Bedeutung ist, wie Emotionen erlebt werden. Personen mit einer hohen Ausprägung in Neurotizismus sind leicht aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen und erleben häufiger negative Gefühlszustände.

Die Skala „Extraversion“ erfasst die Tendenz, gesellig und selbstsicher zu sein, wobei Personen mit einem hohen Punktwert in dieser Skala als aktiv, gesprächig, energisch, heiter und optimistisch beschrieben werden können. Personen mit einem niedrigen Punktwert hingegen werden als introvertiert bezeichnet. Sie sind eher zurückhaltend, unabhängig und ausgeglichen und hegen den Wunsch, allein zu sein.

Das Interesse und das Ausmaß der Beschäftigung mit neuen Erfahrungen und Erlebnissen wird mit der Skala „Offenheit für Erfahrungen“ gemessen, wobei Personen mit einer hohen Ausprägung ein reges Phantasieleben besitzen sowie ihre eigenen Gefühle akzentuiert wahrzunehmen. Solche Personen können als wissbegierig, intellektuell, phantasievoll, experimentierfreudig, und künstlerisch beschrieben werden. Personen mit einer niedrigen Ausprägung hingegen sind durch konventionelles Verhalten und konservative Einstellungen charakterisiert.

Zentrale Merkmale von Personen mit hohen Werten in der Skala „Verträglichkeit“ sind Altruismus, Wohlwollen, Mitgefühl, zwischenmenschliches Vertrauen, Kooperativität, und ein starkes Harmoniebedürfnis.

Die Skala „Gewissenhaftigkeit“ erfasst eine Art der Selbstkontrolle, welche auf den Durchführungsprozess einer Arbeit abzielt. Personen mit hohen Werten beschreiben können als zielstrebig, ehrgeizig, ausdauernd, systematisch und willensstark beschrieben werden, während Personen mit niedrigen Werten eher als nachlässig, gleichgültig, und unbeständig angesehen werden können.

Tabelle 10: Beispielitems des Fragebogens „NEO-FFI (Kurzform)“

Skala	Beispielitem	Itemanzahl
Neurotizismus	„Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht“	5
Extraversion	„Ich habe gerne viele Leute um mich herum“	5
Offenheit für Erfahrungen	„Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen“	5
Verträglichkeit	„Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln“	5
Gewissenhaftigkeit	„Bei allem, was ich tue, strebe ich nach Perfektion“	5

Die Interne Konsistenz der Skalen liegt zwischen $\alpha=0,72$ und $\alpha=0,87$.

6.7. ALLGEMEINES VERSTÄNDNIS

Der Untertest „Allgemeines Verständnis“ aus dem Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder- IV von Petermann und Petermann (2007) stellt die deutsche Übersetzung und Adaptation des WISC- IV von David Wechsler dar. Dieser Untertest der Intelligenztestbatterie misst u.a. die Fähigkeit des verbalen Schlussfolgerns, des sprachlichen Verständnisses und das Wissen um konventionelle Verhaltensstandards. Zugunsten der Testökonomie und der Zumutbarkeit wurde dieser Untertest als Screeningverfahren verwendet.

Den Untersuchungsteilnehmern wurde in schriftlicher Form der Untertest „Allgemeines Verständnis“ vorgegeben, wobei diese Fragen in einem offenen Antwortformat beantworten werden sollen. Die Items beziehen sich auf die Lösung von alltäglichen Problemen oder das Verständnis sozialer Regeln und Konzepte, wie etwa die Frage „Warum ist es wichtig, dass Polizisten eine Uniform tragen?“.

Die Interne Konsistenz dieser Skala beträgt $\alpha=0,72$.

7 AUSWAHL DER STICHPROBE

In der vorliegenden Arbeit wurden nur männliche Probanden untersucht, da einerseits aufgrund der Geschlechtsverteilung bei den Straftaten weit mehr männliche als weibliche Jugendliche Straftaten begehen. Andererseits zeigte sich in der Forschung, dass sich männliche und weibliche Delinquente nicht nur hinsichtlich der Straftaten unterscheiden, sondern auch hinsichtlich der Risiko- und Schutzfaktoren (vergleiche dazu Belknap & Holsinger, 2006; Cota-Robles & Gamble, 2006; Crosnoe, Erickson, Dornbusch, 2002).

Als Einfachtäter wurden dabei jene Straftäter definiert, die eine Straftat begangen hatten, dafür verurteilt wurden, aber keine Haft- sondern eine Bewährungsstrafe verhängt bekommen haben. Diese Gruppe wurde in der Einrichtung Neustart, die Bewährungshilfe leistet, rekrutiert, wobei Neustart Wien2, Neustart Wien5 und Neustart Wien6 für eine Zusammenarbeit gewonnen werden konnte.

Die Mehrfachtäter hingegen werden als jene Straftäter definiert, die aufgrund der wiederholten Straffälligkeit zu einer Haftstrafe verurteilt wurden und zum Zeitpunkt der Erhebung ihre Strafe in der Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf ableisteten.

Ein weiteres Auswahlkriterium stellte das Alter da, wobei nur jene Jugendlichen befragt wurden, die das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten. Diese obere Altersgrenze wurde aufgrund der rechtlichen Definition jugendlicher Delinquenz (siehe dazu *Kapitel 1.3*) und aufgrund des Alterskriteriums gängiger Adoleszenztheorien (vergleiche dazu Oerter & Dreher, 2008; Berk, 2005) festgelegt.

Außerdem war die Teilnahme an der Untersuchung freiwillig und anonym.

7.1 EXKURS

Da sowohl die Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf als auch Neustart wichtige Säulen in meiner Arbeit darstellen, möchte ich nun kurz auf das Leitbild sowie die wichtigsten Aufgaben bzw. Funktionen dieser Einrichtungen eingehen.

7.2 JUSTIZANSTALT FÜR JUGENDLICHE GERASDORF

Die Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf befindet sich in Niederösterreich und wird von Frau Hofrätin Dr. Margitta Essenther geleitet. Diese Strafvollzugsanstalt ist die einzige Einrichtung in Österreich, in der ausschließlich männliche Jugendliche untergebracht sind, wobei hier Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren, sowie junge Erwachsene bis 27 Jahren, die noch dem Jugendvollzug unterstellt sind, inhaftiert sind. Die Justizanstalt hat im Moment eine Kapazität für 122 Insassen, wobei diese in verschiedene Abteilungen aufgeteilt ist. Neben dem Normalvollzug gibt es eine „Sonderabteilung D“, in der Jugendliche leben, die zu psychischen Besonderheiten neigen (§ 129 StVG), sowie ein Maßnahmenvollzug nach § 21 Abs. 2 StGB, in dem zurechnungsfähige, geistig abnorme Rechtsbrecher untergebracht sind. Außerdem verfügt Gerasdorf über eine Freigängerabteilung (vergleiche dazu Bundesministerium für Justiz).

Der Vollzug in der Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf bietet sowohl Betreuung als auch Behandlung und orientiert sich dabei am aktuellen Wissenstand von Erziehungswissenschaften, Psychologie, Sozialarbeit und anderen Gebieten, um zu gewährleisten, dass die Rückfallquote reduziert wird. Dabei wird das Leben in der Strafvollzugsanstalt so gestaltet, dass es weitgehend den Lebens- und Rechtsverhältnissen in Freiheit angeglichen wird, wobei durch erzieherische Maßnahmen eine Verhaltensänderung herbeigeführt werden soll, die es den jungen Menschen ermöglicht, nach der Entlassung ein straffreies Leben zu führen. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Entwicklung der eigenen Autonomie und ein gewaltfreier Umgang, wobei eine konstruktive Auseinandersetzung sowie die Integration und Betreuung, und nicht Strafe oder Stigmatisierung, das Anliegen der Justizanstalt darstellen.

Aus diesem Grund werden in der Vollzugsanstalt Gerasdorf Lernmöglichkeiten auf den folgenden Gebieten geboten:

- i. berufliche und schulische Aus- und Fortbildung (wie Sonder-, Hauptschulabschluss oder Matura, PC-Kurse oder ECDL, aber auch Ausbildung zu Lehrberufen)
- ii. Erlangung einer den Erfordernissen des Arbeitslebens angepassten Arbeitshaltung
- iii. sinnvolle Verwendung von Freizeit (unter anderem werden angeboten: Fußball, Volleyball, Bodybuilding, Theatergruppe usw.) Um einer Rückfallstraffälligkeit entgegen zu wirken, ist neben der Arbeit auch ein sinnvoller Umgang und eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit von Bedeutung, wobei die Freizeitbetreuung vor allem von den Justizwachebeamten vorgenommen wird. Neben der täglichen Arbeit besteht an den Wochenenden und an Feiertagen die Möglichkeit, sich an einem betreuten Angebot an Freizeitbeschäftigungen zu beteiligen.
- iv. gegenseitige Akzeptanz in der Gruppe unter Einbeziehung fremder Kulturen und
- v. Gestaltung von belastbaren zwischenmenschlichen Beziehungen (auch zum anderen Geschlecht).

7.3 NEUSTART

Vor allem im Jugendstrafbereich wird versucht eine Alternative zum klassischen Sanktionsmodell der Freiheitsstrafe zu finden, wobei die Bewährungshilfe in Österreich durch den gemeinnützigen Verein Neustart abgedeckt wird. Diese Institution hat den Auftrag vom Bundesministerium für Justiz, Straffälligenhilfe zu leisten, wobei neben der klassischen Bewährungshilfe auch Haftentlassenenhilfe sowie Unterstützungsmaßnahmen in den Bereichen Wohnen, Konfliktregelung, Opferhilfe und Prävention angeboten werden (Neustart, 2009).

Im Vordergrund steht dabei die Reintegration bereits straffällig Gewordener in die Gesellschaft, wobei durch eine positive Beziehung eine Veränderung herbeigeführt werden soll. Die Klienten werden bei der konstruktiven Krisenbewältigung in ihrer individuellen Ziel- und Lösungsfindung unterstützt.

Neustart bietet außerdem Hilfe bei der Verarbeitung der traumatischen Vergangenheit und der Entwicklung einer positiven Zukunftsperspektive.

Die Bewährungshilfe wurde für jene Menschen konzipiert, die bedingt verurteilt oder die bedingt aus der Freiheitsstrafe entlassen worden sind. Auch jene Straftäter, die vom Gericht oder von der Staatsanwaltschaft Bewährungshilfe verordnet bekommen haben, oder für die eine Stellungnahme existiert, welche die Bewährungshilfe empfiehlt bzw. wo Handlungsbedarf vorliegt, sind Teil der Klientel der Bewährungshilfe. Allerdings muss in diesen Fällen die Zustimmung des Betroffenen vorliegen.

Die Bewährungshilfe wird in der Regel von einem Bewährungshelfer durchgeführt, wobei diese durch ihre soziale Ausbildung gelernt haben, Menschen in schwierigen Situationen zu unterstützen. Dabei ist es oberstes Ziel, die Klienten zu einem delikt- und straffreien Leben zu motivieren. Die teils ehrenamtlichen Mitarbeiter sind zur Verschwiegenheit verpflichtet, wobei jedoch nach sechs Monaten und am Ende der Betreuung dem zuständigen Gericht ein Bericht zugeschickt wird. Außerdem ist der Bewährungshelfer verpflichtet, in regelmäßigen Abständen dem Gericht oder der Staatsanwaltschaft über das Fortkommen der Arbeit mit dem Klienten Bericht zu erstatten. Der Bewährungshelfer hat durchschnittlich ein bis zwei persönliche Kontakte im Monat (Neustart, 2005)

Neben dieser Berichtserstattung über das Fortkommen der Arbeit ist es die Aufgabe der Bewährungshilfe, soweit es nötig ist, die Klienten bei der Wohnungssuche und Arbeitssuche, bei komplizierten Behördenwegen, vor allem aber bei der schnellen und persönlichen Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu unterstützen. Dabei hat der Bewährungshelfer auch eine aufsuchend nachgehende Betreuung zu leisten, wobei er den Klienten in seinem sozialen Umfeld aufsucht und in seiner selbstständigen Lebensführung und Krisenbewältigung unterstützt. Die Betreuung erfolgt meist im Einzelkontakt, wobei das Arbeitskonzept zusammen mit dem Klienten erarbeitet wird. Mindestens ein Hausbesuch erfolgt, wobei bei Jugendlichen auch der Kontakt zu Bezugspersonen oder Erziehungsberechtigten aufgenommen wird.

Außerdem gibt es Kommunikationszentren, die Klienten ohne stabiles Netz oder ohne Tagesstruktur aufsuchen können, wobei dieser Raum zur Errichtung sozialer Kontakte gedacht ist. Die Klienten werden dort in ihrer selbstständigen Arbeits- und Wohnungssuche unterstützt und ein Sozialarbeiter steht zur Beratung zur Verfügung (Neustart, 2005).

Im Zuge der „Nachsorge“, die drei bis sechs Monate vor Ende der Bewährungshilfe erfolgt, wird der Klient auf sein weiteres Leben vorbereitet. Da Bewährungshilfe im Rahmen einer Probezeit angeordnet wird, bestimmt ihre Länge auch die Dauer dieser vom Gericht festgesetzten Probezeit.

8 DATENERHEBUNG

Die Erhebung der Daten erfolgte im Zeitraum von Juni bis November 2009, wobei es in dieser Phase zu diversen Problemen kam, über die im Exkurs kurz berichtet wird.

Was die Untersuchung der *Mehrfachtäter* betrifft, so wurden die Fragebögen im Zeitraum vom 30. September bis 16. Oktober von den Jugendlichen alleine in der Justizanstalt Gerasdorf ausgefüllt. Die Bögen wurden dabei von den Psychologen der Strafvollzugsanstalt vor allem an jene Jugendlichen ausgeteilt, die dem Alterskriterium entsprechen und denen es aufgrund ihrer deutschen Sprachkenntnisse möglich war, den Fragebogen zu verstehen und auszufüllen. Anschließend wurde der Fragebogen wieder von den Psychologen eingesammelt und an mich zurückgeschickt.

Was die Untersuchung der *Einfachtäter* betrifft, so wurde mit Herrn Mag. Piechenfried von Neustart vereinbart, dass die Fragebögen in frankierten und adressierten Rückumschlägen von den Bewährungshelfern an entsprechende Klienten ausgeteilt und anschließend nach der Beantwortung des Fragebogens an die Versuchsleiterin zurückgeschickt werden sollte. Da der Rücklauf der Fragebögen sehr gering war, war ich selbst in der Einrichtung Neustart Wien⁶ an vier Nachmittagen anwesend, um die Bearbeitung der Fragebögen zu erreichen.

EXKURS: PROBLEME BEI DER UNTERSUCHUNGSDURCHFÜHRUNG

Was die Rekrutierung der *Mehrfachtäter* betrifft, so stellte sich die erste Hürde bereits vor der Befragung der inhaftierten Jugendlichen. Am 19.06.09 wurde zum ersten Mal der Antrag für die Genehmigung der Untersuchungsdurchführung in der Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf eingereicht, wobei dieser Antrag mit der Begründung mangelnder Ressourcen und aufgrund der Wahrung der Persönlichkeitsinteressen der Inhaftierten von der Vollzugsdirektion Wien abgelehnt wurde.

Es wurde daher erneut versucht, die Genehmigung von der Vollzugsdirektion zu erhalten. Dabei war mir Herr Erdinger eine große Hilfe, der sich mit Frau Dr. Essenther, der Leiterin der Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf, in Verbindung setzte. Nach einem Telefonat von Frau Dr. Essenther mit Herrn Bgrd. Steinacher, dem zuständigen Bearbeiter meiner Genehmigung, wurde mir mitgeteilt, dass ich erneut den Antrag für die Genehmigung der Durchführung meiner Arbeit stellen solle. In diesem Antrag mussten dabei die genaue Angabe der Stichprobengröße sowie der Untersuchungsinhalt angegeben und der Fragebogen mitgeschickt werden. Zudem enthielt der Antrag eine Bestätigung, dass keine Informationen über die Justizanstalt, die Justizbeamten bzw. andere darin arbeitende Personen erfragt werden. Am nächsten Tag wurde meinem Antrag stattgegeben. Auch bei der Untersuchung der *Einfachtäter* kam es zu Problemen bei der Rekrutierung der Jugendlichen. Schließlich konnten 15 Probanden dazu gewonnen werden, an der Untersuchung teilzunehmen.

9 ERGEBNISSE

9.1 STICHPROBENBESCHREIBUNG

An der Untersuchung nahmen insgesamt 15 Einfachtäter und 28 Mehrfachtäter teil, wobei auf die Beschreibung dieser Stichprobe nun genauer eingegangen wird.

9.1.1 ALLGEMEINE INFORMATIONEN

9.1.1.1 VERTEILUNG DES ALTERS

Der jüngste Teilnehmer an der Studie war zum Zeitpunkt der Befragung 15,09 Jahre alt, der älteste Teilnehmer 22,03 Jahre (siehe *Tabelle 11*). Das Durchschnittsalter der jugendlichen Straftäter liegt bei 17,53 Jahren ($Md=17,09$; $SD=1,40$). Was die *Einfachtäter* betrifft, so ist der jüngste verurteilte Delinquent 15,09 Jahre alt, der Älteste 22,03, wobei die Einfachtäter durchschnittlich 17,32 Jahre alt sind ($Md=17,06$; $SD=1,88$). Das durchschnittliche Alter der *Mehrfachtäter* hingegen liegt bei 17,65 Jahren ($Md=18,00$; $SD=1,08$), der jüngste Inhaftierte ist 16 Jahre alt, der Älteste 19,10.

Tabelle 11: Alter der Stichprobe

Alter	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	15	28
Mittelwert	17,32	17,65
Standardabweichung	1,88	1,08
Median	17,06	18,00
Minimum	15,09	16
Maximum	22,03	19,10

Um zu überprüfen, ob ein signifikanter Altersunterschied zwischen den beiden Untersuchungsgruppen vorliegt, wurden die Daten zunächst mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest auf ihre Normalverteilung überprüft (siehe *Tabelle 12*). Da diese Voraussetzung erfüllt ist ($p=0,182$) und auch die Varianzhomogenität gegeben ist ($p=0,084$), wird der T-Test zur Prüfung des Altersunterschiedes herangezogen. Als Ergebnis zeigt sich, dass sich die Einfach- und Mehrfachtäter nicht signifikant in ihrem Alter voneinander unterscheiden ($p=0,480$).

Tabelle 12: T-Test: Altersunterschiede

		Levene-Test		T-Test		
	σ	F	p	T	df	p(2-seitig)
Alter	gleich	3,133	0,084	-0,712	40	0,480

 σ =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

9.1.1.2 VERTEILUNG DER MUTTERSPRACHE

Was die Verteilung der Muttersprache (siehe *Tabelle 13*) betrifft, so gaben zwei Drittel der *Einfachtäter* an, deutscher Muttersprache zu sein (66,7%), 3 türkischer (20,0%) und jeweils ein Klient der Bewährungshilfe gab an, kroatischer oder serbischer Muttersprache zu sein (6,7%). Ähnlich ist auch die Muttersprache bei den *Mehrfachtätern* verteilt: die Hälfte der Inhaftierten gab an, deutscher Muttersprache zu sein (50%), 6 deklarierten sich als serbisch sprechend (23,1%) und zwei Jugendliche gaben Türkisch als Muttersprache an (7,7%). 5 Häftlinge nannten eine andere Muttersprache, nämlich Albanisch, Arabisch, Rumänisch, Persisch (Dari) und Hindi.

Tabelle 13: Muttersprache der Stichprobe

Muttersprache	Gesamtstichprobe		Einfachtäter		Mehrfachtäter	
	n	%	n	%	n	%
deutsch	23	56,1	10	66,7	13	50
kroatisch	1	2,4	1	6,7	0	
serbisch	7	17,1	1	6,7	6	23,1
türkisch	5	12,2	3	20	2	7,7
andere	5	12,2	0		5	19,2
gesamt	41	100	15	100	26	100

Mit Hilfe des Exakten Test nach Fisher wurde die Muttersprache in den beiden Gruppen auf Unterschiede überprüft (siehe *Tabelle 14*). Mit einem $p=0,072$ (Wert= 7,255) erweist sich der Exakte Test nach Fisher als nicht signifikant, d.h. die beiden Gruppen unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich ihrer Muttersprache.

Tabelle 14: Kreuztabelle: Gruppen und Muttersprache

Gruppe		Muttersprache					Gesamt
		deutsch	kroatisch	serbisch	türkisch	andere	
Einfachtäter	Anzahl	10	1	1	3	0	15
	Erwartete Anzahl	8,4	0,4	2,6	1,8	1,8	15
	% von Gruppe	66,7	6,7	6,7	20	0	100
	% von Sprache	43,5	100	14,3	60	0	36,6
Mehrfachtäter	Anzahl	13	0	6	2	5	26
	Erwartet Anzahl	14,6	0,6	4,4	3,2	19,2	100
	% von Gruppe	50	0	23,1	7,7	19,2	63,4
	% von Sprache	56,5	0	85,7	40	100	63,4
Gesamt	Anzahl	23	1	7	5	5	41
	Erwartete Anzahl	23	1	7	5	5	41
	% von Gruppe	56,1	2,4	17,1	12,2	12,2	100
	% von Sprache	100	100	100	100	100	100

9.1.1.3 VERTEILUNG DER BESCHÄFTIGUNG

Die Verteilung der Beschäftigung zeigt folgendes Bild (siehe *Tabelle 15*): 10 delinquente Adoleszente der *Einfachtätergruppe* gaben an, zur Zeit arbeitslos zu sein und 4 nannten eine Ausbildung bzw. Lehre als derzeitige Beschäftigung, wobei die Lehrberufe Tischler, Installateur und Maurer oder Maler genannt wurden. Ein Jugendlicher übt bereits einen Beruf aus.

Was die Beschäftigung der *Häftlinge* vor ihrer Haft betrifft, so gaben 10 Jugendliche an, eine Ausbildung oder Lehre gemacht zu haben, ein Delinquenter war als Fliesenleger beschäftigt gewesen und 15 gaben an, arbeitslos bzw. auf Stellensuche gewesen zu sein. Was die Beschäftigung der auszubildenden Jugendlichen betrifft, so machten die Hälfte der 10 Inhaftierten eine Ausbildung zu handwerklichen Berufen (Elektriker, Elektroinstallationstechniker, Installateur, Schlosser und Tischler), 4 besuchten eine Schule oder einen Kurs und ein delinquenter Adoleszenter absolvierte eine Kochlehre.

Tabelle 15: Beschäftigung der Stichprobe

Beschäftigung	Einfachtäter		Mehrfachtäter	
	n	%	n	%
arbeitslos/ auf Stellensuche	9	60	15	53,57
Ausbildung/ Lehre	5	33,3	10	35,7
berufstätig	1	6,7	1	3,6

Mittels des Exakten Tests nach Fisher (siehe *Tabelle 16*) wurde überprüft, ob es in den beiden Gruppen Unterschiede hinsichtlich der Beschäftigung gibt. Mit einem $p=1,0$ ist das Ergebnis nicht signifikant (Wert=0,559). Die beiden Gruppen unterscheiden sich nicht hinsichtlich ihrer Beschäftigung.

Tabelle 16: Kreuztabelle: Gruppen und Beschäftigung

Gruppe		Beschäftigung			Gesamt
		arbeitslos	in Ausbildung	berufstätig	
Einfachtäter	Anzahl	5	1	9	15
	erwartete Anzahl	5,5	0,7	8,8	15
	% von Gruppe	33,3	6,7	60	100
	% von Beschäftigung	33,3	50	37,5	36,6
Mehrfachtäter	Anzahl	10	1	15	26
	erwartete Anzahl	9,5	1,3	15,2	26
	% von Gruppe	38,5	3,8	57,7	100
	% von Beschäftigung	66,7	50	62,5	63,4
Gesamt	Anzahl	15	2	24	41
	erwartete Anzahl	15	2	24	41
	% von Gruppe	36,6	4,9	58,5	100
	% von Beschäftigung	100	100	100	100

9.1.1.4 VERTEILUNG DER AUSBILDUNG

Was die Schulbildung betrifft, so haben 9 *Einfachtäter* einen Hauptschulabschluss, jeweils zwei Jugendliche eine Höhere Schule oder Polytechnische Schule besucht, und jeweils ein Klient der Bewährungshilfe die Volksschule oder eine Lehre abgeschlossen. Was die abgebrochenen Ausbildungen betrifft, so hat jeweils ein Jugendlicher die Hauptschule, eine Lehre oder die Polytechnische Schule abgebrochen.

Bei den *Mehrfachtätern* zeigt sich folgendes Bild: 13 inhaftierte Jugendliche besitzen einen Hauptschulabschluss, 6 schlossen einen Polytechnischen Lehrgang ab, 2 Häftlinge eine Höhere Schule und 5 Personen gaben an, eine Lehre gemacht zu haben. Nur ein Mehrfach Täter gab an, eine Höhere Schule abgebrochen zu haben.

Was die Lehrberufe betrifft, die die Mehrfachtäter bereits abgeschlossen haben bzw. derzeit im Gefängnis absolvieren, so wurden folgende Lehren genannt: Elektriker (1), Elektroinstallationstechniker (1), Karosser (1), Maler (3), Matrose (1), Maurer (1), Schlosser (1), Tischler (1) und Friseur (1).

Die Frage, ob es Unterschiede zwischen den Gruppen bezüglich ihres Schulabschlusses gibt, wurde mittels des Exakten Tests nach Fisher überprüft (siehe *Tabelle 17*). Mit einem $p = 0,509$ (Wert=3,538) erweisen sich Einfach- und Mehrfachtäter, bezogen auf ihren höchsten Schulabschluss als homogen.

Tabelle 17: Kreuztabelle: Gruppen und Schulabschluss

Gruppe		Schulabschluss					
		Volks schule	Haupt schule	Polyte. schule	Lehre	Höhere Schule	Gesamt
Einfachtäter	Anzahl	1	9	2	1	2	15
	Erwartete Anzahl	0,4	8,0	2,9	2,2	1,5	15
	% von Gruppe	6,7	60	13,3	6,7	13,3	100
	% von Schule	100	40,9	25	16,7	50	36,6
Mehrfachtäter	Anzahl	0	13	6	5	2	26
	Erwartete Anzahl	0,6	14	5,1	3,8	2,5	26
	% von Gruppe	0	50	23,1	19,2	7,7	100
	% von Schule	0	59,1	75	83,3	50	63,4
Gesamt	Anzahl	1	22	8	6	4	41
	Erwartete Anzahl	1	22	8	6	4	41
	% von Gruppe	2,4	53,7	19,5	14,6	9,8	100
	% von Schule	100	100	100	100	100	100

9.1.2 FAMILIÄRE INFORMATIONEN

9.1.2.1 FAMILIÄRE LEBENSFORM

40% der *Einfachtäter* gaben an, dass ihre Eltern getrennt leben, 5 Eltern sind geschieden (33,3%) und 4 (26,7%) sind verheiratet. Was die familiäre Lebensform der Eltern der *Mehrfachtäter* betrifft, so sind 10 Eltern der inhaftierten Jugendlichen geschieden (40%), 9 Eltern sind verheiratet (36%) und 6 Eltern leben getrennt (24 %).

Unterschiede der beiden Gruppen hinsichtlich des Familienstandes der Eltern wurden mit Hilfe des Exakten Tests nach Fisher untersucht (siehe *Tabelle 18*). Es zeigt sich mit einem $p=0,654$ (Wert=1,176) ein nicht signifikantes Ergebnis. Die beiden Gruppen unterscheiden sich nicht hinsichtlich des Familienstandes der Eltern.

Tabelle 18: Kreuztabelle: Gruppen und Familienstand

Gruppe		Familienstand			Gesamt
		verheiratet	getrennt	geschieden	
Einfach täter	Anzahl	4	6	5	15
	erwartete Anzahl	4,9	4,5	5,6	15
	% von Gruppe	26,7	40	33,3	100
	% von Familienstand	30,8	50	33,3	37,5
Mehrfach täter	Anzahl	9	6	10	25
	erwartete Anzahl	8,1	7,5	9,4	25
	% von Gruppe	36	24	40	100
	% von Familienstand	69,2	50	66,7	62,5
Gesamt	Anzahl	13	12	15	40
	erwartete Anzahl	13	12	15	40
	% von Gruppe	32,5	30	37,5	100
	% von Familienstand	100	100	100	100

9.1.2.2 WOHSITUATION

Was die Wohnsituation in den letzten sechs Jahren betrifft, so lebten 40% der *Einfachtäter* bei ihren Eltern, jeweils 20% lebten mit der Mutter oder mit der Mutter und dem Stiefvater und 6,7% wohnten die letzten sechs Jahre vor allem beim Vater und der Stiefmutter. Jeweils ein Jugendlicher (6,7 %) lebte die meiste Zeit alleine oder im Krisenzentrum (siehe *Tabelle 19*). Mehr als ein Drittel (36%) der *Mehrfachtäter* gab bezüglich ihrer Wohnsituation in den letzten sechs Jahren an, bei beiden Eltern gewohnt zu haben. Eine ebenso häufige Familienform stellt die Lebensgemeinschaft mit der Mutter dar, wobei sieben der befragten Häftlinge angaben, bei ihrer Mutter (28%) und zwei jugendliche Delinquente bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater (8%) gelebt zu haben. Nur ein inhaftierter Jugendlicher gab an, die letzten sechs Jahre vor allem bei seinem Vater gewohnt zu haben (4%), jeweils drei Jugendliche (12%) gaben an, im Heim oder in der Wohngemeinschaft die meiste Zeit der letzten sechs Jahre gelebt zu haben.

Tabelle 19: Wohnsituation

Wohnsituation	Gesamtstichprobe		Einfachtäter		Mehrfachtäter	
	n	%	n	%	n	%
Eltern	15	37,5	6	40	9	36
Mutter	10	25	3	20	7	28
Mutter und Stiefvater	5	12,5	3	20	2	8
Vater	1	2,5	0		1	4
Vater und Stiefmutter	1	2,5	1	6,7	0	
Wohngemeinschaft	3	7,5	0		3	12
Heim	3	7,5	0		3	12
allein	1	2,5	1	6,7	0	
Krisenzentrum	1	2,5	1	6,7	0	

Die in *Tabelle 20* abgebildete Kreuztabelle und der Exakte Test nach Fisher geben Auskunft darüber, ob sich die beiden Gruppen signifikant bezüglich ihrer Wohnsituation in den letzten 6 Jahren unterscheiden. Es zeigt sich, dass es keine Gruppenunterschiede gibt (Exakter Test nach Fisher, $p=0,23$, Wert=9,394).

Tabelle 20: Kreuztabelle: Gruppen und Wohnsituation

[illegible]

9.1.2.3 AUSBILDUNG UND BERUF DER MUTTER

38,5% der *Einfachtäter* geben als höchste abgeschlossene Schulbildung der Mutter die Matura an, 23,1% den Lehrabschluss und jeweils 15,4% die Hauptschule oder ein Studium. Nur ein Jugendlicher (7,7%) gibt die Fachschule als höchsten Schulabschluss seiner Mutter an. Was die momentane Beschäftigung der Mutter betrifft, so geben gut zwei Drittel (66,7%) der Klienten der Bewährungshilfe an, dass ihre Mutter berufstätig ist, wobei 4 Mütter als Angestellte arbeiten, eine Mutter ist selbstständig und eine Mutter arbeitet in einer Firma. Weitere genannte Berufe sind: Lehrerin, Hausmeisterin, Lohnverrechnerin und Verkäuferin. Was die restlichen Mütter betrifft, so geben 20% der delinquenten Jugendlichen an, dass ihre Mutter Hausfrau ist und 13,3% geben an, dass sie arbeitslos ist.

Was die höchste abgeschlossene Schulbildung der Mütter der *Mehrfachtäter* betrifft, so geben 17,4% Prozent der Befragten die Volksschule, jeweils 21,7% die Hauptschule, Fachschule oder Lehre und 17,4% der Inhaftierten gaben die Matura als höchsten Schulabschluss an. Fünf der jugendlichen Straftäter machten keine Angaben. Bezüglich der derzeitigen Beschäftigung der Mutter gaben zwölf der 28 inhaftierten Jugendlichen an, dass ihre Mutter derzeit berufstätig sei. Dabei reichten die Angaben von Putzfrau (10,7%) über Polizistin (3,6%) bis hin zu Filialleiterin (7,1 %). Weitere Beschäftigungen der Mütter: Neun Mütter sind derzeit als Hausfrau beschäftigt, zwei Mütter bereits in Pension und drei Mütter arbeitslos.

Die Frage, ob es Unterschiede der beiden Gruppen hinsichtlich des höchsten Schulabschlusses der Mutter gibt, wurde mit Hilfe des Exakten Tests nach Fisher überprüft (siehe *Tabelle 21*). Die Gruppen sind hinsichtlich der Schulbildung der Mutter homogen (Exakter Test nach Fisher, $p=0,174$, Wert=7,359).

Tabelle 21: Kreuztabelle: Gruppen und Schulabschluss Mutter

[illegible]

Die Frage, ob sich die beiden Gruppen bezüglich der Beschäftigung der Mutter unterscheiden, wird in Tabelle 22 veranschaulicht und mittels Exaktem Test nach Fisher überprüft. Dabei zeigt sich, dass die Gruppen hinsichtlich der Beschäftigung der Mutter homogen sind ($p=0,535$, Wert= 2,299).

Tabelle 22: Kreuztabelle: Gruppen und Beschäftigung der Mutter

Gruppe		Beschäftigung der Mutter				Gesamt
		berufs- tätig	Hausfrau	Pensionist- in	arbeitslos	
Einfachtäter	Anzahl	10	3	0	2	15
	Erwartete Anzahl	8	4,4	0,7	1,8	15
	% von Gruppe	66,7	20	0	13,3	100
	% von Beschäftigung	45,5	25	0	40	36,6
Mehrfachtäter	Anzahl	12	9	2	3	26
	Erwartete Anzahl	14	7,6	1,3	3,2	26
	% von Gruppe	46,2	34,6	7,7	11,5	100
	% von Beschäftigung	54,5	75	100	60	63,4
Gesamt	Anzahl	22	12	2	5	41
	Erwartete Anzahl	22	12	2	5	41
	% von Gruppe	53,7	29,3	4,9	12,2	100
	% von Beschäftigung	100	100	100	100	100

9.1.2.4 AUSBILDUNG UND BERUF DES VATERS

Die Hälfte der Väter der *Einfachtäter* (50%) hat eine Lehre gemacht, ein Viertel geben ein Studium als höchste abgeschlossene Schulbildung ihres Vaters an (25%), 16,7% die Matura und ein Vater hat die Hauptschule abgeschlossen (8,3%). Was die derzeitige Beschäftigung des Vaters betrifft, so sind die Mehrheit der Väter berufstätig (76,9%). Dabei werden folgende Berufe genannt: Anwalt, Maurer, Kraftfahrer, Angestellter, Diplomingenieur. Ein Vater arbeitet in einem Casino, zwei Väter auf der Baustelle, Einer ist in einer Reinigungsfirma angestellt und Einer selbstständig. Was die restlichen Väter betrifft, so sind zwei Väter arbeitslos (15,4%) und ein Vater in Pension (7,7%).

Was die höchste abgeschlossene Schulbildung der Väter der *Mehrfachtäter* betrifft, so wurde die Lehre mit 45% am Häufigsten genannt, gefolgt von Matura (20%), Hauptschule (15%) und Volks- sowie Fachschule (jeweils 5 %). Bei 8 der 28 befragten Jugendlichen fehlen die Angaben. Auf die Frage, was die derzeitige Beschäftigung des Vaters sei, antworteten über zwei Drittel der Jugendlichen, dass ihr Vater berufstätig sei (72,7%). Dabei reichten die Berufe von dreifacher Diskobesitzer über DJ bis hin zu Gärtner in der eigenen Firma. 3 Väter der befragten Jugendlichen sind derzeit arbeitslos, ebensoviele Pensionisten.

Die Kreuztabelle (*Tabelle 23*) veranschaulicht die Schulbildung des Vaters, für Einfachtäter und Mehrfachtäter getrennt. Der Exakte Test nach Fisher zeigte, dass die Gruppen hinsichtlich der Schulbildung des Vaters homogen sind ($p=0,929$; Wert=2,675).

Tabelle 23: Kreuztabelle: Gruppen und Schulabschluss des Vaters

Gruppe		Höchster Schulabschluss des Vaters						Gesamt
		Volks schule	Haupt schule	Fach schule	Lehre	Matura	Studium	
Einfachtäter	Anzahl	0	1	0	6	2	3	12
	Erwartete Anzahl	0,4	1,5	0,4	5,6	2,2	1,9	12
	% von Gruppe	0	8,3	0	50	16,7	25	100
	% von Schule	0	25	0	40	33,3	60	37,5
Mehrfachtäter	Anzahl	1	3	1	9	4	2	20
	Erwartete Anzahl	0,6	2,5	0,6	9,4	3,8	3,1	20
	% von Gruppe	5,	15	5	45	20	10	100
	% von Schule	100	75	100	60	66,7	40	62,5
Gesamt	Anzahl	1	4	1	15	6	5	32
	Erwartete Anzahl	1	4	1	15	6	5	32
	% von Gruppe	3,1	12,5	3,1	46,9	18,8	15,6	100,0
	% von Schule	100	100	100	100	100	100	100

Auch auf die Frage, ob sich Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Beschäftigung des Vaters unterscheiden, gibt der Exakte Test nach Fisher Auskunft. Mit einem $p=1,0$ zeigt sich, dass beide Gruppen hinsichtlich der Beschäftigung des Vaters homogen sind (Wert=0,412) (siehe *Tabelle 24*).

Tabelle 24: Kreuztabelle: Gruppen und Beschäftigung des Vaters

Gruppe		Beschäftigung des Vaters			Gesamt
		berufstätig	Pensionist	arbeitslos	
Einfachtäter	Anzahl	10	1	2	13
	erwartete Anzahl	9,7	1,5	1,9	13
	% von Gruppe	76,9	7,7	15,4	100
	% von Beschäftigung	38,5	25	40	37,1
Mehrfachtäter	Anzahl	16	3	3	22
	erwartete Anzahl	16,3	2,5	3,1	22
	% von Gruppe	72,7	13,6	13,6	100
	% von Beschäftigung	61,5	75	60	62,9
Gesamt	Anzahl	26	4	5	35
	erwartete Anzahl	26	4	5	35
	% von Gruppe	74	11,4	14,3	100
	% von Beschäftigung	100	100	100	100

9.1.2.5.1 GESCHWISTERANZAHL

Am häufigsten gaben die *inhaftierten* Jugendlichen an, zwei Geschwister zu haben (26,9%). Immerhin 23,1% gaben an, 3 Geschwister zu haben und 19,2 % gaben an nur ein Geschwister oder mehr als drei Geschwister zu haben. 10,7% haben keine Geschwister. Bei den *Klienten der Bewährungshilfe* hingegen geben die Hälfte der Jugendlichen (50%) an, zwei Geschwister zu haben, 42,9% haben eine Schwester oder einen Bruder und ein delinquenter Adoleszenter hat insgesamt drei Geschwister (7,1%).

Die Geschwisteranzahl wird in *Tabelle 25* beschrieben, wobei die Daten für die Einfach- und Mehrfachtäter getrennt angegeben werden. Mit einem $p=0,072$ erweist sich der Exakte Test nach Fisher als knapp nicht signifikant (Wert=7,860). Es besteht eine gewisse Tendenz, dass Mehrfachtäter eher aus kinderreichen Familien kommen.

Tabelle 25: Kreuztabelle: Gruppen und Geschwisteranzahl

Gruppe		Geschwisteranzahl					Gesamt
		keine	1	2	3	mehr als 3	
Einfach täter	Anzahl	0	6	7	1	0	14
	erwartete Anzahl	1	3,8	4,9	2,4	1,8	14
	% von Gruppe	0	42,9	50	7,1	0	100
	% von Geschwistern	0	54,5	50	14,3	0	35
Mehrfach täter	Anzahl	3	5	7	6	5	26
	erwartete Anzahl	2	7,2	9,1	4,6	3,2	26
	% von Gruppe	11,5	19,2	26,9	23,1	19,2	100
	% von Geschwistern	100	45,5	50,0	85,7	100	65
Gesamt	Anzahl	3	11	14	7	5	40
	erwartete Anzahl	3	11	14	7	5	4
	% von Gruppe	7,5	27,5	35	17,5	12,5	100
	% von Geschwistern	100	100	100	100	100	100

9.1.3 PEERRELEVANTE INFORMATIONEN

Auf die Frage, wie viele Freunde die Jugendlichen haben, antworten fast die Hälfte der *Einfachtäter* (46,7%) mit „zwei bis vier“, 40% geben an, mehr als vier Freunde zu haben und jeweils ein bedingt Verurteilter gibt an, keine Freunde oder bis zu zwei Freunde zu haben (jeweils 6,7%). Was die Häufigkeit der gemeinsamen Treffen anbelangt, so geben 8 delinquente Adoleszente (57,1%) an, dass sie sich mehrmals mit ihren Freunden treffen, 28,6% sehen ihre Freunde einmal in der Woche. Jeweils ein Jugendlicher trifft sich mehrmals im Monat oder seltener mit den Freunden (7,1%). Auf die Frage, ob sie sich gerne häufiger oder seltener mit ihren Freunden treffen würden, antworten 84,6%, dass es gerade richtig so ist und nur 2 Klienten der Bewährungshilfe (15,4%) würden sich gerne öfters mit ihren Freunden treffen. Außerdem geben 60% der *Einfachtäter* an, im Moment keine Beziehung zu führen. Die restlichen 40% sehen ihre Freundin zum Großteil (66,7%) mehrmals in der Woche, ein Drittel (33,3%) trifft sich mit seiner Freundin nur einmal in der Woche.

Was die Meinung über die Häufigkeit der gemeinsamen Treffen mit ihrer Freundin betrifft, geben die Hälfte (50%) an, dass es gerade richtig so für sie ist, ein Drittel (33,3%) würde sich gerne häufiger mit ihrer Freundin treffen, nur ein Delinquenter würde diese lieber seltener sehen (16,7%).

Was die Anzahl der Freunde der *Inhaftierten* im Gefängnis betrifft, so gaben die meisten Jugendlichen (11 Probanden) an, zwei bis vier Freunde zu haben, 9 Inhaftierte gaben mehr als vier Freunde an und jeweils 3 Probanden geben keine oder bis zu zwei Freunde an. Was die Freunde außerhalb des Gefängnisses betrifft, so geben 19 Jugendliche an, mehr als vier Freunde zu haben, 3 geben bis zu 4 an und jeweils 2 keine oder bis zu zwei Freunde. Was hingegen die Häufigkeit der Besuche der Freunde im Gefängnis betrifft, so geben 54% der Inhaftierten an, seltener als einmal im Monat besucht zu werden. 22, 7% gaben an, einmal im Monat von Freunden besucht zu werden und 13,6% mehrmals im Monat. Nur ein geringer Prozentsatz (9,1%) erhält einmal in der Woche Besuch von Freunden. 42,1% halten die Häufigkeit der Besuche für gerade richtig, 36,8% würden sich häufigere Besuche wünschen und 21,1% möchten lieber seltener besucht werden.

Die Frage, ob die delinquenten Jugendlichen im Moment eine Freundin haben, bejahen 56%. Davon geben rund die Hälfte (50%) an, dass sie mehrmals im Monat von ihrer Freundin besucht werden, die andere Hälfte wird einmal im Monat oder seltener besucht. Was die Häufigkeit dieser Besuche betrifft, so halten dies über zwei Drittel (72,7%) für gerade richtig so, 27,3% würden sich häufigere und 9,1% seltenere Besuche wünschen.

9.1.4 KRIMINALITÄTSRELEVANTE INFORMATIONEN

9.1.4.1 VERURTEILUNGSGRUND

Bei der Nennung des Grundes der Verurteilung waren Mehrfachantworten möglich. Diese wurden zu Deliktgruppen zusammengefasst, welche dem Besonderen Teil des Strafgesetzbuches entsprechen (*siehe Kapitel 1.2*).

Was den Verurteilungsgrund der *Einfachtäter* angeht, so wurde mehr als die Hälfte der Einfachtäter wegen strafbarer Handlungen gegen fremdes Vermögen (57,14%) verurteilt, fast ein Drittel wegen strafbarer Handlungen gegen Leib und Leben (28,57%) und drei Jugendliche (14,29%) wurden wegen anderer Delikte (Suchtgifthandel) verurteilt (siehe *Tabelle 26*).

78,57% der *Mehrfachtäter* wurden wegen strafbarer Handlungen gegen fremdes Vermögen, 10,71% wegen strafbarer Handlungen gegen Leib und Leben und der Rest wegen strafbarer Handlungen gegen die Freiheit und gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung verurteilt (jeweils 3,57%). Die Antwort „Vogel verbrennen“ konnte keiner Deliktgruppe zugeordnet werden.

Tabelle 26: Verurteilungsgrund

Strafbare Handlungen gegen ...	Gesamtstichprobe		Einfachtäter		Mehrfachtäter	
	n	%	n	%	n	%
Fremdes Vermögen	34	69,4	12	57,1	22	78,6
Leib und Leben	9	18,4	6	28,6	3	10,7
Freiheit	1	2	0		1	3,6
Sexuelle Integrität	1	2	0		1	3,6
sonstiges	4	8,2	3	14,3	1	3,6

Die Überprüfung auf Unterschiede in den Deliktgruppen der Einfach- und Mehrfachtäter wird in der Kreuztabelle (siehe *Tabelle 27*) graphisch dargestellt und mittels Exaktem Test nach Fisher errechnet. Mit einem $p=0,133$ (Wert=5,771) zeigt sich ein nicht signifikantes Ergebnis. Die beiden Gruppen unterscheiden sich nicht hinsichtlich des Verurteilungsgrundes.

Tabelle 27: Kreuztabelle: Gruppen und Deliktgruppen

Gruppe		Deliktgruppen					
		Vermögen	fremdes Leben	Freiheit	Sexuelle Integrität	Sonstiges	Gesamt
Einfachtäter	Anzahl	12	6	0	0	3	21
	erwartete Anzahl	14,6	3,9	0,4	0,4	1,7	21
	% von Gruppe	57,1	28,6	0	0	14,3	100
	% von Deliktgruppe	35,3	66,7	0	0	75	42,9
Mehrfachtäter	Anzahl	22	3	1	1	1	28
	erwartete Anzahl	19,4	5,1	0,6	0,6	2,3	28
	% von Gruppe	78,6	10,7	3,6	3,6	3,6	100
	% von Deliktgruppe	64,7	33,3	100	100	25	57,1
Gesamt	Anzahl	34	9	1	1	4	49
	erwartete Anzahl	34	9	1	1	4	49
	% von Gruppe	69,4	18,4	2	2	8,2	100
	% von Deliktgruppe	100	100	100	100	100	100

9.1.4.2 DAUER DER STRAFE

Die kürzeste Dauer der *Bewährungsstrafe* beträgt 4 Monate, die längste 32 Monate. Im Durchschnitt wurden die delinquenten Jugendlichen zu einer Dauer von 12,32 Monaten verurteilt ($Md=12$; $SD=7,39$). Ein Jugendlicher musste zusätzlich eine Geldstrafe in Höhe von 2.000 Euro zahlen.

Was die Dauer der Strafe der *Mehrfachtäter* betrifft, so liegt die kürzeste Freiheitsstrafe bei 11 Monaten, die längste bei 108 Monaten Haft. Im Durchschnitt müssen die jugendlichen Inhaftierten 40,13 Monate ($Md=41,77$; $SD=29,87$) Gefängnisstrafe absitzen. Seit 23.07.2004 sitzt der am längsten inhaftierte Jugendliche in Haft (62,52 Monate), der am kürzesten Inhaftierte verbüßt sei 0,68 Monaten seine Freiheitsstrafe. Ein Jugendlicher steht zum Zeitpunkt der Erhebung 1,07 Monate vor seiner Entlassung, ein wegen versuchten Mordes verurteilter Jugendlicher muss noch 80,9 Monate Strafe verbüßen (Ende der Haft 05.07.2016).

9.1.4.3 ANZAHL DER HAFTSTRAFEN

Was die Anzahl der bisherigen Haftstrafen der *Mehrfachtäter* betrifft, so ist es für rund die Hälfte der Jugendlichen (48,1%) die erste Freiheitsstrafe, 29,6 % waren insgesamt zweimal im Gefängnis, 14,8% sitzen im Moment ihre dritte Haftstrafe ab und zwei jugendliche Delinquente (7,4%) wurden öfters als drei Mal zu einer Freiheitsstrafe verurteilt (siehe *Tabelle 28*).

Tabelle 28: Anzahl der Haftstrafen

Anzahl der Haftstrafen	Häufigkeit	Prozent
1	13	48,1
2	8	29,6
3	4	14,8
öfters	2	7,4

9.1.4.4 DELINQUENTES UMFELD

Was die *Haftstrafen* der Kernfamilie der *inhaftierten Jugendlichen* betrifft, so geben 5 Inhaftierte an, dass ihr Vater bereits einmal eine Freiheitsstrafe verbüßt hat, ein Vater zweimal und zwei Väter wurden öfters als zweimal zu einer Haftstrafe verurteilt (siehe *Abbildung 6*). Keine Mutter hat jemals eine Gefängnisstrafe verbüßt, was hingegen die Haftstrafen des Bruders oder der Schwester betrifft, so waren bereits 4 Geschwister einmal in Haft und ein Bruder oder eine Schwester öfters als zweimal inhaftiert (siehe *Abbildung 7*). Des Weiteren gibt ein Jugendlicher an, dass sein Stiefvater bereits öfters als zweimal eine Freiheitsstrafe verbüßt hat. Bei den *Einfachtätern* zeichnet sich ein konträres Bild der Haftstrafen in der Kernfamilie ab. Nur ein junger Erwachsener gibt an, dass sein Vater einmal inhaftiert war. Außerdem wurde ein Bruder oder eine Schwester sowie ein Stiefvater einmal zu einer Freiheitsstrafe verurteilt (siehe *Abbildung 8*).

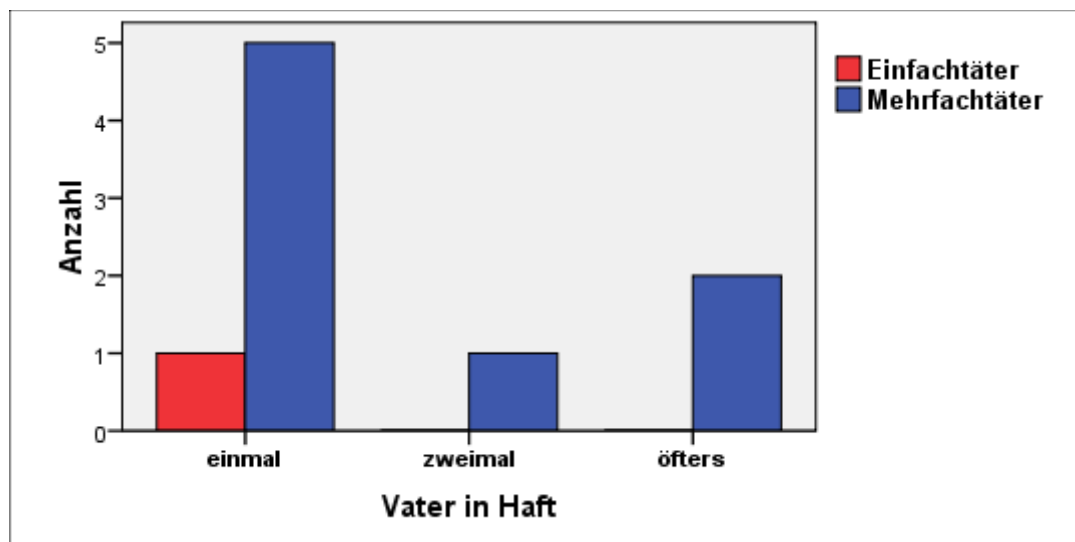


Abbildung 6: Haftstrafe Vater

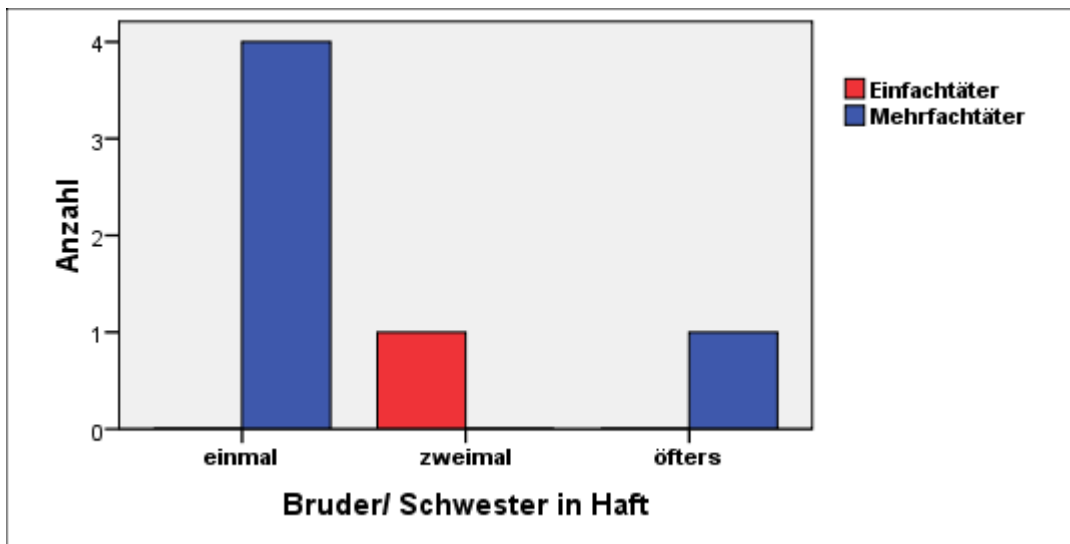


Abbildung 7: Haftstrafe Bruder oder Schwester

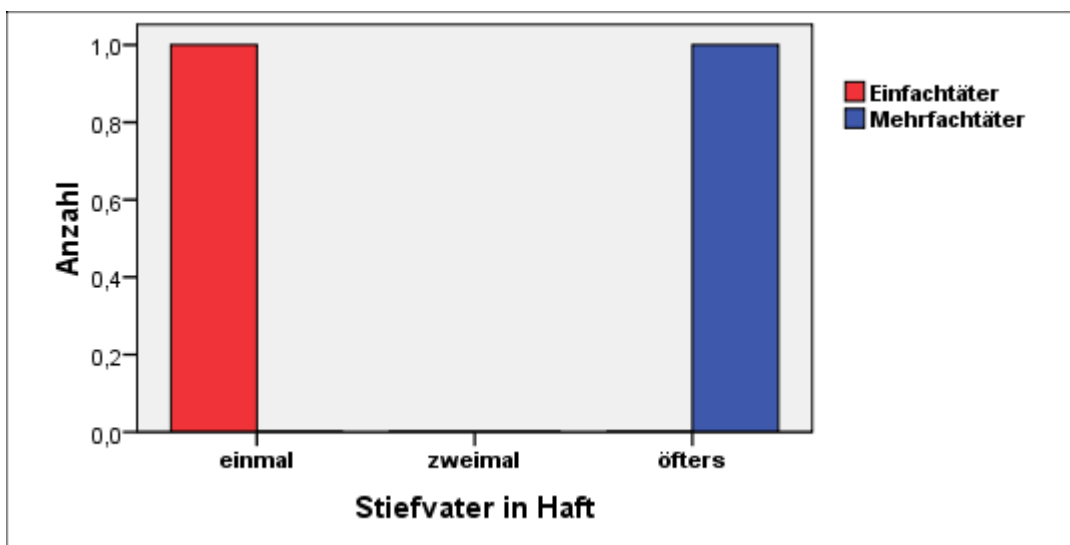


Abbildung 8: Haftstrafe Stiefvater

Was die Haftstrafen der Verwandten betrifft, so geben zwei *inhaftierte Jugendliche* an, dass zwei Verwandte einmal, ein Verwandter zweimal und ein Verwandter öfters als zweimal zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurden (siehe *Abbildung 9*). Außerdem gibt ein inhaftierter Adoleszenter an, dass in seinem Umfeld mehrere Verwandte öfters als zweimal Haftstrafen verbüßt haben. Was die *Einfachtäter* betrifft, so geben drei Jugendliche an, dass ein Verwandter einmal inhaftiert wurde, zwei Klienten der Bewährungshilfe kennen einen Verwandter, der bereits öfters gesessen hat. Zudem nennt ein Einfachtäter mehrere Verwandte, die bereits zweimal zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wurden (siehe *Abbildung 10*).

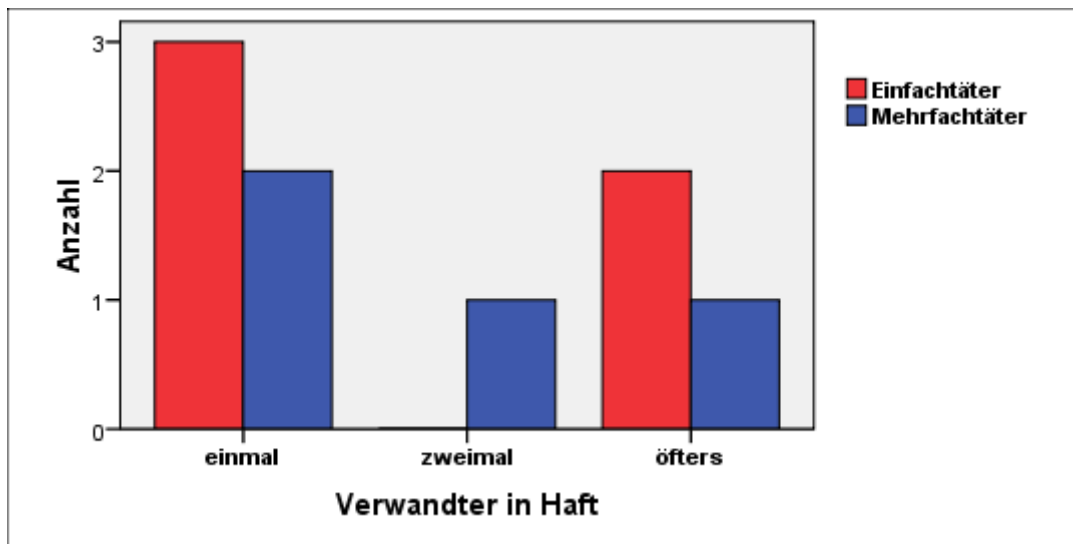


Abbildung 9: Haftstrafe Verwandter

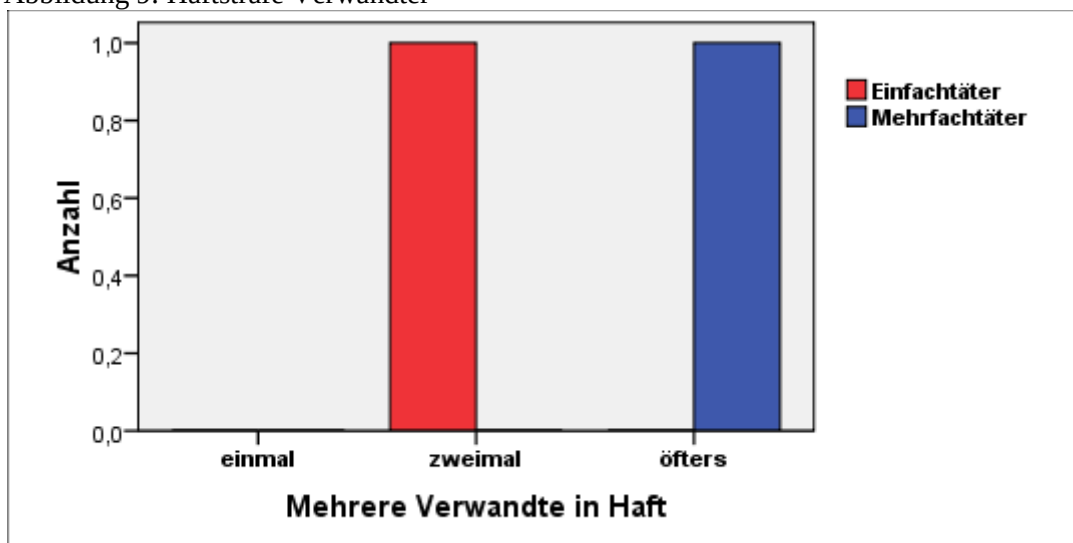


Abbildung 10: Haftstrafe mehrere Verwandte

Auch im Freundeskreis der *Mehrfachtäter* gab es mehrere Inhaftierungen: 3 Jugendliche gaben an, dass ein Freund oder eine Freundin einmal inhaftiert wurde, ein Jugendlicher hat einen Freund, der bereits zweimal zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde und drei Delinquente haben einen Freund, der bereits öfters als zweimal eine Freiheitsstrafe verbüßt hat (siehe *Abbildung 11*). Außerdem gibt jeweils ein Inhaftierter an, dass mehrere Freunde einmal oder zweimal eingesperrt wurden und vier adoleszente Straftäter geben an, dass mehrere Freunde bereits öfters als zweimal im Gefängnis saßen. Was den Freundeskreis der *Einfachtäter* betrifft, so kennt ein delinquenter Jugendlicher einen Freund, der bereits inhaftiert war und jeweils ein Adoleszenter hat mehrere Freunde, die bereits einmal oder öfters als zweimal eine Gefängnisstrafe verbüßen mussten (siehe *Abbildung 12*).

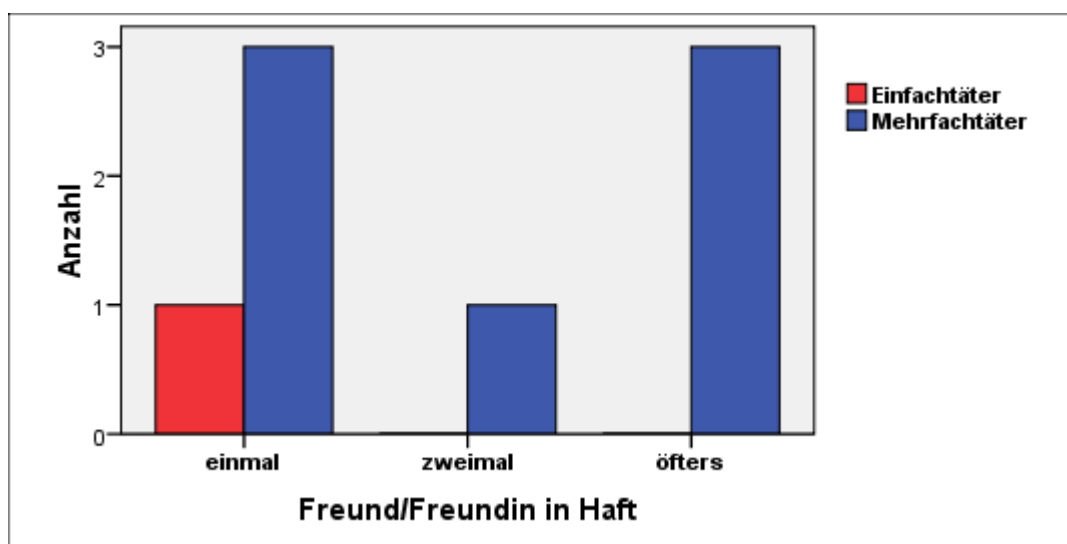


Abbildung 11: Haftstrafe Freund oder Freundin

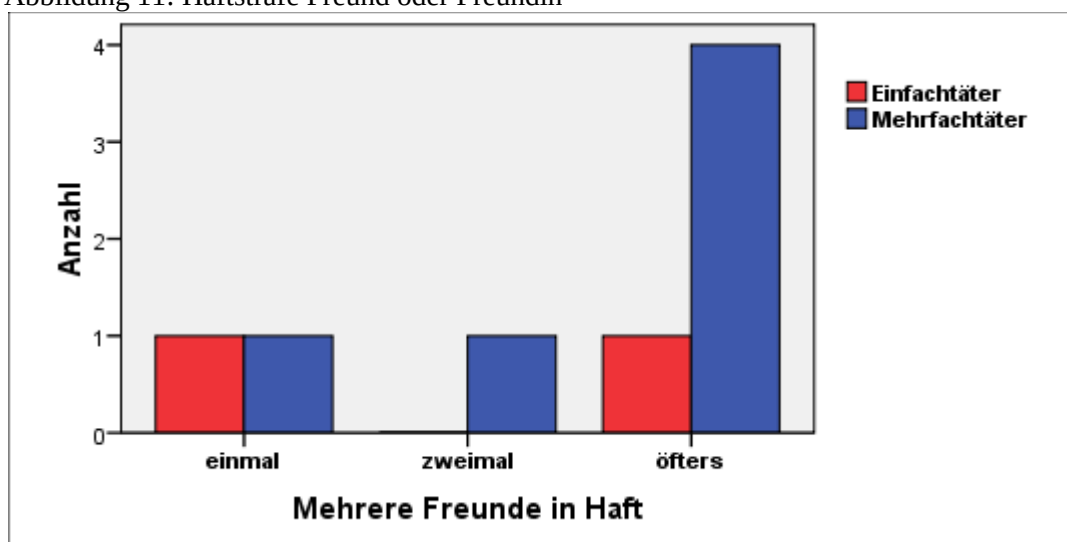


Abbildung 12: Haftstrafe mehrere Freunde

Was hingegen die *Bewährungs- oder Geldstrafen* betrifft, so zeigt sich, dass in der Kernfamilie der *Mehrfachtäter* drei Väter einmal, zwei Väter zweimal und drei Väter öfters bedingt verurteilt (siehe *Abbildung 13*). Was die Mütter betrifft, so wurden jeweils drei Mütter einmal oder öfters als zweimal mit einer Bewährungs- oder Geldstrafe bestraft (siehe *Abbildung 14*). Zudem wurde bei insgesamt vier Geschwistern eine bedingte Strafe ausgesprochen. Auch eine Stiefmutter musste mehr als zwei Strafen verbüßen (siehe *Abbildung 16*). Bei den *Einfachtätern* geben 4 Jugendliche an, dass ihr Vater bereits einmal zu einer bedingten Strafe verurteilt wurde. Auch einem Bruder oder einer Schwester wurde einmal und einem anderen Bruder öfters eine Bewährungsstrafe auferlegt (siehe *Abbildung 15*).

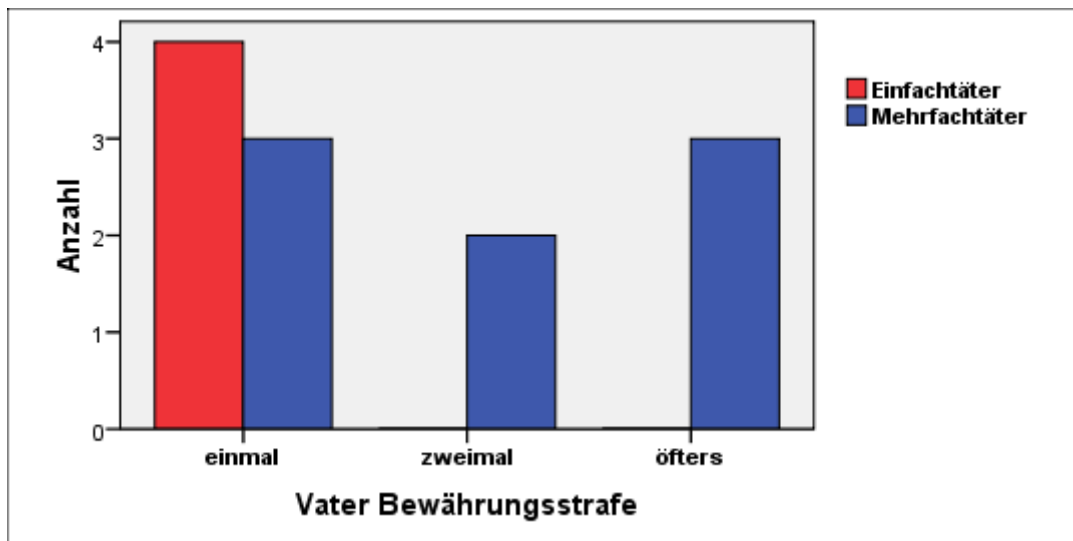


Abbildung 13: Bewährungsstrafe Vater

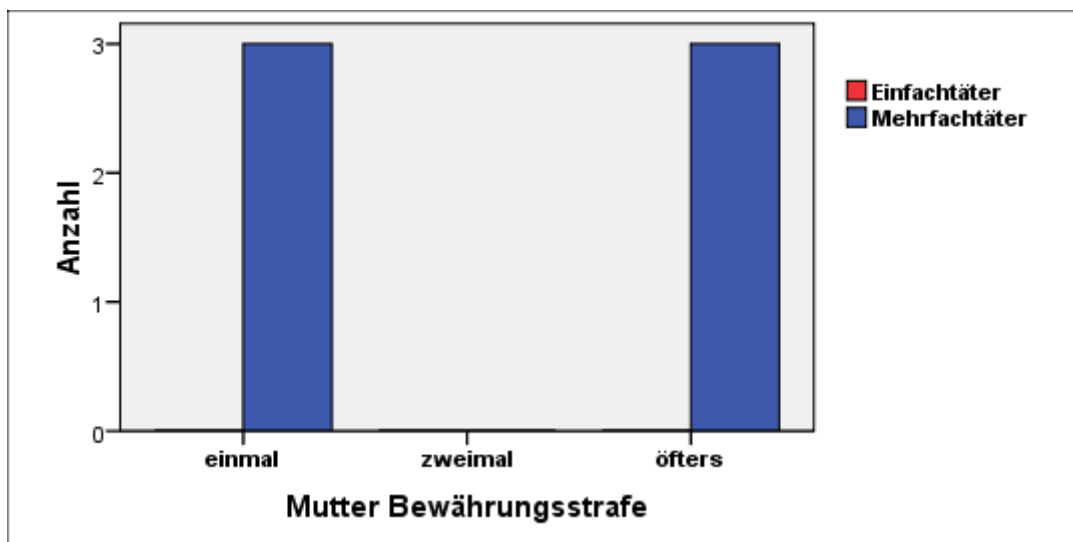


Abbildung 14: Bewährungsstrafe Mutter

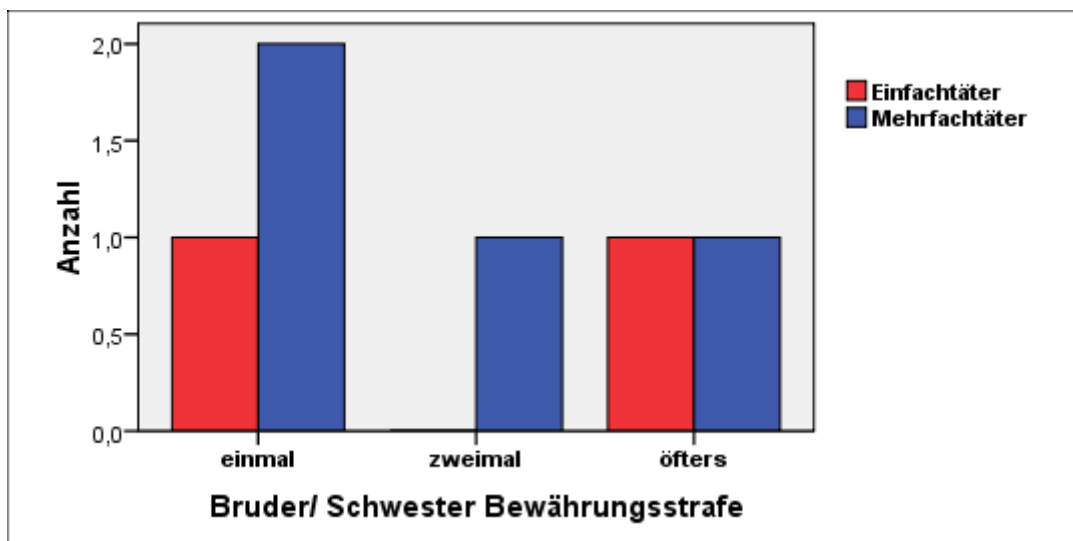


Abbildung 15: Bewährungsstrafe Bruder oder Schwester

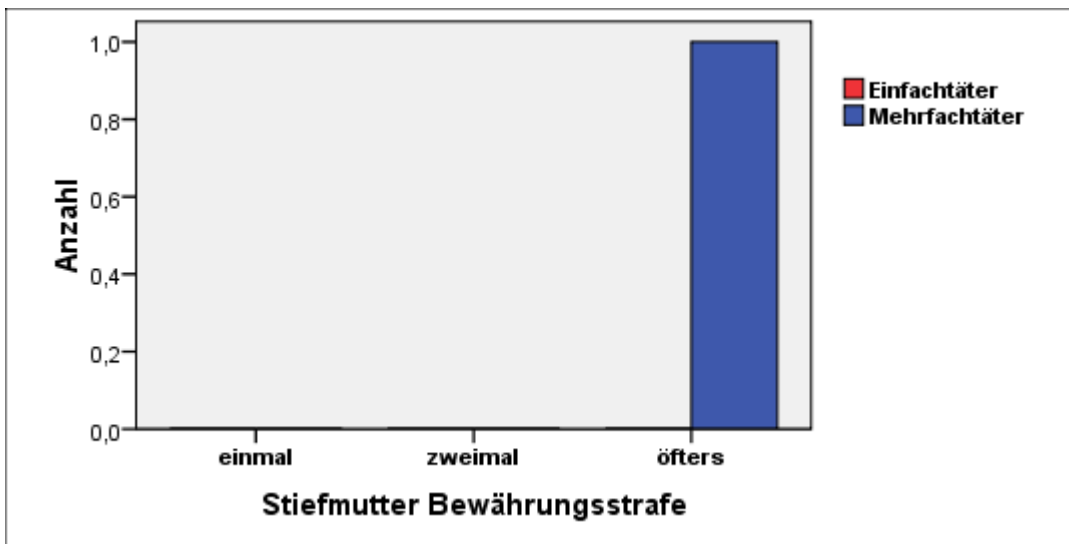


Abbildung 16: Bewährungsstrafe Stiefmutter

Des Weiteren gab ein *inhaftierter Jugendlicher* an, dass einem Verwandter einmal eine Bewährungsstrafe auferlegt wurde und zwei Mehrfachtäter berichteten, mehrere Verwandte bereits einmal bedingt verurteilt wurden. Bei einem anderen delinquenten Adoleszenten wurde bereits mehreren Verwandten zweimal eine Bewährungs- oder Geldstrafe auferlegt (siehe *Abbildung 18*). Auch bei den *Klienten der Bewährungshilfe* zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: Drei Verwandte wurden einmal, ein Verwandter zweimal und zwei Verwandte öfters zu einer bedingten Strafe verurteilt (siehe *Abbildung 17*). Zudem geben drei delinquente Jugendliche an, dass mehreren Verwandten einmal eine Bewährungsstrafe auferlegt wurde.

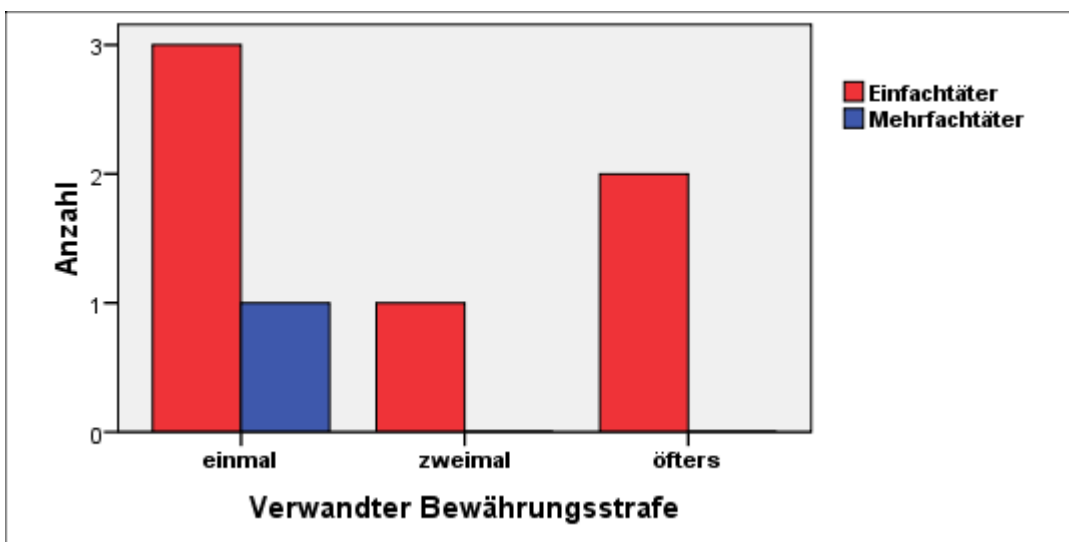


Abbildung 17: Bewährungsstrafe Verwandter

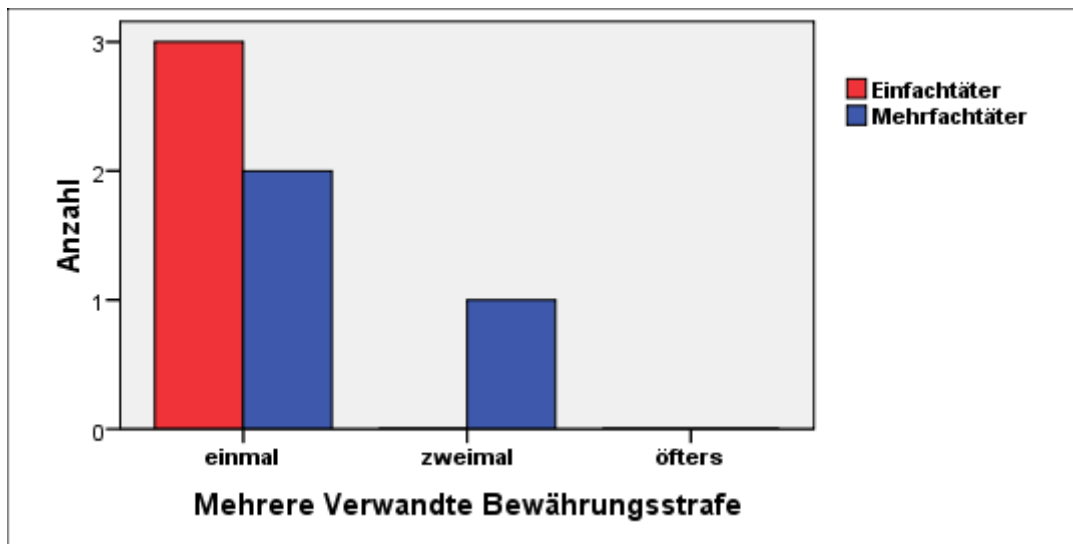


Abbildung 18: Bewährungsstrafe mehrere Verwandte

Was die bedingten Strafen der Freunde betrifft, so wurden zwei Freunde der *inhaftierten Jugendlichen* einmal, ein Freund zweimal und ein Freund öfters schuldig gesprochen (siehe *Abbildung 19*). Insgesamt 5 Jugendliche gaben an, dass mehrere Freunde öfters als zweimal zu einer Bewährungsstrafe verurteilt wurden. Vier Freunde der *Einfachtäter* wurden einmal bedingt verurteilt, außerdem nennen zwei Jugendliche mehrere Freunde, die einmal zu einer Bewährungs- oder Geldstrafe verurteilt wurden und ein Einfachtäter kennt mehrere Freunde, die bereits öfters bedingt bestraft wurden (siehe *Abbildung 20*).

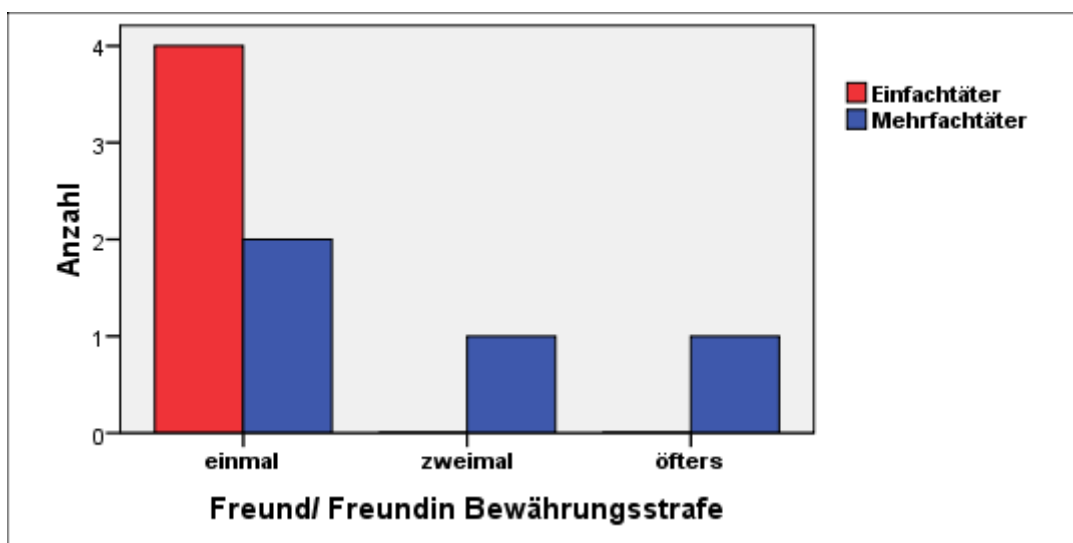


Abbildung 19: Bewährungsstrafe Freund oder Freundin

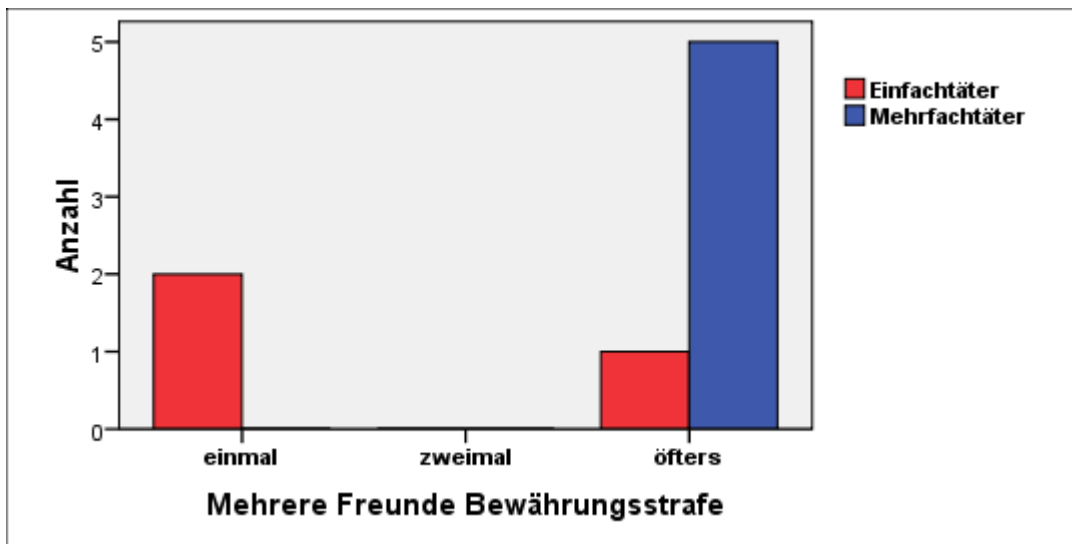


Abbildung 20: Bewährungsstrafe mehrere Freunde

9.2 RELIABILITÄTSANALYSE DES ZUKUNFTSFRAGEBOGENS

Die Items des Zukunftsfragebogens werden zunächst einer Reliabilitätsanalyse unterzogen, um die Brauchbarkeit der einzelnen Items zu überprüfen.

Skala 1: Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft

Aus Skala 3 (5 Items, vgl. *Tabelle 29*) wird Item 38 ausgeschlossen, da sich dadurch die Reliabilität erhöht. Cronbach`s Alpha beträgt 0,847.

Tabelle 29: Skala 1: Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft

Itemnummer	Trennschärfeindizes
Item 37	0,625
Item 39	0,529
Item 40	0,511
Item 41	0,604
Item 42	0,642

Skala 2: Zukünftige gesellschaftliche Probleme

Kein Item der ursprünglichen Skala wurde eliminiert, die Skala beinhaltet 11 Items und Cronbach`s Alpha beträgt 0,851 (*Tabelle 30*).

Tabelle 30: Skala 2: Zukünftige gesellschaftliche Probleme

Itemnummer	Trennschärfeindizes
Item 50	0,595
Item 51	0,695
Item 52	0,534
Item 53	0,508
Item 54	0,460
Item 55	0,591
Item 56	0,621
Item 57	0,510
Item 58	0,363
Item 59	0,582
Item 60	0,461

Skala 3: Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft

Mit einem Cronbach's Alpha von 0,877 erweist sich auch die dritte Skala (7 Items, vgl. *Tabelle 31*) als hoch reliabel. Keine Items wurden eliminiert.

Tabelle 31: Skala 3: Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft

Itemnummer	Trennschärfeindizes
Item 43	0,719
Item 44	0,688
Item 45	0,809
Item 46	0,705
Item 47	0,514
Item 48	0,561
Item 49	0,680

Skala 4: Konstanz der eigenen Persönlichkeit

Skala 4 ($\alpha=0,738$) beinhaltet nach Ausschluss von Item 71 noch 5 Items, welche in *Tabelle 32* genauer beschrieben werden.

Tabelle 32: Skala 4: Konstanz der eigenen Persönlichkeit

Itemnummer	Trennschärfeindizes
Item 72	0,689
Item 73	0,369
Item 74	0,607
Item 75	0,773
Item 76	0,367

Skala 5: Zukünftige positive Lebensgestaltung

Skala 5 (8 Items, vgl. *Tabelle 33*) kann mit einem Cronbach's Alpha von 0,860 als hoch reliabel bezeichnet werden. Item 36 und Item 70 scheiden aus der Skala aus, da sich dadurch die Reliabilität erhöht.

Tabelle 33: Skala 5: Zukünftige positive Lebensgestaltung

Itemnummer	Trennschärfeindizes
Item 1	0,725
Item 8	0,847
Item 61	0,469
Item 62	0,801
Item 63	0,362
Item 64	0,754
Item 65	0,637
Item 67	0,609

Skala 6: Persönliche Problembelastung

Aus Skala 6 (5 Items, $\alpha=0,654$) scheidet Item 12 aus. In *Tabelle 34* werden die dazugehörigen Items angeführt.

Tabelle 34: Skala 6: Persönliche Problembelastung

Itemnummer	Trennschärfeindizes
Item 2	0,273
Item 9	0,627
Item 10	0,304
Item 11	0,468
Item 13	0,580

Skala 7: Konstanz der eigenen Lebensumstände

Item 31 wurde, aufgrund seiner Eigenschaft die Reliabilität zu senken, aus dieser Skala entfernt, womit Skala 7 nun 7 Items beinhaltet (vgl. *Tabelle 35*). Cronbach`s Alpha beträgt 0,633.

Tabelle 35: Skala 7: Konstanz der eigenen Lebensumstände

Itemnummer	Trennschärfeindizes
Item 3	0,471
Item 5	0,254
Item 27	0,334
Item 28	0,605
Item 29	0,382
Item 31	0,334
Item 32	0,312

Skala 8: Gegenwärtige gesellschaftliche Probleme

Die zwei Items der Skala 8 ($\alpha=0,786$) werden in *Tabelle 36* genauer beschrieben.

Tabelle 36: Skala 8: Gegenwärtige gesellschaftliche Probleme

Itemnummer	Trennschärfeindizes
Item 14	0,668
Item 15	0,668

Skala 9: Gerechte Welt

Diese Skala umfasst 5 Items(vgl. *Tabelle 37*). Item 18 wurde aufgrund seiner Eigenschaft, die Reliabilität zu senken, aus der Skala entfernt. Cronbach`a Alpha beträgt 0,799.

Tabelle 37: Skala 9: Gerechte Welt

Itemnummer	Trennschärfeindizes
Item 16	0,586
Item 17	0,728
Item 19	0,559
Item 20	0,654
Item 21	0,445

9.3 UNTERSCHIEDE ZWISCHEN EINFACH- UND MEHRFACHTÄTERN

Zur Überprüfung signifikanter Mittelwertsunterschiede zwischen den beiden Gruppen wurden T-Tests für unabhängige Stichproben herangezogen. Dabei werden jeweils die Voraussetzung „Normalverteilung“ mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest und die Voraussetzung „Homogenität der Varianzen“ mittels Levene- Test überprüft. Bei Nichterfüllung dieser Annahmen wird auf nichtparametrische Tests zurückgegriffen.

Hauptfragestellung 1: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Erwartungen an die Zukunft?

Das zentrale Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es zu eruieren, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Erwartungen an die Zukunft unterscheiden. Zur Beantwortung dieser Frage werden die Ergebnisse des Zukunftsorientierungsfragebogens herangezogen, wobei die zuvor berechneten 9 Skalen zur Analyse verwendet werden.

Zunächst werden die Daten mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest auf Normalverteilung überprüft. Diese ist bei der Skala „Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft“ ($p=0,854$), „Zukünftige gesellschaftliche Probleme“ ($p=0,924$), „Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft“ ($p=0,973$), „Konstanz der eigenen Persönlichkeit“ ($p=0,205$), „Zukünftige positive Lebensgestaltung“ ($p=0,739$), „Persönliche Problembelastung“ ($p=0,874$), „Konstanz der eigenen Lebensumstände“ ($p=0,572$), „Gegenwärtige gesellschaftliche Probleme“ ($p=0,250$), und „Gerechte Welt“ ($p=0,793$) gegeben.

Die in *Tabelle 38* dargestellten T-Tests sollen prüfen, ob sich die beiden Gruppen signifikant hinsichtlich der Zukunftsskalen unterscheiden. Der Levene-Test prüft dabei die Homogenität der Varianzen, wobei bei einem signifikanten Ergebnis auf ein parameterfreies Verfahren ausgewichen wird.

Tabelle 38: F-Test und T-Test Zukunftsskalen

Skalen		Levene-Test		T-Test		
		F	p	T	df	p(2-seitig)
Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft	σ gleich	0,058	0,811	0,819	39	0,418
Zukünftige gesellschaftliche Probleme	σ gleich	2,091	0,156	2,688	39	0,011
Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft	σ gleich	2,066	0,159	-2,707	39	0,010
Konstanz der eigenen Persönlichkeit	σ gleich	1,212	0,278	-0,446	39	0,658
Zukünftige positive Lebensgestaltung	σ gleich	1,214	0,277	3,564	39	0,001
Persönliche Problembelastung	σ gleich	0,196	0,660	-1,434	36	0,160
Konstanz der eigenen Lebensumstände	σ gleich	1,026	0,318	1,141	39	0,261
Gegenwärtige gesellschaftliche Probleme	σ gleich	5,820	0,021			
Gerechte Welt	σ gleich	0,002	0,962	3,531	39	0,001

 α =Varianz

p= Signifikanzwert

df= Freiheitsgrade

Die Varianzenhomogenität ist in den Skalen „Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft“ (p=0,811), „Zukünftige gesellschaftliche Probleme“ (p=0,156), „Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft“ (p=0,159), „Konstanz der eigenen Persönlichkeit“ (p=0,278), „Zukünftige positive Lebensgestaltung“ (p=0,277), „Persönliche Problembelastung“ (p=0,660), „Konstanz der eigenen Lebensumstände“ (p=0,318) und „Gerechte Welt“ (p=0,962) gegeben. Das signifikante Ergebnis in der Skala „Gegenwärtige gesellschaftliche Probleme“ (p=0,021) deutet darauf hin, dass die Varianzen in dieser Skala nicht homogen sind, weshalb auf ein parameterfreies Verfahren zurückgegriffen wird.

Betrachtet man nun die Ergebnisse der T-Tests (siehe *Tabelle 38*) und vergleicht die Mittelwerte (siehe *Tabelle 39*), so wird ersichtlich, dass sich die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter signifikant in der Skala „Zukünftige gesellschaftliche Probleme“ ($p=0,011$) unterscheiden. Betrachtet man die Mittelwerte der beiden Gruppen, so zeigt sich, dass die die Einfachtäter einen signifikant höheren Mittelwert ($M=4,58$; $SD=0,70$) erreichen als die Mehrfachtäter ($M=3,76$; $SD=1,04$). Auch in der Skala „Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft“ zeigen sich signifikante Gruppenunterschiede ($p=0,010$). Hier ist der Mittelwerte der inhaftierten Jugendlichen ($M=3,26$; $SD=1,30$) höher als jener der Einfachtäter ($M=2,25$; $SD=0,84$). Mit einem $p=0,001$ liegt in der Skala „Zukünftige positive Lebensgestaltung“ ein signifikanter Unterschied zwischen Einfach- und Mehrfachtätern vor. Der durchschnittliche Score beträgt bei den inhaftierten Jugendlichen 1,85 ($SD=0,63$) und bei den Einfachtätern 2,74 ($SD=0,96$). Signifikante Mittelwertsunterschiede ($p=0,001$) zeigen sich auch in der Skala „Gerechte Welt“. Hier liegt der Mittelwerte der inhaftierten Jugendlichen ($M=2,91$; $SD=0,89$) unter jenem der Einfachtäter ($M=3,91$; $SD=0,83$). Was hingegen die Skala „Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft“ betrifft, so zeigt sich, dass sich die beiden Gruppen nicht signifikant unterscheiden ($p=0,418$). Die Mittelwerte liegen bei den Einfachtätern bei 3,16 ($SD=0,97$) und bei den Mehrfachtätern bei 2,90 ($SD=0,97$). Zudem wird ersichtlich, dass sich die jugendlichen Inhaftierten nicht signifikant in der Skala „Konstanz der eigenen Persönlichkeit“ von der Vergleichsgruppe unterscheiden ($p=0,658$). Der Mittelwert der Einfachtäter beträgt 3,43 ($SD=0,91$) und der durchschnittliche Score der Mehrfachtäter 3,58 ($SD=1,04$). Auch in der Skala „Konstanz der eigenen Lebensumstände“ ($p=0,261$) und in der Skala „Persönliche Problembelastung“ ($p=160$) können keine signifikanten Mittelwertsunterschiede gefunden werden.

Tabelle 39: Deskriptive Statistik Zukunftsskalen

Skala	Gruppe	n	M	Md	SD
Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft	Einfachtäter	15	3,16	3,17	0,97
	Mehrfachtäter	27	2,90	2,83	0,97
Zukünftige gesellschaftliche Probleme	Einfachtäter	15	4,58	4,73	0,70
	Mehrfachtäter	26	3,76	3,82	1,04
Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft	Einfachtäter	15	2,25	2,43	0,84
	Mehrfachtäter	26	3,26	3,29	1,30
Konstanz der eigenen Persönlichkeit	Einfachtäter	15	3,43	3,00	0,91
	Mehrfachtäter	26	3,58	3,58	1,04
Zukünftige positive Lebensgestaltung	Einfachtäter	15	2,74	2,80	0,96
	Mehrfachtäter	26	1,85	1,75	0,63
Persönliche Problembelastung	Einfachtäter	15	3,29	3,17	0,98
	Mehrfachtäter	23	3,76	3,66	0,98
Konstanz der eigenen Lebensumstände	Einfachtäter	15	3,57	3,63	1,01
	Mehrfachtäter	26	3,26	3,29	0,68
Gerechte Welt	Einfachtäter	15	3,91	3,67	0,83
	Mehrfachtäter	26	2,91	2,75	0,89

n=Anzahl der Personen M=Skalenmittelwert Md=Median SD=Standardabweichung

Da in der Skala „Gegenwärtige gesellschaftliche Probleme“ die Normalverteilung der Daten nicht gegeben ist ($p=0,021$), wird auf den U-Test von Mann und Whitney (siehe *Tabelle 40*) zurückgegriffen. Mit einem $p=0,527$ zeigt sich, dass sich die Einfach- und Mehrfachtäter nicht signifikant in dieser Skala unterscheiden. Der mittlere Rang der Klienten der Bewährungshilfe beträgt 18,17, der mittlere Rang der Mehrfachtäter 22,63.

Tabelle 40: U Test Skala „Gegenwärtige gesellschaftliche Probleme“

Mann-Whitney-U-Test		
	Einfachtäter	Mehrfachtäter
n	13	26
mittlerer Rang	21,65	19,17
Rangsumme	281,50	498,50
Mittelwert	2,65	2,21
Standardabweichung	1,55	0,85
Median	3,00	2,00
Z	-0,652	
Signifikanz (2-seitig)	0,527	

n=Anzahl der Personen

Was die Ziele der Einfach- und Mehrfachtäter betrifft, so wurden die Untersuchungsteilnehmer in Item 77 des Zukunftsorientierungsfragebogens dazu aufgefordert, drei eigene Lebensziele (nach Wichtigkeit geordnet) zu formulieren. Mittels Inhaltsanalyse wurden dabei die Antworten den folgenden Kategorien zugeordnet: „Arbeit/ Beruf“, „Ausbildung“, „Anständiges/ Straffreies Leben“, „Erfolg“, Freunde/ Familie“, „Materielle Güter“, „Gesundheit“, „Glück/ Freude“, „Liebe“ und „Sonstiges“.

Die Häufigkeit der genannten Ziele wird in *Tabelle 41* dargestellt, wobei die Ziele nach ihrer Wichtigkeit geordnet sind.

Tabelle 41: Die drei wichtigsten Lebensziele der Einfach- und Mehrfachtäter

	1.Lebensziel		2.Lebensziel		3.Lebensziel		Insgesamt	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Arbeit/Beruf	13	33,33	5	12,82	5	13,89	23	20,18
Ausbildung	5	12,82	0		0		5	4,39
Anständiges/Straffreies Leben	6	15,38	3	7,69	1	2,78	10	8,77
Erfolg	2	5,13	1	2,56	2	5,56	5	4,39
Freunde/Familie	6	15,38	13	33,33	13	36,11	32	28,07
Materielle Güter	2	5,13	6	15,38	4	11,11	12	10,53
Gesundheit	1	2,56	1	2,56	2	5,56	4	3,51
Glück/Freude	1	2,56	1	2,56	3	8,33	5	4,39
Liebe	2	5,13	4	10,26	3	8,33	9	7,89
Sonstiges	1	2,56	5	12,82	3	8,33	9	7,89
	39		39		36		114	

n=Anzahl der Personen %=Prozentuale Häufigkeit

Hinsichtlich der drei wichtigsten Lebensziele lässt sich festhalten, dass die Gründung und die Kontaktpflege mit der Familie und Freunden sowie eine geeignete Berufsfindung die obersten Zielsetzungen der jugendlichen Straftäter darstellen. Zusätzlich zu diesen eher konservativen Wünschen für die Zukunft ist es den delinquenten Adoleszenten wichtig, zukünftig ein straffreies Leben zu führen. Aber auch materielle Güter werden häufig genannt. Zudem wünschen sich die Jugendlichen Erfolg im Beruf und im Privatleben, Gesundheit, Glück und Liebe.

Ein Klient der Bewährungshilfe führt an, dass er gerne „noch einmal auf die Welt kommen“ würde, ein anderer Jugendlicher erhofft sich ein „schönes Leben“. Diese Lebensziele werden unter der Kategorie „Sonstiges“ zusammengefasst.

Die Kreuztabellen (Tabelle 42, Tabelle 43, Tabelle 44) veranschaulichen die drei wichtigsten Lebensziele, für Einfachtäter und Mehrfachtäter getrennt. Auf die Frage, ob sich Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich des wichtigsten Lebenszieles unterscheiden, gibt der Exakte Test nach Fisher Auskunft. Mit einem $p=0,160$ zeigt sich, dass sich die beiden Gruppen hinsichtlich des ersten Lebenszieles nicht signifikant voneinander unterscheiden (Wert=11,290).

[illegible]

Lebensziel					
	Gesundheit	Glück/Freude	Liebe	Sonstiges	Gesamt
	0	1	1	3	13
	0,3	0,3	1,3	1,7	13
4	0	7,7	7,7	23,1	100
3	0	100	25	60	33,3
	1	0	3	2	26
	0,7	0,7	2,7	3,3	26
4	3,8	0	11,5	7,7	100
7	100	0	75	40	66,7
	1	1	4	5	39
	1	1	4	5	39
4	2,6	2,6	10,3	12,8	100
	100	100	100	100	100

[illegible]

Hauptfragestellung 2: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Resilienz?

Zur Überprüfung der Frage, ob sich die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Resilienz unterscheiden, wurden die Resultate aus dem Fragebogen „Resilienzskala Kurzform RS11“ herangezogen. Bei drei Fragebögen wurde der fehlende Wert durch den Mittelwert ersetzt.

Die Daten werden mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest auf Normalverteilung überprüft, wobei sich zeigt, dass die Daten der Skala „Resilienz“ normalverteilt sind ($p=0,188$). Des Weiteren wird die Voraussetzung der Varianzenhomogenität mittels Levene-Test überprüft. Es zeigt sich, dass die Gleichheit der Varianzen gegeben ist ($p=0,198$). Der T-Test (siehe *Tabelle 45*) macht ersichtlich, dass zwischen den beiden Gruppen kein signifikanter Unterschied in der Skala „Resilienz“ vorliegt. ($p=0,795$).

Tabelle 45: T-Test Resilienzskala

Skala		Levene-Test		T-Test		
		F	p	T	df	p(2-seitig)
Resilienz	σ gleich	1,712	0,198	-0,261	41	0,795

α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Betrachtet man die Skalenmittelwerte beider Gruppen (siehe *Tabelle 46*), so liegt der Mittelwert der Einfachtäter bei 58,80 ($Md=58,00$; $SD=8,17$). Der niedrigste erzielte Score in dieser Gruppe liegt bei 40, der Höchste bei 71. Bei den Mehrfachtätern hingegen beträgt der niedrigste Wert 34, der höchste Wert ebenfalls 71. In dieser Gruppe ergibt sich ein durchschnittlicher Resilienzwert von 59,61 ($Md=62,50$; $SD=10,34$).

Tabelle 46: Deskriptive Statistik Resilienzskala

Resilienz	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	15	28
Mittelwert	58,80	59,61
Standardabweichung	8,17	10,34
Median	58,00	62,50
Minimum	40	34
Maximum	71	71

Nebenfragestellung 2.1: Unterscheiden sich die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Persönliche Kompetenz“?

Nebenfragestellung 2.2: Unterscheiden sich die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Akzeptanz des Selbst und des Lebens“?

Was die beiden Skalen „Persönliche Kompetenz“ und „Akzeptanz des Selbst und des Lebens“ betrifft, so wurde wiederum mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest auf Normalverteilung überprüft, wobei sowohl die Daten der Skala „Persönliche Kompetenz“ ($p=0,626$) als auch die Daten der Skala „Akzeptanz des Selbst und des Lebens“ ($p=0,088$) normalverteilt sind. Auch der Levene-Test liefert für die Skalen „Persönliche Kompetenz“ ($p=0,145$) und „Akzeptanz des Selbst und des Lebens“ ($p=0,913$) nicht signifikante Ergebnisse. Die Varianzenhomogenität ist somit gegeben.

Mittels T-Test wird nun anschließend die Frage beleuchtet, ob sich die Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der beiden Skalen signifikant unterscheiden. Mit einem $p=0,707$ in der Skala „Persönliche Kompetenz“ (siehe *Tabelle 47*) und einem $p=0,834$ in der Skala „Akzeptanz des Selbst und des Lebens“ (siehe *Tabelle 48*) unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht signifikant voneinander.

Tabelle 47: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Persönliche Kompetenz“

Persönliche Kompetenz	Einfachtäter		Mehrfachtäter		
Anzahl der Personen	15		28		
Mittelwert	47,47		48,42		
Standardabweichung	6,77		8,49		
Median	48,00		50,50		
Minimum	32		29		
Maximum	59		59		
	Levene-Test		T-Test		
	F	p	T	df	p(2-seitig)
σ gleich	2,204	0,145	-0,378	41	0,707

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Tabelle 48: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Akzeptanz des Selbst und des Lebens“

Akzeptanz des Selbst und des Lebens	Einfachtäter		Mehrfachtäter		
Anzahl der Personen	15		28		
Mittelwert	11,33		11,17		
Standardabweichung	2,16		2,35		
Median	12,00		12,00		
Minimum	8		5		
Maximum	14		14		
	Levene-Test		T-Test		
	F	p	T	df	p(2-seitig)
σ gleich	0,012	0,913	0,211	41	0,834

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Hauptfragestellung 3: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich des Ärgers?

Auch die Frage, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihres empfundenen Ärgers unterscheiden, wird mittels T-Tests überprüft. Dabei wird diese Frage klären, ob sich die beiden Gruppen hinsichtlich des situationsbezogenen oder hinsichtlich des dispositionellen Ärgers unterscheiden.

Hauptfragestellung 3.1: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich des situationsbezogenen Ärgers?

Zur Beantwortung dieser Frage wird zunächst die Skala „Zustandsärger“ auf Normalverteilung überprüft. Bei fünf Fragebögen wurden die Items dieser Skala nicht beantwortet, bei einem sechsten Fragebogen wurde der fehlende Wert durch den Skalenmittelwert ersetzt.

Nach Überprüfung auf Normalverteilung ($p=0,194$) zeigt sich bei der Homogenität der Varianzen ein signifikantes Ergebnis ($p=0,005$), das heisst die Gleichheit der Varianzen ist nicht gegeben, weshalb auf ein parameterfreies Verfahren ausgewichen wird. Der U-Test von Mann und Whitney (siehe *Tabelle 49*) weist mit einem $p=0,017$ ein signifikantes Ergebnis auf. Betrachtet man die mittleren Ränge, so beträgt dieser bei den Einfachtätern 11,35 und bei den Mehrfachtätern 22,06. Bei einem Mittelwertsvergleich zeigt sich, dass sowohl Mittelwert als auch Median der Mehrfachtäter ($M=16,83$; $Md=15,50$; $SD=5,31$) signifikant höher sind als jene der Einfachtäter ($M=12,76$; $Md=13,00$; $SD=3,19$).

Tabelle 49: U-Test Skala „Zustandsärger“

Mann-Whitney-U-Test		
	Einfachtäter	Mehrfachtäter
n	13	24
mittlerer Rang	13,35	22,06
Rangsumme	173,50	529,50
Mittelwert	12,76	16,83
Standardabweichung	3,19	5,31
Median	13,00	15,50
Z	-2,357	
Signifikanz (2-seitig)	0,017	

n=Anzahl der Personen

Hauptfragestellung 3.2: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich des dispositionellen Ärgers?

Zur Beantwortung der Hauptfragestellung 3.2 wurde die Skala „Dispositionsärger“ herangezogen, wobei bei einem Fragebogen der fehlende Wert durch den Mittelwert ersetzt wurde und ein Fragebogen aufgrund drei fehlender Werte aus der Auswertung ausgeschlossen wurde. Fünf weitere Jugendliche beantworteten die Items dieser Skala nicht.

Nach Überprüfung auf Normalverteilung ($p=0,882$) und Varianzenhomogenität ($p=0,490$) wird ein T-Test berechnet, um die Frage zu beantworten, ob sich die beiden Gruppen hinsichtlich ihres dispositionellen Ärgers unterscheiden (siehe *Tabelle 50*). Mit einem $p=0,827$ zeigt sich ein nicht signifikantes Ergebnis, welches die zuvor gestellte Frage verneint.

Tabelle 50: T-Test Skala „Dispositionsärger“

Skala		Levene-Test		T-Test		
		F	p	T	df	p(2-seitig)
Dispositions-ärger	σ gleich	0,486	0,490	0,221	34	0,827

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Betrachtet man die Skalenmittelwerte (siehe *Tabelle 51*), so zeigt sich bei den Einfachtätern ein durchschnittlicher Score von 19,46 ($Md=19,00$; $SD=5,36$) und bei den Mehrfachtätern ein Durchschnittswert von 19,04 ($Md=18,00$; $SD=5,51$). Was die niedrigsten Werte betrifft, so liegt dieser bei den Klienten der Bewährungshilfe bei 10 und bei den inhaftierten Jugendlichen bei 11. Die höchsten angegebenen Werte betragen 29 (Einfachtäter) und 31 (Mehrfachtäter).

Tabelle 51: Deskriptive Statistik Skala „Dispositionsärger“

Dispositionsärger	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	14	23
Mittelwert	19,46	19,04
Standardabweichung	5,36	5,51
Median	19,00	18,00
Minimum	10	11
Maximum	29	31

Nebenfragestellung 3.3: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Ärger-Temperament“?

Hinsichtlich der Unterschiede der beiden Gruppen hinsichtlich des Ärgers als Temperament wird neben der Abklärung der Normalverteilung ($p=0,417$) und der Varianzgleichheit ($p=0,968$) ein T-Test gerechnet. Ein nicht signifikantes Ergebnis ($p=0,492$) zeigt an, dass sich die Einfach- und Mehrfachtäter nicht hinsichtlich des Ärgers als Temperament unterscheiden (siehe *Tabelle 52*). Beide Gruppen haben sowohl denselben niedrigsten Wert (5) als auch denselben höchsten Score (16). Der Durchschnittswert bei den Einfachtätern liegt bei 10,15 ($Md=10,00$; $SD=3,15$), bei den Mehrfachtätern bei 9,44 ($Md=9,00$; $SD=2,93$).

Tabelle 52: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Ärger-Temperament“

Ärger als Temperament		Einfachtäter		Mehrfachtäter	
Anzahl der Personen		13		25	
Mittelwert		10,15		9,44	
Standardabweichung		3,15		2,93	
Median		10,00		9,00	
Minimum		5		5	
Maximum		16		16	
	Levene-Test		T-Test		
	F	p	T	df	p(2-seitig)
σ gleich	0,002	0,968	0,694	36	0,492

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Nebenfragestellung 3.4: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Ärger-Reaktion“?

Was die Skala „Ärger-Reaktion“ betrifft, so ist sowohl die Normalverteilung ($p=0,228$) als auch die Homogenität der Varianzen ($p=0,584$) gegeben, weshalb der T-Test zur Überprüfung der Frage gerechnet wird. Es zeigt sich, dass sich die beiden Gruppen hinsichtlich ihrer Ärger-Reaktion nicht unterscheiden ($p=0,750$).

Tabelle 53: T-Test Skala „Ärger-Reaktion“

Skala		Levene-Test		T-Test		
		F	p	T	df	p(2-seitig)
Ärger-Reaktion	σ gleich	0,306	0,584	-0,321	35	0,750

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Auch in dieser Skala zeigt sich, dass die beiden niedrigsten Werte (4) und die beiden höchsten Werte (16) in den Gruppen dieselben sind (siehe *Tabelle 54*). Während die Einfachtäter einen Durchschnittswert von 9,31 ($Md=8,00$; $SD=3,15$) aufweisen, liegt der durchschnittliche Score bei den Mehrfachtätern bei 9,66 ($Md=9,00$; $SD=3,29$).

Tabelle 54: Deskriptive Statistik Skala „Ärger-Reaktion“

Ärger als Reaktion	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	13	24
Mittelwert	9,31	9,66
Standardabweichung	3,15	3,29
Median	8,00	9,00
Minimum	5	5
Maximum	16	16

Nebenfragestellung 3.5: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Anger-in“?

Bezüglich der Frage, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich des nach innen gerichteten Ärgers unterscheiden, werden zunächst die Daten auf Normalverteilung mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest ($p=0,704$) und auf Varianzengleichheit überprüft ($p=0,300$). Da diese Voraussetzungen erfüllt sind, wird ein T-Test zur Abklärung der Fragestellung gerechnet. Es zeigt sich mit einem $p=0,170$ ein nicht signifikantes Ergebnis. Die beiden Gruppen unterscheiden sich also nicht hinsichtlich des nach innen gerichteten Ärgers. Betrachtet man die Mittelwerte, so liegt der durchschnittlich erreichte Score der Einfachtäter bei 18,38 ($Md=19,00$; $SD=5,51$) und jener der Mehrfachtäter bei 16,08 ($Md=15,00$; $SD=4,33$). Sowohl der niedrigste Wert bei den Klienten der Bewährungshilfe als auch der niedrigste Wert bei den inhaftierten Jugendlichen beträgt 10. Die beiden Gruppen haben jedoch unterschiedliche höchste Werte: Während der höchste Score der Einfachtäter 28 beträgt, liegt dieser Wert bei den Mehrfachtäter 4 Rohwerte darunter (24).

Tabelle 55: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Anger-in“

Tabelle 33: Deskriptive Statistiken und T-Test Statistiken Anger-in					
Anger-in		Einfachtäter		Mehrfachtäter	
Anzahl der Personen		13		24	
Mittelwert		18,38		16,08	
Standardabweichung		5,51		4,33	
Median		19,00		15,00	
Minimum		10		10	
Maximum		28		24	
	Levene-Test		T-Test		
	F	p	T	df	p(2-seitig)
σ gleich	1,105	0,300	1,400	35	0,170

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Nebenfragestellung 3.6: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Anger-out“?

Auch die Frage, ob sich die beiden Gruppen der jugendlichen Delinquenten hinsichtlich des nach außen gerichteten Ärgers unterscheiden, wird mittels T-Test geklärt (siehe *Tabelle 56*). Nach Erfüllung der Voraussetzungen der Normalverteilung ($p=0,423$) und der Homogenität der Varianzen ($p=0,290$) zeigt sich mittels T-Test, dass sich die beiden Gruppen signifikant hinsichtlich des nach außen gerichteten Ärgers unterscheiden ($p=0,049$). Betrachtet man nun im Einzelnen die Skalenmittelwerte der Einfach- und Mehrfachtäter (siehe *Tabelle 57*), so zeigt sich, dass die jugendlichen Einfachtäter ($M=16,38$; $Md=17,00$; $SD=2,93$) durchschnittlich höhere Werte haben als die Mehrfachtäter ($M=13,79$; $Md=12,50$; $SD=4,02$). Die Einfachtäter äußern ihren Ärger also häufiger gegen andere Personen oder Objekte als die inhaftierten Jugendlichen.

Tabelle 56: T-Test Skala „Anger-out“

Tabelle 30.1: T-Test Skala „Anger-out“						
Skala		Levene-Test		T-Test		
		F	p	T	df	p(2-seitig)
Anger-out	σ gleich	1,156	0,290	2,044	35	0,049

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Tabelle 57: Deskriptive Statistik Skala „Anger-out“

Anger-out	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	13	24
Mittelwert	16,38	13,79
Standardabweichung	2,93	4,02
Median	17,00	12,50
Minimum	10	8
Maximum	28	22

Nebenfragestellung 3.7: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Anger-control“?

Was die Kontrolle des Ärgers der beiden Gruppen betrifft, so wird, nach der Überprüfung auf Normalverteilung ($p=0,981$), der Levene-Test zur Berechnung der Varianzengleichheit herangezogen, der ebenfalls ein nicht signifikantes Ergebnis liefert ($p=0,065$). Aus diesem Grund wird erneut ein T-Test zur Ermittlung von Gruppenunterschieden gerechnet, wobei ein signifikantes Ergebnis ($p=0,018$) aufzeigt, dass sich die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Ärgerkontrolle unterscheiden. Im Einzelnen betrachtet zeichnet sich folgendes Bild ab (siehe *Tabelle 58*): Der Durchschnittswert der Einfachtäter von 19,69 ($Md=19,00$; $SD=6,38$) liegt deutlich unter dem Skalenmittelwert der Mehrfachtäter ($M=23,84$; $Md=23,00$; $SD=3,94$). Außerdem liegt der niedrigste Wert der inhaftierten Delinquenten 5 Rohwerte höher als der niedrigste Wert der Einfachtäter (11). Die Mehrfachtäter kontrollieren ihre Emotionen in ärgerprovozierenden Situationen also häufiger als die Vergleichsgruppe.

Tabelle 58: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Anger-control“

Anger-control		Einfachtäter		Mehrfachtäter	
Anzahl der Personen		13		25	
Mittelwert		19,69		23,84	
Standardabweichung		6,38		3,94	
Median		19,00		23,00	
Minimum		11		16	
Maximum		32		32	
	Levene-Test		T-Test		
	F	p	T	df	p(2-seitig)
σ gleich	3,619	0,065	-2,479	36	0,018

 σ =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Hauptfragestellung 4: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Bindung an die Eltern?

Die Frage, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter bezüglich ihrer Bindung an die Eltern unterscheiden, wird für Mutter und Vater getrennt beantwortet.

Zuerst sollten die Jugendlichen die Frage beantworten, welche der genannten Personen in den letzten 5 Jahren am ehesten die Mutter oder der Vater waren. Bei den *Einfachtätern* gaben dabei 91,7% die leibliche Mutter und 8,3% die Adoptivmutter an, bei den *Mehrfachtätern* wurde ebenfalls die leibliche Mutter am Häufigsten genannt (84,0%), gefolgt von Stiefmutter, Adoptivmutter sowie der Antwort „große Schwester“ und „keine Mutter“ (jeweils 4%).

Was die Nennung der Väter betrifft, so gaben ungefähr die Hälfte der *bedingt Verurteilten* (55,6%) den leiblichen Vater, 22,2 % den Stiefvater und jeweils 11,1% keinen Vater oder einen anderen Vater an. Bei den inhaftierten Jugendlichen zeigt sich ein ähnliches Bild: Am Häufigsten wurde der leibliche Vater genannt (69,6%), gefolgt von der Antwort „kein Vater“ (21,7%). Sowohl Stiefvater als auch Großvater wurden einmal genannt (jeweils 4,3%).

Hauptfragestellung 4.1: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Kommunikation-Mutter“?

Was die Frage betrifft, ob sich die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Kommunikation mit der Mutter unterscheiden, wird mittels T-Test beantwortet. Nach Überprüfung auf Normalverteilung mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest ($p=0,218$) und auf Varianzhomogenität mittels Levene-Test ($p=0,176$) zeigt sich bei der Berechnung des T-Tests ein nicht signifikantes Ergebnis ($p=0,331$). Die beiden Gruppen unterscheiden sich also nicht hinsichtlich ihrer wahrgenommenen Kommunikation mit der Mutter (siehe *Tabelle 59*).

Tabelle 59: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Kommunikation-Mutter“

Kommunikation Mutter	Einfachtäter		Mehrfachtäter	
Anzahl der Personen	13		21	
Mittelwert	19,92		17,23	
Standardabweichung	8,86		6,93	
Median	18,00		17,00	
Minimum	10		8	
Maximum	40		38	
	Levene-Test		T-Test	
	F	p	T	df
σ gleich	1,914	0,176	0,987	32
				p(2-seitig)
				0,331

α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Hauptfragestellung 4.2: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter bezüglich der Skala „Vertrauen-Mutter“?

Da die Voraussetzung der Normalverteilung der Daten der Skala „Vertrauen-Mutter“ nicht gegeben ist ($p=0,020$) wird auf ein parameterfreies Verfahren zurückgegriffen. Der U-Test nach Mann und Whitney (siehe *Tabelle 60*) ist mit einem $p=0,737$ nicht signifikant.

Der mittlere Rang der Einfachtäter beträgt 18,83, der mittlere Rang der Mehrfachtäter liegt bei 17,57. Betrachtet man die Mittelwerte, so liegt der Mittelwert Einfachtäter bei 14,50 ($M=13,00$; $SD=5,66$) und der durchschnittliche Score der inhaftierten Jugendlichen bei 14,69 ($M=12,00$; $SD=7,68$).

Tabelle 60: U-Test Skala „Vertrauen-Mutter“

Mann-Whitney-U-Test		
	Einfachtäter	Mehrfachtäter
n	12	23
mittlerer Rang	18,83	17,57
Rangsumme	226,00	404,00
Mittelwert	14,50	14,69
Standardabweichung	5,66	7,68
Median	13,00	12,00
Z	-0,349	
Signifikanz (2-seitig)	0,737	

n=Anzahl der Personen

Hauptfragestellung 4.3: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter bezüglich der Skala „negative emotionale Beziehung-Mutter“?

Da die Voraussetzungen zur Berechnung des T-Tests – Normalverteilung ($p=0,453$) und Varianzhomogenität ($p=0,744$) - gegeben sind, wird die Frage geklärt, ob sich die beiden Gruppen hinsichtlich ihrer negativen emotionalen Beziehung zu ihrer Mutter unterscheiden. Der T-Test (siehe *Tabelle 61*) liefert ein signifikantes Ergebnis, was bedeutet, dass sich die beiden Gruppen hinsichtlich der negativen emotionalen Beziehung zu ihrer Mutter unterscheiden ($p=0,015$).

Tabelle 61: T-Test Skala „negative emotionale Beziehung-Mutter“

Skala		Levene-Test		T-Test		
		F	p	T	df	p(2-seitig)
negative Beziehung-Mutter	σ gleich	0,108	0,744	-2,572	33	0,015

α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Betrachtet man die Mittelwerte (siehe *Tabelle 62*), so zeigt sich, dass die inhaftierten Jugendlichen ihre emotionale Beziehung zu ihrer Mutter als negativer wahrnehmen ($M=19,81$; $Md=20,00$; $SD=3,50$) als die Klienten der Bewährungshilfe ($M=16,53$; $Md=17,00$; $SD=3,88$).

Tabelle 62: Deskriptive Statistik Skala „negative emotionale Beziehung-Mutter“

negative emotionale Beziehung-Mutter	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	13	22
Mittelwert	16,53	19,81
Standardabweichung	3,88	3,50
Median	17,00	20,00
Minimum	9	10
Maximum	24	24

Hauptfragestellung 4.4: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Entfremdung-Mutter“?

Auch die Frage, ob sich die beiden Gruppen hinsichtlich der Entfremdung von der Mutter unterscheiden, wird nach der Überprüfung der Normalverteilung ($p=0,690$) und der Gleichheit der Varianzen ($p=0,731$) mittels T-Test geklärt. Das nicht signifikante Ergebnis ($p=0,214$) zeigt, dass sich die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter nicht hinsichtlich der wahrgenommenen Entfremdung von der Mutter unterscheiden (siehe *Tabelle 63*).

Die Einfachtäter erreichen einen durchschnittlichen Score von 15,33 ($Md=14,50$; $SD=3,82$), die Mehrfachtäter einen durchschnittlichen Wert von 17,12 ($Md=18,00$; $SD=4,09$).

Tabelle 63: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Entfremdung-Mutter“

Entfremdung Mutter	Einfachtäter	Mehrfachtäter			
Anzahl der Personen	12	24			
Mittelwert	15,33	17,12			
Standardabweichung	3,82	4,09			
Median	14,50	18,00			
Minimum	9	9			
Maximum	22	25			
	Levene-Test		T-Test		
	F	p	T	df	p(2-seitig)
σ gleich	0,120	0,731	-1,265	34	0,214

α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Hauptfragestellung 4.5: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachäter hinsichtlich der Skala „Kommunikation-Vater“?

Die Frage, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachäter hinsichtlich der Kommunikation mit dem Vater unterscheiden, wird mittels T-Test geklärt (siehe *Tabelle 64*). Zunächst wird die Skala „Kommunikation-Vater“ auf Normalverteilung mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest überprüft, wobei das Ergebnis nicht signifikant ist ($p=0,530$), was darauf hinweist, dass die Daten normalverteilt sind. Anschließend wird geklärt, ob die Varianzen homogen sind, was mittels Levene-Test erhoben wird. Mit einem $p=0,108$ ist auch diese Voraussetzung für die Berechnung eines T-Tests erfüllt. Das Ergebnis des T-Tests zeigt, dass sich die beiden Gruppen nicht signifikant hinsichtlich der Kommunikation mit dem Vater unterscheiden ($p=0,641$). Der Mittelwert der Einfachäter liegt bei 22,22 ($Md=20,00$; $SD=7,15$) und der durchschnittliche Score der Mehrfachäter beträgt 20,56 ($Md=18,50$; $SD=9,04$).

Tabelle 64: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Kommunikation-Vater“

Kommunikation-Vater		Einfachtäter		Mehrfachtäter	
Anzahl der Personen		9		16	
Mittelwert		22,22		20,56	
Standardabweichung		7,15		9,04	
Median		20,00		18,50	
Minimum		14		9	
Maximum		40		39	
	Levene-Test			T-Test	
	F	p	T	df	p(2-seitig)
σ gleich	2,795	0,108	0,472	23	0,641

α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Hauptfragestellung 4.6: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter bezüglich der Skala „Vertrauen-Vater“?

Was die Skala „Vertrauen-Vater“ betrifft, so zeigt sich mittel Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest, dass die Daten in den beiden Gruppen zwar normalverteilt sind ($p=0,427$), die Varianzgleichheit aber nicht gegeben ist ($p=0,003$). Deshalb wird auf das parameterfreie Verfahren U-Test zurückgegriffen (siehe *Tabelle 65*). Mit einem $p=0,799$ weist das nicht signifikante Ergebnis darauf hin, dass sich Einfach- und Mehrfachtäter nicht hinsichtlich der Skala „Vertrauen-Vater“ unterscheiden.

Tabelle 65: U-Test Skala „Vertrauen-Vater“

Mann-Whitney-U-Test		
	Einfachtäter	Mehrfachtäter
n	9	19
mittlerer Rang	15,11	14,21
Rangsumme	136,00	270,00
Mittelwert	18,33	19,47
Standardabweichung	5,19	9,59
Median	17,00	17,00
Z	-0,271	
Signifikanz (2-seitig)	0,799	

n=Anzahl der Personen

Hauptfragestellung 4.7: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter bezüglich der Skala „negative emotionale Beziehung-Vater“?

Da die Daten normalverteilt sind ($p=0,802$) und die Varianzen homogen ($p=0,116$), wird zur Berechnung der Unterschiede in der negativen emotionalen Beziehung zum Vater zwischen den beiden Gruppen ein T-Test berechnet, der zu einem nicht signifikanten Ergebnis führt ($p=0,362$). Die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter unterscheiden sich also nicht hinsichtlich der wahrgenommenen negativen Beziehung zum Vater (siehe *Tabelle 66*). Der Mittelwert der Einfachtäter liegt bei 16,88 (SD=2,89), jener der Mehrfachtäter bei 18,50 (SD=4,69) (siehe *Tabelle 67*).

Tabelle 66: T-Test Skala „negative emotionale Beziehung-Vater“

Skala		Levene-Test		T-Test		
		F	p	T	df	p(2-seitig)
negative Beziehung-Vater	σ gleich	2,699	0,116	-0,931	23	0,362

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Tabelle 67: Deskriptive Statistik Skala „negative emotionale Beziehung-Vater“

Negative emotionale Beziehung-Vater	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	9	16
Mittelwert	16,88	18,50
Standardabweichung	2,89	4,69
Median	17,00	20,00
Minimum	11	9
Maximum	21	24

Hauptfragestellung 4.8: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Entfremdung-Vater“?

Was die Skala „Entfremdung-Vater“ betrifft, so sind die beiden Voraussetzungen für die Berechnung eines T-Tests –Normalverteilung ($p=0,620$) und Varianzgleichheit ($p=0,303$)– erfüllt (siehe *Tabelle 68*). Aus diesem Grund wird zur Klärung der Frage, ob sich die Klienten der Bewährungshilfe von den inhaftierten Jugendlichen bezüglich ihrer Entfremdung vom Vater unterscheiden, der T-Tests herangezogen. Mit einem $p=0,288$ zeigt sich kein signifikanter Gruppenunterschied.

Tabelle 68: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Entfremdung-Vater“

Kommunikation-Vater	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	9	20
Mittelwert	15,00	16,65
Standardabweichung	3,16	4,02
Median	15,00	16,00
Minimum	10	9
Maximum	20	24
Levene-Test		T-Test
	F p	T df p(2-seitig)
σ gleich	1,105 0,303	-1,084 27 0,288

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Hauptfragestellung 5: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Beziehung zu den Freunden?

Hinsichtlich der Frage, ob sich die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter bezüglich der Beziehung zu den Freunden unterscheiden, werden die Skalen „Vertrauen-Gleichaltrige“, „Kommunikation-Gleichaltrige“, „negative emotionale Beziehung-Gleichaltrige“ und „Entfremdung-Gleichaltrige“ des Fragebogens „Inventory of Parent and Peerattachment“ herangezogen.

Hauptfragestellung 5.1: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Vertrauen-Gleichaltrige“?

Was die Klärung der Frage betrifft, ob sich die beiden Gruppen hinsichtlich des Vertrauens an die Freunde unterscheiden, so werden die Daten zunächst auf Normalverteilung ($p=0,584$) und auf Varianzenhomogenität ($p=0,645$) überprüft. Da dies gegeben ist, wird ein T-Test berechnet (siehe Tabelle 69). Das nicht signifikante Ergebnis ($p=0,735$) zeigt auf, dass es keine Unterschiede in den beiden Gruppen hinsichtlich des Vertrauens in die Gleichaltrigen gibt.

Tabelle 69: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Vertrauen-Gleichaltrige“

Vertrauen-Gleichaltrige	Einfachtäter		Mehrfachtäter		
Anzahl der Personen	12		22		
Mittelwert	10,91		11,40		
Standardabweichung	3,87		4,10		
Median	11,00		11,00		
Minimum	6		6		
Maximum	18		21		
	Levene-Test		T-Test		
	F	p	T	df	p(2-seitig)
σ gleich	0,216	0,645	-0,341	32	0,735

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Betrachtet man die Mittelwerte, so zeigt sich bei den Einfachtätern ein Wert von 10,91 (Md=11,00; SD=3,87) und bei den Mehrfachtätern ein Score von 11,40 (Md=11,00; SD=4,10). Der niedrigste Wert liegt bei beiden Gruppen bei 6, der höchste Wert beträgt bei den Klienten der Bewährungshilfe 18, bei den inhaftierten Jugendlichen 21.

Hauptfragestellung 5.2: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Kommunikation-Gleichaltrige“?

Zur Abklärung der Fragestellung, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Kommunikation mit den Freunden unterscheiden, wird wiederum- nach Überprüfung der Normalverteilung ($p=0,859$) und der Gleichheit der Varianzen ($p=0,243$) der T-Test zur Berechnung der Mittelwertsunterschiede herangezogen. Mit einem $p=0,115$ ergibt sich, dass sich die Klienten der Bewährungshilfe nicht von den inhaftierten Jugendlichen hinsichtlich der Skala „Kommunikation-Gleichaltrige“ unterscheiden (siehe Tabelle 70).

Tabelle 70: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Kommunikation-Gleichaltrige“

Kommunikation-Gleichaltrige	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	13	21
Mittelwert	27,61	23,71
Standardabweichung	8,47	5,60
Median	27,00	21,00
Minimum	14	16
Maximum	43	38
Levene-Test		T-Test
	F p	T df p(2-seitig)
σ gleich	1,413 0,243	1,620 32 0,115

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Mit einem Mittelwert von 27,61 (Md=27,00; SD=8,47) bei den Einfachtätern und einem durchschnittlichen Score von 23,71 (Md=21,00; SD=5,60) unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht signifikant hinsichtlich der Kommunikation mit den Freunden. Der niedrigste Wert liegt bei den Einfachtätern bei 14 und bei den Mehrfachtätern bei 16, der höchste hingegen bei den bedingt Verurteilten bei 43, bei den inhaftierten Jugendlichen bei 38.

Hauptfragestellung 5.3: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „negative emotionale Beziehung-Gleichaltrige“?

Da die Daten sowohl normalverteilt ($p=0,865$) als auch die Varianzen homogen sind ($p=0,607$), wird ein T-Test berechnet, um die Gruppen auf Unterschiede hinsichtlich der wahrgenommenen negativen Beziehung zu den Freunden zu untersuchen. Der T-Test ist mit einem $p=0,386$ nicht signifikant (siehe *Tabelle 71*). Es sind also keine Gruppenunterschiede in der wahrgenommenen negativen emotionalen Beziehung vorhanden. *Tabelle 72* veranschaulicht die Gruppenmittelwerte.

Tabelle 71: T-Test Skala „negative emotionale Beziehung-Gleichaltrige“

Skala		Levene-Test		T-Test		
		F	p	T	df	p(2-seitig)
negative emotionale Beziehung-Gleichaltrige	σ gleich	0,270	0,607	-0,881	29	0,386

α =Varianz p=Signifikanzwert df=Freiheitsgrade

Tabelle 72: Deskriptive Statistik Skala „negative emotionale Beziehung-Gleichaltrige“

negative emotionale Beziehung -Gleichaltrige	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	13	18
Mittelwert	11,07	11,83
Standardabweichung	2,56	2,20
Median	11,00	12,00
Minimum	6	8
Maximum	15	15

Hauptfragestellung 5.4: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Skala „Entfremdung-Gleichaltrige“?

Die Frage, ob sich die beiden Gruppen der jugendlichen Delinquenten hinsichtlich der Entfremdung von den Gleichaltrigen unterscheiden, wird mittels T-Test geklärt. Zunächst werden die Daten mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest auf Normalverteilung überprüft, welche bei einem $p=0,715$ gegeben ist.

Außerdem wird die Frage, ob die Varianzen gleich sind, mittels Levene-Test abgeklärt. Auch diese Frage kann positiv beantwortet werden ($p=0,257$). Anschließend wird der T-Test zur Überprüfung der Gruppenunterschiede berechnet (siehe *Tabelle 73*) wobei sich zeigt, dass sich die Einfachtäter nicht signifikant von den inhaftierten Delinquenten hinsichtlich der Skala „Entfremdung-Gleichaltrige“ unterscheiden ($p=0,232$). Der Mittelwert der Einfachtäter liegt bei 13,69 ($Md=13,00$; $SD=2,89$) und bei den Mehrfachtätern bei 14,80 ($Md=15,00$; $SD=2,40$).

Tabelle 73: Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Entfremdung-Gleichaltrige“

Entfremdung-Gleichaltrige		Einfachtäter		Mehrfachtäter	
Anzahl der Personen		13		21	
Mittelwert		13,69		14,80	
Standardabweichung		2,89		2,40	
Median		13,00		15,00	
Minimum		9		10	
Maximum		19		20	
	Levene-Test		T-Test		
	F	p	T	df	p(2-seitig)
σ gleich	1,3330	0,257	-1,218	32	0,232

 σ =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Hauptfragestellung 6: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsmerkmale?

Zunächst werden die Daten mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest auf Normalverteilung geprüft. Diese ist für die Skalen „Neurotizismus“ ($p=0,839$), „Extraversion“ ($p=0,680$), „Offenheit für Erfahrungen“ ($p=0,734$), „Verträglichkeit“ ($p=0,746$) und „Gewissenhaftigkeit“ ($p=0,650$) gegeben. Was die Gleichheit der Varianzen betrifft, so zeigt sich mittels Levene-Test (siehe *Tabelle 74*), dass die Varianzen in den Skalen „Neurotizismus“ ($p=0,074$), „Extraversion“ ($p=0,969$), „Verträglichkeit“ ($p=0,575$) und „Gewissenhaftigkeit“ ($p=0,438$) homogen sind. Das signifikante Ergebnis in der Skala „Offenheit für Erfahrungen“ ($p=0,006$) zeigt, dass die Varianzen nicht gleich sind, weshalb auf den U-Test nach Mann und Whitney zurückgegriffen wird.

Die in *Tabelle 74* dargestellten Ergebnisse machen ersichtlich, dass sich die beiden Gruppen nur hinsichtlich der Skala „Verträglichkeit“ unterscheiden ($p=0,004$). Der Mittelwert der Mehrfachtäter ($M=2,73$; $SD=0,57$) liegt signifikant über dem Mittelwert der Einfachtäter ($M=2,05$; $SD=0,72$) (siehe *Tabelle 75*).

Keine Gruppenunterschiede zeigen sich in den Skalen „Neurotizismus“ ($p=0,154$), „Extraversion“ ($=0,882$) und „Gewissenhaftigkeit“ ($p=0,979$).

Tabelle 74: F-Test und T-Test Persönlichkeitsskalen

Skala		Levene-Test		T-Test		
	σ	F	p	T	df	p (2-seitig)
Neurotizismus	gleich	3,395	0,074	1,457	35	0,154
Extraversion	gleich	0,002	0,969	0,150	35	0,882
Offenheit	gleich	8,764	0,006			
Verträglichkeit	gleich	0,320	0,575	-3,043	35	0,004
Gewissenhaftigkeit	gleich	0,616	0,438	0,027	34	0,979

 α =Varianz

p=Signifikanzwert

df=Freiheitsgrade

Tabelle 75: Deskriptive Statistik Persönlichkeitsskalen

	Gruppe	n	M	Md	SD
Neurotizismus	Einfachtäter	12	2,15	2,10	0,58
	Mehrfachtäter	25	1,72	1,60	0,93
Extraversion	Einfachtäter	11	2,64	2,60	0,65
	Mehrfachtäter	26	2,60	2,60	0,68
Offenheit für Erfahrungen	Einfachtäter	12	1,55	1,10	1,23
	Mehrfachtäter	24	1,96	2,00	0,65
Verträglichkeit	Einfachtäter	11	2,05	2,20	0,72
	Mehrfachtäter	26	2,73	2,60	0,57
Gewissenhaftigkeit	Einfachtäter	11	2,85	2,80	0,63
	Mehrfachtäter	25	2,84	3,00	0,68

n=Anzahl der Personen

M=Mittelwert

Md=Median

SD=Standardabweichung

Was die Skala „Offenheit für Erfahrungen“ betrifft, so wird mittels U-Test nach Mann und Whitney (siehe *Tabelle 76*) ein nicht signifikantes Ergebnis ermittelt ($p=0,116$) ermittelt, die beiden Gruppen unterscheiden sich nicht signifikant voneinander. Der mittlere Rang der Einfachtäter beträgt 14,58, der mittlere Rang der Mehrfachtäter 20,46.

Tabelle 76: U-Test Skala „Offenheit für Erfahrungen“

Mann-Whitney-U-Test		
	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	12	24
mittlerer Rang	14,58	20,46
Rangsumme	175,00	491,00
Z	-1,583	
Signifikanz (2-seitig)	0,116	

Hauptfragestellung 7: Unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich des allgemeinen Verständnisses?

Um die Frage, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Intelligenz unterscheiden, zu beantworten, wird der Rohpunktscore des Intelligenztests „Allgemeines Verständnis“ herangezogen.

Nach Überprüfung der Daten mittels Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest ($p=0,000$) zeigt sich, dass die Daten nicht normalverteilt sind, weshalb auf das parameterfreie Verfahren U-Test zurückgegriffen wird (*Tabelle 77*). Das Ergebnis ist mit einem $p=0,396$ nicht signifikant, das heißt die beiden Gruppen unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich ihres allgemeinen Verständnisses. Betrachtet man die mittleren Ränge der Einfach- und Mehrfachtäter so zeigt sich ein Wert von 20,36 (Rangsumme=224,00) bei den bedingt verurteilten Einfachtätern und ein mittlerer Rang von 17,68 (Rangsumme=442,00) bei den inhaftierten Jugendlichen.

Tabelle 77: U-Test Skala „Allgemeines Verständnis“

Mann-Whitney-U-Test		
	Einfachtäter	Mehrfachtäter
Anzahl der Personen	12	24
mittlerer Rang	20,36	17,68
Rangsumme	224,00	442,00
Mittelwert	1,73	1,44
Standardabweichung	1,01	0,71
Median	1,00	1,00
Z	-0,825	
Signifikanz (2-seitig)	0,396	

Zusammenfassend lassen sich die Hauptfragestellungen wie folgt beantworten:

Bezüglich der ersten Hauptfragestellung, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Erwartungen an die Zukunft unterscheiden, zeigte sich, dass sich die beiden Gruppen signifikant hinsichtlich ihrer „Zukünftigen positive Lebensgestaltung“ unterscheiden. Dabei zeigen Einfachtäter eine konkretere Lebensplanung bezüglich Familie und Beruf als die Mehrfachtäter. Auch in der Skala „Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft“ unterscheiden sich die beiden Gruppen signifikant dahingehend, dass die inhaftierten Jugendlichen von einer negativeren Entwicklung der Gesellschaft ausgehen als die Einfachtäter, letztere aber häufiger daran glauben, dass es mehr „Zukünftige gesellschaftliche Probleme“ geben wird. Was die Wahrnehmung einer „Gerechten Welt“ betrifft, so zeigt sich, dass die Einfachtäter signifikant mehr davon überzeugt sind, dass das Leben gewissen Regeln folgt und jeder das bekommt, was ihm zusteht. Keine Gruppenunterschiede konnten hingegen in den Skalen „Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft“, „Konstanz der eigenen Persönlichkeit“, „Konstanz der eigenen Lebensumstände“ und „Gegenwärtige gesellschaftliche Problembelastung“ ausfindig gemacht werden.

Was die Beantwortung der zweiten Hauptfragestellung betrifft, so kann die Frage, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich des Konstrukts Resilienz unterscheiden, verneint werden. Beide Gruppen zeigen hohe Ausprägungen auf der Skala „Resilienz“, was darauf hinweist, dass sowohl Einfach- als auch Mehrfachtäter eine hohe psychische Widerstandsfähigkeit angesichts von Belastungen und riskanten Lebensbedingungen zeigen.

Beleuchtet man die dritte Fragestellung, ob sich die Delinquenzgruppen hinsichtlich des situationsabhängigen oder des dispositionellen Ärgers unterscheiden, so lässt sich feststellen, dass die jugendlichen Inhaftierten intensivere Ärgergefühle wahrnehmen, dass sie sich jedoch nicht signifikant hinsichtlich des situationsunabhängigen Ärgers von den Einfachtätern unterscheiden. Auch in der Skala „Ärger-Reaktion“ und „Ärger-Temperament“ unterscheiden sich Einfach- und Mehrfachtäter nicht. Signifikante Gruppenunterschiede gibt es hingegen in der Skala „Anger-out“, wobei die Einfachtäter ihren Ärger häufiger gegen andere Personen oder Objekte äußern als die inhaftierten Jugendlichen. Bezüglich des nach innen gerichteten Ärgers konnten keine Unterschiede zwischen den beiden Vergleichsgruppen gefunden werden. Hinsichtlich der Ärgerkontrolle konnte festgestellt werden, dass die Mehrfachtäter signifikant häufiger ihren Ärger kontrollieren.

Geht man nun genauer auf die Beantwortung der vierten Hauptfragestellung, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der Bindung an die Eltern unterscheiden, ein, so kann festgehalten werden, dass sich die beiden Gruppen nicht signifikant hinsichtlich der Skalen „Kommunikation-Mutter“, „Vertrauen-Mutter“ und „Entfremdung-Mutter“ unterscheiden. Was hingegen die wahrgenommene negative emotionale Beziehung zur Mutter betrifft, so zeigt sich, dass die inhaftierten Jugendlichen diese negativer wahrnehmen als die Einfachtäter. Was die Bindung zum Vater anbelangt, so konnte in keiner der vier Skalen zur Erfassung der Beziehung zum Vater ein signifikanter Gruppenunterschied festgestellt werden.

Die fünfte Hauptfragestellung, die sich mit den Unterschieden der Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich der wahrgenommenen Beziehung zu den Freunden befasst, lässt sich dahingehend beantworten, dass sich die beiden Gruppen weder im wahrgenommenen Vertrauen, in der Kommunikation oder der wahrgenommenen Entfremdung, noch in der negativen emotionalen Beziehung zu den Freunden unterscheiden.

Betrachtet man die Persönlichkeitsmerkmale der jugendlichen Straftäter, welche den Gegenstand der sechsten Hauptfragestellung darstellen, so lässt sich aufzeigen, dass sich Einfach- und Mehrfachtäter nicht hinsichtlich der Merkmale „Neurotizismus“, „Extraversion“, „Gewissenhaftigkeit“ und „Offenheit für Erfahrungen“ unterscheiden. Was hingegen die fünfte Skala betrifft, so konnte festgestellt werden, dass Mehrfachtäter sich als „verträglicher“ beschreiben als die Vergleichsstichprobe. Sie stellen sich also als altruistischer, kooperativer und hilfsbereiter als die Klienten der Bewährungshilfe dar.

Die letzte Hauptfragestellung, die sich mit den Gruppenunterschieden hinsichtlich der Intelligenz beschäftigt, kann ebenfalls negativ beantwortet werden. Es zeigte sich kein signifikantes Ergebnis hinsichtlich dieser Variable.

V) DISKUSSION

10 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Hauptgegenstand dieser Arbeit bildete die Untersuchung der Unterschiede zwischen Einfach- und Mehrfachtätern. Die in Kapitel 9.3 und 9.4 präsentierten Ergebnisse werden nun im Fokus der aktuellen Forschung betrachtet, wobei auch Grenzen der Untersuchung aufgezeigt werden und ein Ausblick auf zukünftige Untersuchungen gegeben wird.

Was die erhobene Stichprobe betrifft, so wurden 15 Einfachtäter und 28 jugendliche Inhaftierte im Alter zwischen 15,09 und 22,03 Jahren befragt. Es zeigte sich, dass die beiden Vergleichsstichproben hinsichtlich der Altersverteilung statistisch homogen sind. Ebenso gibt es zwischen den beiden Gruppen keine signifikanten Unterschiede in der Muttersprache, wobei die Mehrzahl der jugendlichen Straftäter (56,1%) deutscher Muttersprache ist. Diese Zahl entspricht den erhobenen Daten der aktuellen Kriminalstatistik von Statistik Austria (2008, vgl. dazu *Kapitel 1.4*).

Betrachtet man die derzeitige Beschäftigung der Einfachtäter, so zeigt sich, dass die meisten Jugendlichen (69%) zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos bzw. auf Stellensuche sind. Was die Beschäftigung der Mehrfachtäter vor ihrer Haft betrifft, so waren auch hier die Hälfte der Delinquenten (53,57%) arbeitslos. Auch bezüglich der höchsten abgeschlossenen Schulbildung konnten keine signifikanten Gruppenunterschiede gefunden werden. 53,7% der Gesamtstichprobe hat einen Hauptschulabschluss, gefolgt von einem Polytechnischen Lehrgang (19,5%) und einer abgeschlossenen Lehre (14,6%).

Die familiäre Lebensform der delinquenten Jugendlichen stellte sich wie folgt dar: Die meisten Eltern der jugendlichen Delinquenten sind geschieden (37,5%) oder getrennt (30%), nur 32,5% der Eltern sind verheiratet. Dieses Ergebnis steht in Konsens mit den Ergebnissen von Kierkus und Hewitt (2009), welche in einer Stichprobe von delinquenten Jugendlichen den Einfluss einer nichttraditionellen Familienstruktur auf die Delinquenz untersuchten. Dabei stellte sich heraus, dass bei Jugendlichen, die in Einelternfamilie leben, die Wahrscheinlichkeit eines delinquenten Verhaltens erhöht ist (vgl. dazu auch Griffin, Botvin, Scheier, Diaz & Miller, 2000).

Auch Zimmermann (2006) konnte feststellen, dass jugendliche Straftäter signifikant häufiger aus einer zerrütteten Familie, also aus einer Familie, wo mindestens ein Elternteil fehlte, kamen als eine Vergleichsgruppe von Jugendlichen, die keine kriminellen Handlungen begangen hatten. Im Gegensatz dazu konnten Barnes, Hoffman, Welte, Farrell und Dintcheffs (2006) keinen signifikanten Einfluss der Familienstruktur auf das delinquente Verhalten der Adoleszenten feststellen.

Beleuchtet man die Wohnsituation der letzten 6 Jahre, so zeichnet sich ab, dass die Adoleszenten vor allem mit beiden Eltern zusammen (37,5%) oder in einer Lebensgemeinschaft mit der Mutter (25%) lebten. Weitere 12,5% wohnten mit der Mutter und dem Stiefvater zusammen, nur jeweils 2,5% mit dem Vater oder dem Vater und der Stiefmutter. Was das Geschlecht der Eltern angeht, so fand Eitle (2006) über Single-Elternfamilien heraus, dass weibliche Jugendliche, die bei ihrem Vater aufwuchsen, eine steigende Wahrscheinlichkeit haben, delinquente Handlungen zu begehen. Dieser Effekt konnte für männliche Jugendliche bzw. für Single-Mütter nicht nachgewiesen werden. Auch Demuth und Brow (2004) konnten aufzeigen, dass die Delinquenz bei Singleväterfamilien am Höchsten, und in Zweielternfamilien am Niedrigsten war. Dabei führen die Autoren diesen Effekt auf die Tatsache zurück, dass nicht die Abwesenheit eines Elternteils ein signifikanter Prädiktor für das antisoziale Verhalten der Jugendlichen ist, sondern dass dieser Effekt daraufhin zurückzuführen ist, dass Singleväter weniger direkte und indirekte Kontrolle auf ihre Kinder ausüben. Außerdem zeigten Jugendliche aus Singleelternfamilien ernstere und gewalttätige Formen der Delinquenz. Zudem konnten Seiffge-Krenke, Roth und Von Irmer (2006) feststellen, dass jugendliche Straftäter mit einer kurzen Haftstrafe zu 13,2% bei einer anderen Person als ihrer Ursprungsfamilie aufwuchsen, während dieser Anteil bei Jugendlichen mit langen Haftstrafen bei 44,4% lag.

Was die höchste abgeschlossene Schulbildung der Eltern betrifft, so wurde bei den Müttern und bei den Vätern die Lehre an erster Stelle genannt (Mütter 22,2%; Väter 46,9%), an zweiter Stelle folgt die Matura mit 22,2% bei den Müttern und 18,8% bei den Vätern. Ein Großteil der Eltern ist berufstätig (Mütter 53,7%; Väter 74%).

Hay, Fortson, Hollist, Altheimer und Schaible (2007) finden in ihrer Studie heraus, dass der Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Familie und dem delinquenten Verhalten des Jugendlichen zum Teil von der Armut in der Nachbarschaft bzw. Gemeinde abhängt, wobei dies vor allem bei sehr armen Familien in sehr armen Gemeinden der Fall ist. Auch die Arbeitslosigkeit der Eltern spielt in sehr armen Gegenden dahingehend eine Rolle, als dass sich die Wahrscheinlichkeit der jugendlichen Delinquenz erhöht. Was das Bildungsniveau der Mutter betrifft, so konnten Green, Gesten, Greenwald und Salcedo (2008) feststellen, dass diese Variable als Prädiktor für delinquentes Verhalten in der Jugend und im jungen Erwachsenenalter angesehen werden kann.

In der vorliegenden Arbeit gaben 35% der Delinquenten an, 2 Geschwister zu haben und 27,5% der Gesamtstichprobe einen Bruder oder eine Schwester. Blum, Ireland und Blum (2003) fanden heraus, dass bei männlichen Jugendlichen eine größere Familiengröße mit einem steigenden Risiko für eine Verstrickung in Gewalttaten in Zusammenhang steht.

Beleuchtet man die kriminalitätsrelevanten Informationen genauer, so kann hinsichtlich des Verurteilungsgrundes kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen gefunden werden. Zu 69,4% wurden die jugendlichen Delinquenten aufgrund strafbarer Handlungen gegen fremdes Vermögen verurteilt, gefolgt von strafbaren Handlungen gegen Leib und Leben (18,4%). Die durchschnittliche Dauer der Bewährungsstrafen beträgt dabei 12,32 Monate, die durchschnittliche Dauer der Freiheitsstrafe 40,13 Monate. Zusätzlich wurde die Anzahl der Haftstrafen der Mehrfachtäter erhoben, wobei sich herausstellte, dass die meisten Jugendlichen (48,1%) ihre erste Haftstrafe verbüßen.

Betrachtet man das kriminogene Umfeld der Adoleszenten, so zeigt sich, dass sowohl bei den Einfach- als auch bei den Mehrfachtätern bereits Mitglieder der Kernfamilie, Verwandte oder auch Freunde zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Außerdem wurden auch Bewährungs- oder Geldstrafen genannt, die sowohl gegen Familienmitglieder als auch gegen Verwandte und Freunde ausgesprochen wurden. Seiffge- Krenke et al (2006) zeigen auf, dass sich die Prozentzahl der Strafanzeigen der Väter von jugendlichen Delinquenten mit einer auf die Adoleszenz beschränkten Verlaufsform auf 5,7% beläuft, während bei den persistent delinquenten Jugendlichen der Anteil der väterlichen Strafanzeigen dreimal so hoch war (18,5%).

In einer Studie von Robertson, Baird-Thomas und Stein (2008) berichteten 60% der jugendlichen Delinquenten über Inhaftierungen anderer Familienmitglieder. Auch Langzeiteffekte der Inhaftierung der Eltern auf das delinquente Verhalten ihrer Kinder konnte nachgewiesen werden (Murray, 2005). Die Ergebnisse zeigten, dass Trennung aufgrund der Inhaftierung eines Elternteils ein gewichtiger Prädiktor für das antisoziale und delinquente Verhalten der männlichen Untersuchungsteilnehmer über die Lebensspanne ist. Auch Leve und Chamberlain (2004) finden in einer Stichprobe weiblicher delinquenter Jugendlicher heraus, dass die Kriminalität eines biologischen Elternteils in der Kindheit signifikant mit einer früh beginnenden Delinquenz bei weiblichen Jugendlichen in Zusammenhang steht.

Was die Hauptfragestellungen dieser Arbeit betrifft, so konnte gezeigt werden, dass sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich bestimmter Aspekte ihrer Erwartungen an die Zukunft unterscheiden. Die Klienten der Bewährungshilfe zeigten eine konkretere Lebensplanung bezüglich Familie und Beruf als die inhaftierten Jugendlichen, welche wiederum von einer zukünftigen negativeren Entwicklung der Gesellschaft ausgehen. Zudem sind die Mehrfachtäter mehr davon überzeugt, dass das Leben gewissen Regeln folgt und jeder das bekommt, was er verdient. Die Einfachtäter hingegen glauben, dass es in Zukunft mehr gesellschaftliche Probleme geben wird. Betrachtet man die selbst formulierten Lebensziele der delinquenten Jugendlichen, so zeigt sich, dass diese eher konservative Wünsche für die Zukunft haben, die vor allem die Bereiche „Familie/Freunde“ und die Berufsfindung betreffen. Zudem ist es den Adoleszenten wichtig, in Zukunft ein straffreies Leben zu führen. Auch Carroll, Durkin, Hattie und Houghton (1997) kamen zu ähnlichen Ergebnissen: Den untersuchten Jugendlichen war es wichtig, eine bestimmte soziale Identität zulangen und einer Profession nachzugehen. Zudem waren für die delinquenten Jugendlichen Ziele wie Unabhängigkeit, Autonomie und Freiheit erstrebenswert.

Betrachtet man die Resilienz (zur Bedeutung der Resilienz bei delinquenzgefährdeten Risikogruppen vgl. Schmitt-Rodermund & Silbereisen, 2008; Masten et al., 2004), so zeigt sich, dass die jugendlichen Einfach- und Mehrfachtäter sich voneinander hinsichtlich der Resilienz nicht unterscheiden.

Beleuchtet man den wahrgenommenen Ärger der beiden Gruppen, so zeigte sich, dass die jugendlichen Inhaftierten zwar intensivere Ärgergefühle wahrnehmen, dass sie ihren Ärger aber auch stärker kontrollieren als die Einfachtäter. Zudem zeigte sich, dass Einfachtäter ihren Ärger öfter gegen andere Personen oder Objekte richten als die Mehrfachtäter. Was dieses Ergebnis betrifft, so konnten keine aktuellen Forschungsergebnisse dazu gefunden werden. Man könnte aber davon ausgehen, dass die inhaftierten Jugendlichen gemäß Fichten (1992) die Effizienz ihrer Ärgerbewältigung auf der Grundlage von positiven und negativen Nacheffekten beurteilen und so zu dem Schluss kommen, dass der nach außen gerichtete Ärger deutliche negative Konsequenzen hat oder ein positives längerfristiges Ziel, wie etwa eine frühzeitige Entlassung, verhindert. Dies erklärt wiederum die größere Kontrolle des Ärgers bei gleichzeitig intensiverer Wahrnehmung des Gefühls. Da der motorisch-expressive Ärgerausdruck als ineffizient betrachtet wird, wird vermehrt versucht, den Ärger zu kontrollieren bzw. zu unterdrücken, was aber dazu führt, dass der situationsabhängige Ärger intensiver erlebt wird.

Die verschiedenen Aspekte der Beziehung zu den Eltern werden dabei sehr ähnlich von beiden Delinquenzgruppen wahrgenommen. Einzig die wahrgenommene emotionale Beziehung zur Mutter wird von den inhaftierten Jugendlichen als negativer erlebt. Was die Bindung zum Vater betrifft konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Einfach- und Mehrfachtätern gefunden werden.

Bynum und Kotchick (2006) konnten nachweisen, dass eine positive Mutter-Kind Beziehung mit weniger delinquentem Verhalten seitens des Jugendlichen einhergeht, wobei in der vorliegenden Arbeit angenommen werden könnte, dass eine wahrgenommene negative Beziehung zur Mutter den gegenteiligen Effekt, nämlich die Erhöhung des antisozialen Verhaltens, beeinflusst. In diversen Studien konnte dabei nachgewiesen werden, dass die Beziehung männlicher Jugendlicher zur Mutter, nicht aber zum Vater, einen Einfluss auf das Delinquenzverhalten des Adoleszenten hat (vgl. dazu McCartan, 2007; Torrente & Vazsonyi, 2008).

Betrachtet man die restlichen Ergebnisse, so zeigt sich, dass sich die beiden Gruppen nicht hinsichtlich ihrer wahrgenommenen Beziehung zu den Freunden unterscheiden. Bezüglich der Persönlichkeitsmerkmale konnte jedoch festgestellt werden, dass die inhaftierten Jugendlichen höhere Werte in der Verträglichkeitsskala aufweisen als die Vergleichsstichprobe.

Ein Kritikpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt im Umfang des Fragebogens begründet, der einigen Schwierigkeiten bereitete. Ein weiterer zu bemängelnder Aspekt stellt die Stichprobengröße dar. Die unterschiedliche Stichprobengröße der beiden Gruppen und die relativ kleine Gesamtstichprobe können zu Verzerrungen der Ergebnisse geführt haben. Zudem fand aufgrund der oben genannten Probleme der Länge und Verständlichkeit des Fragebogens eine Vorselektion der Stichprobe dahingehend statt, als dass nur jene Jugendlichen den Fragebogen ausfüllen konnten, die über die notwendigen sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten verfügen. Aus diesen beiden Gründen ist eine Generalisierung der Ergebnisse auf die Population der jugendlichen Straftäter fragwürdig.

Ein weiterer Problempunkt in dieser Arbeit ist die Neigung von Versuchspersonen zu einem sozial erwünschten Antwortverhalten. Es wurde zwar versucht, aufgrund der Anonymisierung und der Zusicherung, dass diese Daten an keine Dritten weitergegeben werden, zu verhindern, dass sozial erwünschte Antworten gegeben werden, dies kann jedoch nicht ausgeschlossen werden.

Was die zukünftige Forschung betrifft, so wäre z.B. ein interessanter Aspekt die Untersuchung der Resilienz jugendlicher Straftäter im Vergleich mit nicht straffälligen Geschwistern, da diese im selben sozialen Umfeld großgeworden sind, aber trotz dieser widrigen Umstände nicht mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind. Auch die detailliertere Untersuchung der Zukunftserwartungen dieser beiden Gruppen sollten Gegenstand zukünftiger Forschung sei, da dieses Feld noch sehr wenig untersucht wurde, es sich aber gezeigt hat, wie wichtig Lebensziele, Hoffnung und die Erwartung an eine positive Zukunft im Leben junger Menschen sind.

11 LITERATURVERZEICHNIS

Agnew, R. (1997). Stability and change in crime over the life course: A strain theory explanation. in Terence P. Thornberry (Ed.), *Developmental theories of crime and delinquency. Advances in criminological theory* (Vol. 7) (pp. 101-132). New Brunswick: Transaction Publishers.

Agnew, R. (2003). An integrated theory of the adolescent peak in offending. *Youth Society*, 34, 263- 299.

Ainsworth, M. D. S. (1979). Infant-mother attachment. *American Psychologist*, 34, 932-937.

Allen, J.P., Marsh, P., McFarland, C., McElhaney K.B. & Land D.J. (2002). Attachment and autonomy as predictors of the development of social skills and delinquency during midadolescence. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 70, 56-66.

Amato, P.R. & Fowler, F. (2002). Parenting practices, child adjustment, and family diversity. *Journal of Marriage and Family*, 46, 703-716.

Arnett, J.J. (2004). *Adolescence and emerging adulthood. A cultural approach* (2nd ed.). New Jersey: Pearson Education.

Asendorpf, J.B. (2004). *Psychologie der Persönlichkeit* (3. überarbeitete Aufl.). Berlin: Springer.

Averill, J.R. (1982). *Anger and aggression. An essay on emotion*. New York: Springer.

Bao, W-N., Haas, A. & Pi, Y. (2007). Life strain, coping, and delinquency in the People`s Republic of China: An empirical test of general strain theory from a matching perspective in social support. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 51, 9-24.

- Barnes, G.M., Hoffman, J.H., Welte, J.W., Farrell, M.P. & Dintcheff, B.A. (2006). Effects of parental monitoring and peer deviance on substance use and delinquency. *Journal of Marriage and Family*, 68, 1084-1104.
- Bean, R. A., Barber, B.K. & Crane, D.R. (2006): Parental support, behavioral control, and psychological control among African American youth: The relationships to academic grades, delinquency, and depression. *Journal of Family Issues*, 27, 1335-1355.
- Beelmann, A. & Raabe, T. (2007). *Dissoziales Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen, Entwicklung, Prävention und Intervention*. Göttingen: Hogrefe.
- Belknap, J. & Holsinger, K. (2006). The gendered nature of risk factors for delinquency. *Feminist Criminology*, 1, 48-71.
- Berk, L.E. (2005). *Entwicklungspsychologie* (3. neubearbeitete Aufl.). München: Pearson Studium.
- Berkowitz, L. (1962). *Aggression. A social psychological analysis*. New York: McGraw-Hill Book Company.
- Berkowitz, L. (1969). *Roots of aggression. A re-examination of the frustration-aggression hypothesis*. New York: Atherton Press.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (2008). *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI), nach Costa und McCrae* (2. neu normierte und vollständig überarbeitete Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Bowlby, J. (1974). *Attachment and loss*. London: Hogarth Press.
- Bowlby, J. (2008). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt.
- Brooks, R. & Goldstein, S. (2007). *Das Resilienz-Buch. Wie Eltern ihre Kinder fürs Leben stärken- Das Geheimnis der inneren Widerstandskraft*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Buckner, J.C., Mezzacappa, E. & Beardslee, W. R. (2003). Characteristics of resilient youths living in poverty. The role of self-regulatory processes. *Development and Psychopathology*, 15, 139-162.

Bundesministerium für Justiz. URL:

<http://strafvollzug.justiz.gv.at/einrichtungen/justizanstalten/justizanstalt.php?id=5>

[17.07.09].

Butler, S., Fearon, P., Atkinson, L. & Parker, K. (2007): Testing an interactive model of Symptom severity in conduct disorder youth: Family relationships, antisocial cognitions, and social-contextual risk. *Criminal Justice and Behavior*, 34, 721-738.

Buynum, M.S. & Kotchick, B.A. (2006): Mother-adolescent relationship quality and autonomy as predictors of psychosocial adjustment among African American adolescents. *Journal of Child and Family Studies*, 15, 529-542.

Carroll, A., Durkin, K., Hattie, J. & Houghton, S. (1997): Goal setting among adolescents: a comparison of delinquent, at-risk, and non-at-risk youth. *Journal of Educational Psychology*, 89 (3), 441-450.

Church, W.T., Wharton, T. & Taylor, J.K. (2009): An examination of differential association and social control theory: Family systems and delinquency. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 7(3), 3-15.

Conger, R. D., & Simons, R. L. (1997). Life-course contingencies in the development of adolescent antisocial behavior: A matching law approach. In T. P. Thornberry (Ed.), *Developmental theories of crime and delinquency* (pp. 55-99). New Brunswick: Transaction.

Cota-Robles, S. & Gamble, W. (2006). Parent-adolescent processes and reduced risk for delinquency: The effect of gender for Mexican American adolescents. *Youth Society*, 37(4), 375-392.

- Crosnoe, R., Erickson, K.G. & Dornbusch, S. M. (2002). Protective functions of family relationships and school factors on the deviant behavior of adolescent boys and girls: Reducing the impact of risky friendships. *Youth Society*, 33, 515- 544.
- Curtis, W.J. & Cicchetti D. (2007). Emotion and resilience: A multilevel investigation of hemispheric electroencephalogram asymmetry and emotion regulation in maltreated and nonmaltreated children. *Development and Psychopathology*, 19, pp. 811-840.
- Demuth, S. & Brow, S.L. (2004). Family structure, family processes, and adolescent delinquency: The significance of parental absence versus parental gender. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 41, 58- 81.
- DeYoung, C.G., Peterson, J.B., Séguin, J.R.& Tremblay R.E. (2008). Externalizing behavior and the higher order factors of the big five. *Journal of Abnormal Psychology*, 117(4), 947-953.
- Donnella, M.B., Ge,X.& Wenk, E. (2000). Cognitive abilities in adolescent-limited and life-course-persistent criminal offenders. *Journal of Abnormal Psychology*, 109 (3), 396-402.
- Dollard, J. (1970). Frustration und Aggression. Weinheim: Beltz.
- Dubow, E.F., Arnett, M., Smith, K. & Ippolito, M.F. (2001). Predictors of future expectations of Inner-City children: A 9- month prospective study. *The Journal of Early Adolescence*, 21, 5- 28.
- Dukes, R.L. & Stein, J.A. (2001). Effects of assets and deficits on the social control of at-risk behavior among youth: a structural equations approach. *Youth Society*, 32(3), 337-359.
- Eitle, D. (2006). Parental gender, single-parent families, and delinquency: Exploring the moderating influence of race/ethnicity. *Social Science Research*, 35, 727-748.
- Engels, R.C.M.E. & ter Bogt, T. (2001): Influences of risk behaviors on the quality of peer relations in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 30 (6), 675- 695.

Fagan, A.A., Van Horn, M.L., Hawkins, J.D. & Arthur, M.W. (2007). Gender similarities and differences in the association between risk and protective factors and self-reported serious delinquency. *Prev. Soc.*, 8, 115-124.

Fend, H. (1998). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne. Eltern und Freunde. Soziale Entwicklung im Jugendalter* (Band V). Bern: Hans Huber.

Fichten, W. (1992). Bewältigung und Therapie von Ärger. In U. Mees (Hrsg), *Psychologie des Ärgers* (S. 219- 284). Göttingen: Hogrefe.

Fritz, M.V., Ruchkin, V., Kopolov, R. & af Klinteberg, B. (2008). Antisocial process screening device: Validation on a Russian sample of juvenile delinquents with the emphasis on the role of personality and parental rearing. *International Journal of law and Psychiatry*, 31, 438-446.

Gavazzi, S.M., Yarcheck, C.M. & Chesney-Lind, M. (2006). Global risk indicators and the role of gender in a juvenile detention sample. *Criminal Justice and Behavior*, 33, 597-612.

Gottfredson, M.R. & Hirschi, T. (1991). *A general theory of crime*. Stanford (California): Stanford University Press.

Green, A.E., Gesten, E.L., Greenwald, M.A. & Salcedo, O. (2008). Predicting delinquency in adolescence and young adulthood: A longitudinal analysis of early risk factors. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 6, 323-342.

Gregor, J. (2007). *Zukunftsorientierung in der Adoleszenz*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.

Griffin, K.W., Botvin, G.J., Scheier, L.M., Diaz, T. & Miller, N.L. (2000). Parenting practices as predictors of substance use, delinquency, and aggression among urban minority youth: Moderating effects of family structure and gender. *Psychology of Addictive Behaviors*, 14 (2), 174-184.

Hagen, K.A., Myers, B.J. & Mackintosh, V.H. (2005). Hope, social support, and behavioral problems in at-risk children. *American Journal of Orthopsychiatry*, 57 (2), 211-219.

Hampsch, H. (1998). *Freizeit und Schule. Die Selektion von Freizeitaktivitäten und ihr Einfluß auf schulisches Leistungs- und Sozialverhalten*. Unveröff. Diss., Universität, Frankfurt am Main.

Hanfstingl, B. (2004). *Anstrengungsvermeidung als belastungsreduzierende Copingstrategie im Lehrberuf : unter Berücksichtigung der Handlungskontrolle, der Selbststeuerungsfähigkeit und der sozialen Kompetenz*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.

Harris, J.R.(1995). Where is the child`s environment? A group socialization theory of development. *Psychological Review*, 102, 458-489.

Hay, C. & Evans, M.M. (2006). Violent victimization and involvement in delinquency: Examining predictions from general strain theory. *Journal of Criminal Justice*, 34, 261-274.

Hay,C., Fortson, E.N., Hollist, D.R., Altheimer,I. & Schaible,L.M. (2007). Compounded risk: The implications for delinquency of coming from a poor family that lives in a poor community. *Journal of Youth and Adolescence*, 36, 593-605.

Heaven, P.C.L., Newbury, K. & Mak, A. (2004). The impact of adolescent and parental characteristics on adolescent levels of delinquency and depression. *Personality and Individual Differences*, 36, 173-185.

Hirschi, T. (2004). Self-control and crime. In R.F. Baumeister (Ed.), *Handbook of self-regulation: research, theory, and applications* (pp 537-552). New York: Guilford Press.

Hosser, D. & Bosold, C. (2004). *A comparative analysis of sexual and violent offenders in youth prison* (Forschungsbericht). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.

JGG: Jugendstrafgesetz. URL: <http://www.exundhopp.at/www1/Jugendgerichtsgesetz.pdf>
[19.03.09]

Karpman, B. (1950). Aggression. *American Journal of Orthopsychiatry*, 20 (4), 694-718.

Kierkus, C.A. und Hewitt, J.D. (2009). The contextual nature of family structure/delinquency relationship. *Journal of Criminal Justice*, 37, 123-132.

Laak, J., Goede, M. & Aleva, L. (2003). Incarcerated adolescent girls: Personality, social competence and delinquency. *Adolescence*, 38, 251-265.

Lacourse, E., Nagin, D., Tremblay, R.E., Vitaro, F. & Claes, M. (2003). Developmental trajectories of boys delinquent group membership and facilitation of violent behaviors during adolescence. *Development and Psychopathology*, 15, 183-197.

Leech, S.L., Day, N.L., Richardson, G.A. & Goldschmidt, L. (2003). Predictors of self-reported delinquent behavior in a sample of young adolescents. *The Journal of Early Adolescence*, 23, 78-106.

Leve, L.D. & Chamberlain, P. (2004). Female juvenile offenders: Defining an early-onset pathway for delinquency. *Journal of Child and Family Studies*, 13 (4), 439-452.

Liu, J., Raine, A., Venables, P.H. & Mednick, S.A. (2004). Malnutrition at age 3 years and externalizing behavior problems at ages 8, 11, and 17 years. *American Journal of Psychiatry*, 161, 2005-2013.

Liu, J., Raine, A., Wuerker, A., Venables, P.H. & Mednick, S. (2009). The association of birth complications and externalizing behavior in early adolescents: Direct and mediating effects. *Journal of Research on Adolescence*, 19 (1), 93-111.

Loeber, R., Pardini, D.A., Stouthamer-Loeber, M. & Raine, A. (2007). Do cognitive, physiological, and psychosocial risk and promotive factors predict desistance from delinquency in males? *Development and Psychopathology*, 19, 867- 887.

- Luthar, S.S. (1991). Vulnerability and resilience: A study of high-risk adolescents. *Child Development*, 62 (3), 600-616.
- Luthar, S.S. (2006). Resilience in development: A synthesis of research across five decades. In D. Cicchetti (Ed.), *Developmental psychopathology: Risk, disorder and adaptation* (pp.739-795). Hoboken (N.J.): Wiley.
- Luthar, S.S. & Cicchetti, D. (2000). The construct of resilience: Implications for interventions and social policies. *Development and Psychopathology*, 12, 857-885.
- Maschi, T. & Bradley, C. (2008). Exploring the moderating influence of delinquent peers on the link between trauma, anger, and violence among male youth: Implications for social work practice. *Child and Adolescence Social Work Journal*, 25, 125-138.
- Masten, A.S., Burt, K.B., Roisman, G.I., Obradović, J., Long, J.D. & Tellegen, A. (2004). Resource and resilience in the transition to adulthood: Continuity and change. *Development and Psychopathology*, 16, 1071-1094.
- Matthews, S.K. & Agnew, R. (2008). Extending deterrence theory: Do delinquent peers condition the relationships between perceptions of getting caught and offending? *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 45, 91- 118.
- McCartan, L.M. (2007). Inevitable, influential, or unnecessary? Exploring the utility of genetic explanation for delinquent behavior. *Journal of Criminal Justice*. 35, 219-233.
- McGee, Z.T. & Baker, S.R. (2002). Impact of Violence on Problem behavior among adolescents: Risk factors among an urban sample. *Journal of Contemporary Criminal Justice*, 18, 74- 93.
- Mees, U. (1992). Ärger-, Vorwurf- und verwandte Emotionen. In U. Mees (Hrsg), *Psychologie des Ärgers* (S. 30-87). Göttingen: Hogrefe.
- Moffitt, T.E. (1993). Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behavior: A developmental taxonomy. *Psychological Review*, 100 (4), 674-701.

Moffitt, T. E. & Caspi, A. (2001). Childhood predictors differentiate life-course persistent and adolescence-limited antisocial pathways among males and females. *Development and Psychopathology*, 13, 355-375.

Moffitt, T.E., Caspi, A., Harrington, H. & Milne, B.J. (2002). Males on the life- course persistent and adolescence- limited antisocial pathways: Follow- up at age 26 years. *Development and Psychopathology*, 14, 179-207.

Montada, L. & Greve, W. (2008). Delinquenz und antisoziales Verhalten im Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 837-858). Weinheim: PVU.

Moon, B., Morash, M., McCluskey, C.P. & Hwand H-W. (2009): A comprehensive test of general strain theory: Key strains, situational- and trait-based negative emotions, conditioning factors, and delinquency. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 46, 182-212.

Morash, M. & Moon, B. (2007). Gender differences in the effects of strain on the delinquency of South Korean Youth. *Youth Society*, 38, 300- 321.

Morton, T.L., Farris, K.L. & Brenowitz, L.H. (2002). MMPI-A scores and high points of male juvenile delinquents: Scales 4, 5, and 6 as markers of juvenile delinquency. *Psychological Assessment*, 14 (3), 311-319.

Murray, J. & Farrington, D.P. (2005). Parental imprisonment: effects on boys` antisocial behaviour and delinquency through the life course. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 46(12), 1269-1278.

Naudascher, B. (1978). *Jugend und Peer Group. Die pädagogische Bedeutung der Gleichaltrigen im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren*. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.

Nebbitt, V.E. & Lombe, M. (2008): Assessing the moderating effects of depressive sympoms on antisocial behavior among urban youth in public housing. *Child and Adolescence Social Work Journal*, 25, 409-424.

Neustart (Hrsg.) 2005: 2. *Neustart Bewährungshilfe*. (Folder) o.O.

Neustart (Hrsg.) 2009: *Neustart...Leben ohne Kriminalität*. (Folder) Wien

Newberry, A.L. & Duncan, R.D. (2001). Roles of boredom and life goals in juvenile delinquency. *Journal of Applied Social Psychology*, 31, 527-541.

Nurmi, J.-E. (1991). How do adolescents see their future? A review of the development of future orientation and planning. *Developmental Review*, 11, 1-59

Nurmi, J.-E. (2005). Thinking about and acting upon the future: development of future orientation across the life span- pp. 31- 58. In A. Strathmann & J. Joireman (Eds.), *Understanding Behavior in the context of tie: theory, research, and application* (pp.31-58).New Jersey: Lawrence Earlbaum.

Oerter, R. & Dreher, E. (2008). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 271-332). Weinheim: PVU.

Opp, K.D. (1974). *Abweichendes Verhaltens und Gesellschaftsstruktur. Soziologische Texte*. Darmstadt: Luchterhand.

Pardini, D.A., Loeber, R. & Stouthamer-Loeber, M.(2005). Developmental shifts in parent and peer influences on boys beliefs about delinquent behavior. *Journal of Research on Adolescence*, 15, 299-323.

Parker, J.S. & Morton, T.L. (2009): Distinguishing between early and late onset delinquents: Race, income, verbal Intelligence and impulsivity. *North American Journal of Psychology*, 11 (2), pp. 273-284.

Pervin, L.A. , Cervone, D. & John, O.P. (2005). *Persönlichkeitstheorien* (5. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.). München: Ernst Reinhardt.

Petermann, F. & Petermann, U. (2007). *Hamburg- Wechsler-Intelligenztest für Kinder-IV*. Göttingen: Hogrefe.

Petermann, F. (2000). Klinische Kinderpsychologie- Begriffsbestimmung und Grundlagen. In F. Petermann (Hrsg.), *Fallbuch der Klinischen Kinderpsychologie und –psychotherapie* (2. Überarbeitete Auflage) (S.13-26). Göttingen: Hogrefe.

Petermann, F., Kusch, M. & Niebank, K. (1998a). Bindungen, Freundschaften und Peerbeziehungen. In F. Petermann, M. Kusch & K. Niebank (Hrsg.), *Entwicklungspsychopathologie. Ein Lehrbuch* (S. 151-170). Weinheim: Psychologie Unions Verlag.

Petermann, F., Kusch, M. & Niebank, L. (1998b). Risiko- und Schutzfaktoren- Vulnerabilität und Resilienz. In Petermann, F., Kusch, M.& Niebank, K. (Hrsg.), *Entwicklungspsychopathologie. Ein Lehrbuch* (S. 203- 226). Weinheim: Psychologie Unions Verlag.

Piquero, N.L., Gover, A.R., MacDonald, J.M. & Piquero, A.R. (2005). The influence of delinquent peers on delinquency: does gender matter? *Youth Society*, 36, 251-275.

Plattner, B., Karnik, N., Jo, B., Hall, R.E., Schallauer, A., Carrion, C., Feucht, M.& Steiner, H. (2007). State and trait emotions in delinquent adolescents. *Child Psychiatry and Human Development*, 38, 155-169.

Plechter, S. M. W. (2008). *The impact of perceived family cohesiveness and future orientation on internalizing and externalizing symptoms of Latino/a youth offenders: A moderator model*. Unpubl. doctoral diss., University of California, Santa Barbara.

Raine, A., Moffitt, T.E., Caspi, A., Loeber, R., Southamer-Loeber, M. & Lynam, D. (2005). Neurocognitive impairments in boys on the life-course persistent antisocial path. *Journal of Abnormal Psychology*, 114, 38-49.

Raine, A., Yaralian, P.S., Reynolds, C., Venables, P.H.& Mednick, S.A. (2002). Spatial but not verbal cognitive deficits at age 3 years in persistently antisocial individuals. *Development and Psychopathology*, 14, 25-44.

- Richards, M.H., Miller, B.V., O'Donnell, P.C., Wasserman, M.S. & Colder, C. (2004). Parental monitoring mediates the effects of age and sex on problem behaviours among African American urban young adolescents. *Journal of Youth and Adolescence*, 33, (3), 221-233
- Richter, J., Krecklow, B. & Eisemann, M. (2002). Interrelations between temperament, character and parental rearing among delinquent adolescents: a cross-validation. *Comprehensive Psychiatry*, 43 (3), 210-214.
- Robbins, R. N. & Bryan, A. (2004). Relationships between future orientation, impulsive sensation seeking, and risk behavior among adjudicated adolescents. *Journal of Adolescence Research*, 19 (4), 428-445.
- Robertson, A.A., Baird-Thomas, C. & Stein, J.A. (2008). Child Victimization and Parental Monitoring as Mediators of Youth Problem Behaviors, *Criminal Justice and Behavior*, 35 (6), 755- 771
- Rollett, B. & Werneck, H. (2008). *Das Längsschnittprojekt Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL). Familienbezogene und individuelle Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung im Jugendalter* (Forschungsbericht). Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.
- Rollett, B., Werneck, H. & Hanfstingl, B. (2005). *Das Längsschnittprojekt Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL). Familienentwicklung beim Schulübertritt* (Forschungsbericht). Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie.
- Rönkä, A. & Pulkkinen, L. (1995): Accumulation of problems in social functioning in young adulthood: A developmental approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69 (2), 381-391.
- Rutter, M. (2007). Resilience, competence, and coping. *Child Abuse & Neglect*, 31, 205-209.

Sampson, R. J. & Laub, J.H. (1997). A life-course theory of cumulative disadvantage and the stability of delinquency. In T.P. Thornberry (Ed.), *Developmental theories of crime and delinquency* (pp. 133-161). New Brunswick: Transaction.

Schmitt- Rodermund, E. & Silbereisen, R.K. (2008): Well-adapted adolescent ethnic German immigrants in spite of adversity: The protective effects of human, social, and financial capital. *European Journal of Developmental Psychology*, 5(2), 186-209.

Schumacher, J. Leppert, K., Gunzelmann, T., Strauß, B. & Brähler, E. (2004). *Die Resilienzskala- Ein Fragebogen zur Erfassung der psychischen Widerstandsfähigkeit als Personmerkmal*. Revidierte Manuskriptfassung.

Schwenkmezger, P., Steffgen, G. & Dusi, D.(1999). *Umgang mit Ärger. Ärger- und Konfliktbewältigungstraining auf kognitiv-verhaltenstherapeutischer Grundlage*. Göttingen: Hogrefe.

Schwenkmezger, P., Hodapp, V. & Spielberger, C.D. (1992). *Das State-Trait-Ärger-Ausdrucks-Inventar (STAXI)*. Bern: Hans Huber.

Seiffge-Krenke, I., Roth, M. & Von Irmer, J. (2006): Prädiktoren von lebenslanger Delinquenz: Welche Bedeutung haben frühere familiäre Belastungen, kindliche Delinquenz und maladaptive Copingstile zur Unterscheidung von Gefängnisinsassen mit unterschiedlicher Schwere der Delinquenz? *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 35(3), S. 178-187

Selg, H. (1992). Ärger und Aggression. In U. Mees (Hrsg), *Psychologie des Ärgers* (S. 190-205). Göttingen: Hogrefe.

Shorey, H.S., Little, T.D., Snyder, C.R., Kluck, B. & Robitschek, C. (2007). Hope and personal growth initiative: A comparison of positive, future-oriented constructs. *Personality and Individual Differences*, 43, 1917-1926.

- Shortt, J.W., Capaldi, D.M., Dishion, T.J., Bank, L. & Owen, L.D. (2003). The role of adolescent friends, romantic partners, and siblings in the emergence of the adult antisocial lifestyle. *Journal of Family Psychology*, 17 (4), 521-533.
- Sigfusdottir, I-D., Farkas, G. & Silver, E. (2004). The role of depressed mood and anger in the relationship between family conflict and delinquent behavior. *Journal of Youth and Adolescence*, 33 (6), 509-522.
- Simonoff, E., Elander, J., Holmshaw, J., Pickels, A., Murray, R. & Rutter, M. (2004). Predictors of antisocial personality. Continuities from childhood to adult life. *British Journal of Psychiatry*, 184, 118-127.
- Simons, R.L., Simons, L.G., Burt, C.H., Drummund, H., Stewart, E., Brody, G.H., Gibbson, F.X. & Cutrona, C. (2006). Supportive Parenting Moderates the Effect of discrimination upon anger, hostile view of relationships, and violence among African American boys. *Journal of Health and Social Behavior*, 47 (4), 373-389.
- Skorikov, V. & Vondracek, F.W. (2007). Positive career orientation as an inhibitor of adolescent problem behaviour. *Journal of Adolescence*, 30, 131-146.
- Smetana, J.G., Crean, H.F. & Daddis, C. (2002). Family processes and problem behaviors in middle-class African American adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, 12 (2), 275-304.
- Snyder, C.R. (2002). Hope theory: Rainbows in the mind. *Psychological Inquiry*, 13 (4), 249-275.
- Snyder, C.R., Cheavens, J. & Sympson, S.C. (1997). Hope: An individual motive for social commerce. *Group Dynamics: Theory, Research, and Practice*, 1(2), 107-118.
- Snyder, C.R., Shane, J., Lopez, S.J., Shorey, H.S., Rand, K.L., & Feldman, D.B. (2003). Hope theory, measurements, and applications to school psychology. *School Psychology Quarterly*, 18 (2), 122-139

Specht, F. (1985). Dissozialität, Delinquenz, Verwahrlosung. In H. Remschmidt & M.H. Schmidt (Hrsg.), *Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Praxis. Band III: Alterstypische, reaktive und neurotische Störungen*. Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag.

Statistik Austria (2008). URL:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/kriminalitaet/verurteilungen_gerichtlich_e_kriminalstatistik/index.htm [25.05.09].

STGB: Strafgesetzbuch. URL: http://www.internet4jurists.at/gesetze/bg_stgb2008.htm [25.09.09].

Sutherland, E.H. (1947). *Principles of criminology*. Chicago: Lippincott.

Tiêt, Q. & Huizinga D. (2002). Dimensions of the Construct of resilience and adaptation among Inner-City youth. *Journal of Adolescent Research*, 17, 260- 275.

Titzmann, P.F., Raabe, T. & Silbereisen, R. K. (2008). Risk and protective factors for delinquency among male adolescent immigrants at different stages of the acculturation process. *International Journal of Psychology*, 43(1), 19-31.

Torrente, G. & Vazsonyi, A.T. (2008). The Salience of the Family in Antisocial and Delinquent Behaviors Among Spanish Adolescents. *The Journal of Genetic Psychology*, 169(2), 187-197

Valle, M.F., Huebner, E.S. & Suldo, S.M. (2004). Further evaluation of the Children`s Hope Scale. *Journal of Psychoeducational Assessment*, 22, 320-337.

Van Dam, C., Janssens, J.M.A.M. & De Bruyn, E.E.J.(2005). PEN, Big Five, juvenile delinquency and criminal recidivism. *Personality and Individual Differences*, 39, 719-734.

Vermeiren, R., De Clippele, A., Schwab-Stone, M., Ruchkin, V. & Deboutte, D. (2002). Neuropsychological Characteristics of three subgroups of Flemish delinquent adolescents. *Neuropsychology*, 16(1), 49-55.

Werner, N.E. & Silbereisen, R.K. (2003). Family relationship and contact with deviant peers as predictors of adolescent problem behaviours: the moderating role of gender. *Journal of Adolescent Research*, 18, 454- 480.

Zara, G. & Farrington, D.P. (2009). Childhood and adolescent predictors of late onset criminal careers. *Journal of Youth Adolescence*, 38, 287-300.

Zimmermann, G. (2006). Delinquency in male adolescents: The role of alexithymia and family structure. *Journal of Adolescence*, 29, 321-332.

12 TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1 Kriminalstatistik Jugendliche 1	6
Tabelle 2 Kriminalstatistik Jugendliche 2	7
Tabelle 3 Auflistung der unterschiedlichen Fragen der Einfach- und Mehrfachtäter.....	64
Tabelle 4 Skalen des Fragebogens zur Zukunftsorientierung Jugendlicher.....	66
Tabelle 5 Skalen der Resilienzskala	68
Tabelle 6 Neuformulierung der Items der Resilienzskala	78
Tabelle 7 Beispielitems des STAXI	70
Tabelle 8 Beispielitems des Fragebogens "Bindung an die Eltern".....	72
Tabelle 9 Beispielitems des Fragebogens "Beziehung zu Freunden".....	73
Tabelle 10 Beispielitems des Fragebogens „NEO-FFI (Kurzform)“	75
Tabelle 11 Alter der Stichprobe	83

Tabelle 12 T-Test Altersunterschiede.....	84
Tabelle 13 Muttersprache der Stichprobe.....	84
Tabelle 14 Kreuztabelle: Gruppen und Muttersprache.....	85
Tabelle 15 Beschäftigung der Stichprobe.....	86
Tabelle 16 Kreuztabelle: Gruppen und Beschäftigung.....	87
Tabelle 17 Kreuztabelle: Gruppen und Schulabschluss	88
Tabelle 18 Kreuztabelle: Gruppen und Familienstand.....	89
Tabelle 19 Wohnsituation	90
Tabelle 20 Kreuztabelle: Gruppen und Wohnsituation.....	91
Tabelle 21 Kreuztabelle: Gruppen und Schulabschluss Mutter.....	93
Tabelle 22 Kreuztabelle: Gruppen und Beschäftigung der Mutter.....	94
Tabelle 23 Kreuztabelle: Gruppen und Schulabschluss des Vaters	96
Tabelle 24 Kreuztabelle: Gruppen und Beschäftigung des Vaters	97
Tabelle 25 Kreuztabelle: Gruppen und Geschwisteranzahl.....	98
Tabelle 26 Kreuztabelle: Verurteilungsgrund.....	100
Tabelle 27 Kreuztabelle: Gruppen und Deliktgruppen.....	101
Tabelle 28 Anzahl der Haftstrafen.....	102
Tabelle 29 Skala 1: Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft.....	111
Tabelle 30 Skala 2: Zukünftige gesellschaftliche Probleme.....	111

Tabelle 31 Skala 3: Entwicklung in Richtung bedrohte Gesellschaft.....	112
Tabelle 32 Skala 4: Konstanz der eigenen Persönlichkeit.....	112
Tabelle 33 Skala 5: Zukünftige positive Lebensgestaltung.....	113
Tabelle 34 Skala 6: Persönliche Problembelastung.....	113
Tabelle 35 Skala 7: Konstanz der eigenen Lebensumstände.....	114
Tabelle 36 Skala 8: Gegenwärtige Gesellschaftliche Probleme.....	114
Tabelle 37 Skala 9: Gerechte Welt.....	114
Tabelle 38 F-Test und T-Test Zukunftsskalen.....	116
Tabelle 39 Deskriptive Statistik Zukunftsskalen.....	118
Tabelle 40 U-Test Skala „Gegenwärtige gesellschaftliche Probleme“.....	119
Tabelle 41 Die drei wichtigsten Lebensziele der Einfach- und Mehrfachtäter.....	120
Tabelle 42 Kreuztabelle: Gruppen und 1. Lebensziel.....	121
Tabelle 43 Kreuztabelle: Gruppen und 2. Lebensziel.....	122
Tabelle 44 Kreuztabelle: Gruppen und 3. Lebensziel.....	123
Tabelle 45 T-Test Resilienzskala	124
Tabelle 46 Deskriptive Statistik Resilienzskala.....	125
Tabelle 47 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Persönliche Kompetenz“	126
Tabelle 48 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Akzeptanz des Selbst und des Lebens“	126

Tabelle 49 U-Test Skala „Zustandsärger“	128
Tabelle 50 T-Test Skala „Dispositionsärger“	128
Tabelle 51 Deskriptive Statistik Skala „Dispositionsärger“	129
Tabelle 52 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Ärger-Temperament“	130
Tabelle 53 T-Test Skala „Ärger-Reaktion“	130
Tabelle 54 Deskriptive Statistik Skala „Ärger-Reaktion“	131
Tabelle 55 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Anger-in“	132
Tabelle 56 T-Test Skala „Anger-out“	132
Tabelle 57 Deskriptive Statistik Skala „Anger-out“	133
Tabelle 58 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Anger-control“	134
Tabelle 59 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Kommunikation-Mutter“	135
Tabelle 60 U-Test Skala „Vertrauen-Mutter“	136
Tabelle 61 T-Test Skala „negative emotionale Beziehung-Mutter“	137
Tabelle 62 Deskriptive Statistik Skala „negative emotionale Beziehung-Mutter“	137
Tabelle 63 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Entfremdung-Mutter“	138
Tabelle 64 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Kommunikation-Vater“	139
Tabelle 65 U-Test Skala „Vertrauen-Vater“	140
Tabelle 66 T-Test Skala „negative emotionale Beziehung-Vater“	141
Tabelle 67 Deskriptive Statistik Skala „negative emotionale Beziehung-Vater“	141

Tabelle 68 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Entfremdung Vater“.....	142
Tabelle 69 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Vertrauen-Gleichaltrige“.....	143
Tabelle 70 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Kommunikation-Gleichaltrige“.....	144
Tabelle 71 T-Test Skala „negative emotionale Beziehung-Gleichaltrige“.....	145
Tabelle 72 Deskriptive Statistik Skala „negative emotionale Beziehung-Gleichaltrige“..	145
Tabelle 73 Deskriptive Statistik und T-Test Skala „Entfremdung-Gleichaltrige“.....	146
Tabelle 74 F-Test und T-Test Persönlichkeitsskalen.....	147
Tabelle 75 Deskriptive Statistik Persönlichkeitsskalen.....	147
Tabelle 76 U-Test Skala „Offenheit für Erfahrungen“.....	148
Tabelle 77 T-Test Skala „Allgemeines Verständnis“.....	149

13 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 Prozessorientiertes Ärgermodell (Schwenkmezger, Steffgen & Dusi, 1999, S.24).....	15
Abbildung 2 Kontextuelle Einflüsse auf die jugendliche Delinquenz (Conger & Simons, 1997, S. 75).....	30
Abbildung 3 Dualtaxonomie delinquenten Verhaltens (Moffitt, 1993, S. 677).....	33
Abbildung 4 Einteilung der Risiko- und Schutzfaktoren (Petermann, 2000, S. 15).....	35
Abbildung 5 Erster Teil des Fragebogens “Bindung an die Eltern“.....	71
Abbildung 6 Haftstrafe Vater.....	103

Abbildung 7 Haftstrafe Bruder oder Schwester.....	104
Abbildung 8 Haftstrafe Stiefvater.....	104
Abbildung 9 Haftstrafe Verwandter.....	105
Abbildung 10 Haftstrafe mehrere Verwandte.....	105
Abbildung 11 Haftstrafe Freund oder Freundin.....	106
Abbildung 12 Haftstrafe mehrere Freunde.....	106
Abbildung 13 Bewährungsstrafe Vater.....	107
Abbildung 14 Bewährungsstrafe Mutter.....	107
Abbildung 15 Bewährungsstrafe Bruder oder Schwester.....	107
Abbildung 16 Bewährungsstrafe Stiefmutter.....	108
Abbildung 17 Bewährungsstrafe Verwandter.....	108
Abbildung 18 Bewährungsstrafe mehrere Verwandte.....	109
Abbildung 19 Bewährungsstrafe Freund oder Freundin.....	109
Abbildung 20 Bewährungsstrafe mehrere Freunde.....	110

14 ANHANG

Aktueller Ordner: INBOX

Betreff: Antwort: Genehmigung für Diplomarbeit

Von: alfred.steinacher@justiz.gv.at

Datum: Fr, 25.09.2009, 06:33

An: "Claudia Platzer" <a0407656@unet.univie.ac.at>

Cc: margitta.essenther@justiz.gv.at

Sehr geehrte Frau Platzer,

Bezug nehmend auf Ihr Ansuchen vom 24.09.2009 darf ich Ihnen im Namen der Vollzugsdirektion mitteilen, dass gegen die beantragte Befragung mittels des übersandten Fragebogens kein Einwand besteht.

Sie werden ersucht sich mit der Frau Leiterin der Justizanstalt Gerasdorf direkt in Verbindung zu setzen.

Es wird darauf hingewiesen, dass nur solche Insassen herangezogen werden dürfen, die sich hierfür freiwillig und unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Die Anonymität der Betroffenen ist unter allen Umständen zu wahren.

Mit freundlichen Grüßen

Alfred W. Steinacher

Brigadier

Leiter der Abteilung Innovation, Projektmanagement und

Öffentlichkeitsarbeit

Vollzugsdirektion

Kirchberggasse 33

A-1070 Wien

E-mail: alfred.steinacher@justiz.gv.at

Fragebogen

Auf den folgenden Seiten findest du eine Reihe von Fragen. Ich bitte dich dir die Fragen genau durchzulesen und bei der Beantwortung ehrlich zu sein.

Da es sich hier um deine eigene Sichtweise und deine Meinung handelt, gibt es keine richtigen oder falschen Antworten.

Deine Daten werden vertraulich behandelt, ich versichere dir, dass sie ausschließlich für einen wissenschaftlichen Kontext genutzt werden und nicht an Dritte weitergegeben werden.

Wie alt bist du? _____ Jahre _____ Monate

Was ist deine Muttersprache?

- ☐ deutsch
- ☐ bosnisch
- ☐ kroatisch
- ☐ serbisch
- ☐ türkisch
- ☐ andere: welche? _____

Was machst du zur Zeit? Bist du.....?

- ☐ in Ausbildung/Lehrling: welche? _____
- ☐ berufstätig/welcher Beruf? _____
- ☐ arbeitslos/ auf Stellensuche

Verurteilungsgrund: _____

Tag des Haftantritts: _____

Ende der Haft: _____

Frühzeitige Entlassung: _____

Wie oft warst du insgesamt in Haft? ☐ einmal ☐ zweimal ☐ dreimal ☐ öfters

Welche Schulen und Ausbildungen hast du bisher besucht? (bitte nur zutreffendes ankreuzen) ☐ habe ich besucht/besuche ich derzeit ☐ habe ich abgebrochen

- | | | |
|------------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Volksschule | ☐ | ☐ |
| Hauptschule | ☐ | ☐ |
| Polytechnischer Lehrgang | ☐ | ☐ |
| Lehre: welche? _____ | ☐ | ☐ |
| Höhere Schule (HTL, AHS,...) | ☐ | ☐ |

Freunde:

Wie viele Freunde hast du?

- ☐ keine
- ☐ bis zu 2
- ☐ 2 bis 4
- ☐ mehr als 4

Wie oft triffst du dich mit deinen Freunden?

- ☐ mehrmals in der Woche
- ☐ einmal in der Woche
- ☐ mehrmals im Monat
- ☐ einmal im Monat
- ☐ seltener

Sollte es deiner Meinung nach häufiger (oder seltener) sein?

- ☐ könnte eher seltener sein
- ☐ gerade richtig so
- ☐ könnte eher häufiger sein

Wie viele Freunde hattest du im Gefängnis während deiner letzten Haft?

- ☐ keine
- ☐ bis zu 2
- ☐ 2 bis 4
- ☐ mehr als 4

Wie viele Freunde hattest du außerhalb des Gefängnisses während der letzten Haft?

- ☐ keine
- ☐ bis zu 2
- ☐ 2 bis 4
- ☐ mehr als 4

Wie oft haben dich deine Freunde während der letzten Haft besucht?

- ☐ mehrmals in der Woche
- ☐ einmal in der Woche
- ☐ mehrmals im Monat
- ☐ einmal im Monat
- ☐ seltener

Hätte es deiner Meinung nach häufiger (oder seltener) sein sollen?

- ☐ könnte eher seltener sein
- ☐ gerade richtig so
- ☐ könnte eher häufiger sein

Hast du eine feste Freundin?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Wenn ja, wie oft triffst du dich mit ihr?

- ☐ mehrmals in der Woche
- ☐ einmal in der Woche
- ☐ mehrmals im Monat
- ☐ einmal im Monat
- ☐ seltener

Sollte es deiner Meinung nach häufiger (oder seltener) sein?

- ☐ könnte eher seltener sein
- ☐ gerade richtig so
- ☐ könnte eher häufiger sein

Familie:

Sind deine leiblichen Eltern:

- ☐ verheiratet
- ☐ getrennt lebend
- ☐ geschieden

Wo hast du die letzten 6 Jahre gelebt?

- ☐ bei meinen Eltern
- ☐ bei meiner Mutter
- ☐ bei meiner Mutter und meinem Stiefvater
- ☐ bei meinem Vater
- ☐ bei meinem Vater und meiner Stiefmutter
- ☐ bei Adoptiveltern
- ☐ im Heim
- ☐ in einer Wohngemeinschaft
- ☐ bei Verwandten
- ☐ bei den Großeltern
- ☐ bei meiner Großmutter
- ☐ bei meinem Großvater
- ☐ bei Pflegeeltern

Welche höchste abgeschlossene Schulbildung hat deine Mutter?

- ☐ Volksschule
- ☐ Hauptschule
- ☐ Fachschule
- ☐ Lehre
- ☐ Matura
- ☐ Studium

Ist deine Mutter derzeit....?

- ☐ in Ausbildung
- ☐ in Karenz
- ☐ berufstätig als _____
- ☐ Hausfrau
- ☐ Pensionistin
- ☐ arbeitslos

Welche höchste abgeschlossene Schulbildung hat dein Vater?

- ☐ Volksschule
- ☐ Hauptschule
- ☐ Fachschule
- ☐ Lehre
- ☐ Matura
- ☐ Studium

Ist dein Vater derzeit...?

- ☐ in Ausbildung
- ☐ in Karenz
- ☐ berufstätig als _____
- ☐ Hausmann
- ☐ Pensionist
- ☐ arbeitslos

Hast du Geschwister?

- ☐ keine
- ☐ einen Bruder / eine Schwester
- ☐ zwei Geschwister
- ☐ drei Geschwister
- ☐ mehr als drei Geschwister

War jemand aus deiner Familie oder deinem Freundeskreis in der Vergangenheit in Haft?
(mehrere Antworten möglich)

	einmal	zweimal	öfters
☐ mein Vater	☐	☐	☐
☐ meine Mutter	☐	☐	☐
☐ ein Bruder oder eine Schwester	☐	☐	☐
☐ mehrere Geschwister	☐	☐	☐
☐ mein Adoptivvater	☐	☐	☐
☐ meine Adoptivmutter	☐	☐	☐
☐ mein Stiefvater	☐	☐	☐
☐ meine Stiefmutter	☐	☐	☐
☐ mein Pflegevater	☐	☐	☐
☐ meine Pflegemutter	☐	☐	☐
☐ ein Verwandter	☐	☐	☐
☐ mehrere Verwandte	☐	☐	☐
☐ ein Freund oder eine Freundin	☐	☐	☐
☐ mehrere Freunde/ mehrere Freundinnen	☐	☐	☐

Hat jemand aus deiner Familie oder deinem Freundeskreis in der Vergangenheit eine Geld- oder Bewährungsstrafe bekommen? (mehrere Antworten möglich)

	einmal	zweimal	öfters
☐ mein Vater	☐	☐	☐
☐ meine Mutter	☐	☐	☐
☐ ein Bruder oder eine Schwester	☐	☐	☐
☐ mehrere Geschwister	☐	☐	☐
☐ mein Adoptivvater	☐	☐	☐
☐ meine Adoptivmutter	☐	☐	☐
☐ mein Stiefvater	☐	☐	☐
☐ meine Stiefmutter	☐	☐	☐
☐ mein Pflegevater	☐	☐	☐
☐ meine Pflegemutter	☐	☐	☐
☐ ein Verwandter	☐	☐	☐
☐ mehrere Verwandte	☐	☐	☐
☐ ein Freund oder eine Freundin	☐	☐	☐
☐ mehrere Freunde/ mehrere Freundinnen	☐	☐	☐

Beantworte mir nun bitte einige Fragen.

Was solltest du tun, wenn du in einem Geschäft eine Brieftasche oder ein Portmonnaie findest?

Warum ist es wichtig, dass Polizisten eine Uniform tragen?

Was solltest du tun, wenn ein Junge dich schlägt oder haut, der viel kleiner ist als du?

Weshalb soll man sich entschuldigen, wenn man weiß, dass man jemandem wehgetan hat?

Nenne mir einige Gründe, weshalb man das Licht ausschalten sollte, wenn man es nicht braucht.

Welche Vorteile hat es, wenn man sich körperlich bewegt und aktiv ist?

Welche Vorteile haben öffentliche Büchereien?

Warum verlangt die Regierung, dass das Fleisch kontrolliert wird, bevor es verkauft wird?

Nenne mir einige Vorteile, warum es besser sein kann, die Nachrichten in der Zeitung zu lesen, als sie im Fernsehen zu sehen.

Warum bilden Ärzte sich weiter, nachdem sie schon eine Weile gearbeitet haben?

Warum ist es wichtig, dass Autoren das Urheberrecht auf ihre Bücher und Erfinder die Patente für ihre Erfindung haben?

Warum soll man ein Versprechen einhalten?

Warum kleben wir Briefmarken auf Briefe?

Weshalb ist es wichtig, dass Zeitungen, Radiosender und Fernsehstationen eines Landes nicht in der Hand eines einzigen Unternehmens sind?

Warum ist die Redefreiheit in einer Demokratie so wichtig?

Nenne einige Probleme, die mit dem schnellen Wandel in Wissenschaft und Technik verbunden sind?

Inwieweit können Kommunikationsmittel wie Fernsehen, Radio und Internet zum Sturz von Diktatoren beitragen?

Auf den folgenden Seiten ist deine Meinung gefragt. Bitte gib bei jeder Aussage an, wie sehr du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. wie sehr sie auf dich zutreffen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

<u>Wie sehr stimmst Du den folgenden Aussagen zu?</u>	stimm e völlig zu	stimme zu	stimme etwas zu	stimm e wenig zu	stimme kaum zu	stimme gar nicht zu
48. Die Arbeitslosenrate wird in Zukunft ansteigen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
49. Die Umwelt- und Naturzerstörung wird in Zukunft zunehmen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
<u>Was glaubst Du, wie groß werden in Zukunft die Probleme mit folgenden Themen sein?</u>	keine Proble me	sehr wenige Proble me	ein paar Problem e	einige Proble me	viele Problem e	sehr viele Prob- leme
50. Drogen, Sucht	☐	☐	☐	☐	☐	☐
51. Gewalt allgemein	☐	☐	☐	☐	☐	☐
52. Gewalt unter Jugendlichen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
53. AIDS	☐	☐	☐	☐	☐	☐
54. Krieg	☐	☐	☐	☐	☐	☐
55. Natur und Umwelt	☐	☐	☐	☐	☐	☐
56. Terrorismus	☐	☐	☐	☐	☐	☐
57. AusländerInnen	☐	☐	☐	☐	☐	☐
58. Österreich und die EU	☐	☐	☐	☐	☐	☐
59. Arbeitslosigkeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐
60. Armut	☐	☐	☐	☐	☐	☐

[illegible]

<u>In 20 Jahren</u>	ganz sicher	sicher	wahr- schein- lich	wahr- schein- lich nicht	sicher nicht	ganz sicher nicht
74. werde ich noch dieselbe Person sein wie heute.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
75. werde ich noch die gleichen Angewohnheiten haben wie heute.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
76. werde ich mich im Charakter nicht geändert haben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

77. Meine drei wichtigsten Lebensziele sind:

1. _____
2. _____
3. _____

Im folgenden Teil findest du eine Reihe von Feststellungen, mit denen man sich selbst beschreiben kann. Wähle aus den vier Antworten diejenige aus, die angibt, wie du dich jetzt, d.h. in diesem Moment, fühlst.

	überhaupt nicht	ein wenig	ziemlich	sehr
1. Ich bin ungehalten	☐	☐	☐	☐
2. Ich bin wütend	☐	☐	☐	☐
3. Ich bin sauer	☐	☐	☐	☐
4. Ich bin enttäuscht	☐	☐	☐	☐
5. Ich bin zornig	☐	☐	☐	☐
6. Ich bin aufgebracht	☐	☐	☐	☐
7. Ich bin schlecht gelaunt	☐	☐	☐	☐
8. Ich könnte vor Wut in die Luft gehen	☐	☐	☐	☐
9. Ich bin ärgerlich	☐	☐	☐	☐
10. Ich könnte laut schimpfen	☐	☐	☐	☐

Wähle nun diejenige Antwort aus, die am besten beschreibt, wie du dich im Allgemeinen fühlst.

	fast nie	manchmal	oft	fast immer
11. Ich werde schnell ärgerlich	☐	☐	☐	☐
12. Ich rege mich leicht auf	☐	☐	☐	☐
13. Ich bin ein Hitzkopf	☐	☐	☐	☐
14. Es macht mich zornig, wenn ich von anderen kritisiert werde.	☐	☐	☐	☐
15. Ich bin aufgebracht, wenn ich etwas gut mache und ich schlecht beurteilt werde	☐	☐	☐	☐
16. Wenn ich etwas vergeblich mache, werde ich böse	☐	☐	☐	☐
17. Ich koche innerlich, wenn ich unter Druck gesetzt werde	☐	☐	☐	☐
18. Wenn ich gereizt werde, könnte ich losschlagen	☐	☐	☐	☐
19. Wenn ich wütend werde, sage ich hässliche Dinge	☐	☐	☐	☐
20. Es ärgert mich, wenn ausgerechnet ich korrigiert werde.	☐	☐	☐	☐

Wähle nun aus den vier Antwortmöglichkeiten diejenige aus, die am besten beschreibt, wie oft du in der beschriebenen Weise *im Allgemeinen* handelst oder fühlst.

	fast nie	manchmal	oft	fast immer
21. Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle	☐	☐	☐	☐
22. Ich fresse Dinge in mich hinein	☐	☐	☐	☐
23. Ich bewahre meine Ruhe	☐	☐	☐	☐
24. Ich koche innerlich, zeige es aber nicht	☐	☐	☐	☐
25. Ich empfinde Groll, rede aber mit niemandem darüber	☐	☐	☐	☐
26. Ich stoße Bedrohungen aus, ohne sie wirklich auszuführen oder zu wollen	☐	☐	☐	☐
27. Ich mache Dinge wie Türen zuschlagen	☐	☐	☐	☐
28. Ich bin ärgerlicher als ich es zugeben möchte	☐	☐	☐	☐
29. Ich kontrolliere mein Verhalten	☐	☐	☐	☐
30. Ich bin weit mehr erzürnt als andere es wahrnehmen	☐	☐	☐	☐
31. Ich mache hässliche Bemerkungen	☐	☐	☐	☐
32. Ich kann mich selbst daran hindern, wütend zu werden	☐	☐	☐	☐
33. Nach außen bewahre ich die Haltung	☐	☐	☐	☐
34. Ich versuche, tolerant und verständnisvoll zu reagieren	☐	☐	☐	☐
35. Ich werde wütend	☐	☐	☐	☐
36. Ich kontrolliere meinen Ärger	☐	☐	☐	☐
37. Ich platze heraus, so dass andere meinen Ärger zu spüren bekommen	☐	☐	☐	☐
38. Ich werde laut	☐	☐	☐	☐
39. Ich fahre aus der Haut	☐	☐	☐	☐
40. Ich sage mir: Reg` dich nicht auf	☐	☐	☐	☐
41. Ich könnte platzen, lasse es mir aber nicht anmerken	☐	☐	☐	☐
42. Ich ziehe mich von anderen Menschen zurück	☐	☐	☐	☐
43. Ich verliere die Fassung	☐	☐	☐	☐
44. Ich bin ärgerlicher als ich es mir anmerken lasse	☐	☐	☐	☐

Nun geht es darum, wie du deine derzeitige Beziehung zu deinen Eltern siehst.

Welche Person war in den letzten 5 Jahren am ehesten deine Mutter? (Bei mehreren Müttern: Welche Person war am wichtigsten?)

- ☐ Leibliche Mutter
 ☐ Stiefmutter
 ☐ Adoptivmutter
☐ Partnerin des Vaters
 ☐ andere: _____
 ☐ keine Mutter

Diese Person wird im Folgenden immer mit „meine Mutter“ bezeichnet.

Welche Person war in den letzten 5 Jahren am ehesten dein Vater? (Bei mehreren Vätern: Welche Person war am wichtigsten?)

- ☐ Leiblicher Vater
 ☐ Stiefvater
 ☐ Adoptivvater
☐ Partner der Mutter
 ☐ anderer: _____
 ☐ kein Vater

Diese Person wird im Folgenden immer mit „mein Vater“ bezeichnet.

Bitte lies jeden Satz durch und wähle jeweils aus den fünf Antworten diejenige aus, die deiner Meinung nach auf dich zutrifft.

	Mutter	Vater
	immer oft manch selten nie mal	immer oft manch selten nie mal
1. Ich finde, meine Eltern sind gute Eltern.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
2. Meine Eltern akzeptieren mich, wie ich bin.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
3. Ich bin auf mich selbst gestellt, wenn ich ein Problem zu lösen habe.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
4. Bei Dingen, die mich beschäftigen, höre ich mir gern die Meinung meiner Eltern an.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
5. Meine Eltern respektieren meine Gefühle.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
6. Meine Eltern spüren, wenn ich über etwas beunruhigt bin.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐

	Mutter	Vater
	immer oft manch selten nie mal	immer oft manch selten nie mal
7. Ich finde es unnötig, meine Gefühle zu zeigen.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
8. Ich wünschte, ich hätte andere Eltern.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
9. Wenn ich mit meinen Eltern über Gefühle rede, schäme ich mich oder fühle mich dumm.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
10. Meine Eltern wissen gar nicht, dass ich mir über viele Dinge Sorgen mache.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
11. Wenn ich mit meinen Eltern diskutiere, berücksichtigen sie meinen Standpunkt.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
12. Wenn ich etwas alleine unternehme, können sich die Eltern auf mich verlassen.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
13. Meine Eltern haben ihre eigenen Probleme, deshalb belästige ich sie nicht noch mit meinen.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
14. Meine Eltern helfen mir, mich selbst besser zu verstehen.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
15. Ich erzähle meinen Eltern von meinen Problemen und Schwierigkeiten.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
16. Ich ärgere mich über meine Eltern.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
17. Ich bekomme zu Hause viel Beachtung.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
18. Meine Eltern ermutigen mich, über meine Schwierigkeiten zu sprechen.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐

	Mutter	Vater
	immer oft manch selten nie mal	immer oft manch selten nie mal
19.Meine Eltern verstehen mich.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
20.Manchmal liebe und hasse ich meine Eltern zugleich.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
21.Wenn ich mich über etwas ärgere, versuchen meine Eltern, mich zu verstehen.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
22.Ich vertraue meinen Eltern.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
23.Meine Eltern haben keine Ahnung, was ich alles mitmache.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
24.Ich kann auf meine Eltern zählen, wenn ich mir etwas von der Seele reden muß.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
25.Ich glaube, dass mich NIEMAND versteht.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐
26.Wenn meine Eltern merken, dass mich etwas bedrückt, sprechen sie mich darauf an.	☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Hier findest du eine Reihe von Sätzen, die deine Beziehung zu deinen Freunden und Freundinnen beschreiben könnten. Bitte lies jeden Satz durch und wähle aus den fünf Antworten diejenige aus, die für dich zutrifft.

	immer	oft	manchmal	selten	nie
Bei Dingen, die mich beschäftigen, höre ich mir gerne die Meinung meiner Freunde an.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde spüren, wenn ich über etwas beunruhigt bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich mit meinen Freunden diskutiere, berücksichtigen sie meinen Standpunkt.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich mit meinen Freunden über meine Gefühle rede, schäme ich mich oder fühle mich dumm.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich wünschte, ich hätte andere Freunde.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde verstehen mich.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde ermutigen mich, über meine Schwierigkeiten zu sprechen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde akzeptieren mich, wie ich bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde gerne öfter mit meinen Freunden zusammen sein.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde haben keine Ahnung, was ich alles mitmache.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich allein oder nicht zugehörig, wenn ich mit meinen Freunden zusammen bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde hören mir zu, wenn ich etwas zu sagen habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich finde ich habe gute Freunde.	☐	☐	☐	☐	☐

	immer	oft	manchmal	selten	nie
Mit meinen Freunden kann man ziemlich gut reden.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich mich über etwas ärgere, versuchen meine Freunde, mich zu verstehen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde helfen mir, mich selbst besser zu verstehen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde möchten, dass es mir gut geht.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich ärgere mich über meine Freunde.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kann auf meine Freunde zählen, wenn ich mir etwas von der Seele reden muss.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich vertraue meinen Freunden.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde respektieren meine Gefühle.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Freunde wissen nicht, dass ich mir über viele Dinge Sorgen mache.	☐	☐	☐	☐	☐
Es scheint, als ob meine Freunde sich ohne Grund über mich aufregen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich erzähle meinen Freunden von meinen Problemen und Schwierigkeiten.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn meine Freunde merken, dass mich etwas bedrückt, sprechen sie mich darauf an.	☐	☐	☐	☐	☐

Die folgenden Aussagen könnten sich zur Beschreibung der eigenen Person eignen. Lies bitte jede Aussage aufmerksam durch und überlege, ob diese Aussage für dich persönlich zutrifft oder nicht.

	Starke Ablehnung	Ablehnung	neutral	Zustimmung	starke Zustimmung
Ich habe gerne Leute um mich herum.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich halte mich nicht für besonders fröhlich.	☐	☐	☐	☐	☐
Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich unterhalte mich wirklich gerne mit anderen Menschen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche, alle mir aufgetragenen Aufgaben sehr gewissenhaft zu erledigen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich oft angespannt und nervös.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin gerne im Zentrum des Geschehens.	☐	☐	☐	☐	☐
Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht.	☐	☐	☐	☐	☐
Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe eine Reihe von klaren Zielen und arbeite systematisch auf sie zu.	☐	☐	☐	☐	☐
Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich arbeite hart, um meine Ziele zu erreichen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin ein fröhlicher, gut gelaunter Mensch.	☐	☐	☐	☐	☐
Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.	☐	☐	☐	☐	☐
Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin selten traurig oder deprimiert.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu spekulieren.	☐	☐	☐	☐	☐

	Starke Ablehnung	Ablehnung	neutral	Zustimmung	starke Zustimmung
Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin eine tüchtige Person, die ihre Arbeit immer erledigt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen	☐	☐	☐	☐	☐
Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Bei allem, was ich tue, strebe ich nach Perfektion.	☐	☐	☐	☐	☐

ZUSAMMENFASSUNG

Ziel dieser Untersuchung ist es zu untersuchen, ob sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter hinsichtlich ihrer Zukunftserwartungen, Resilienz, Bindung an die Eltern, Beziehung zu den Freunden, Persönlichkeitsmerkmalen und ihrer Intelligenz unterscheiden. Insgesamt wurden 43 delinquente Adoleszente untersucht (28 Mehrfachtäter und 15 Einfachtäter), wobei die beiden Gruppen mittels Fragebogen in den Einrichtungen Neustart Wien 2, Wien 5, Wien 6 und in der Justizanstalt für Jugendliche Gerasdorf befragt wurden. Es konnte ganz allgemein gezeigt werden, dass beiden Gruppen jugendlicher Straftäter eher konservative Zukunftsziele verfolgen, wobei die Gründung einer Familie, die Aufrechterhaltung des Kontaktes zu Freunden und eine geeignete Berufsfindung am häufigsten genannt wurden. Im Einzelnen gehen die inhaftierten jugendlichen Mehrfachtäter von einer zukünftigen, negativeren Entwicklung der Gesellschaft aus und sind stärker vom Konstrukt der „Gerechten Welt“ überzeugt als die Einfachtäter. Letztere weisen eine konkretere Lebensplanung bzgl. Beruf und Familie auf und gehen davon aus, dass es zukünftig mehr gesellschaftliche Probleme geben wird. Keine Gruppenunterschiede konnten in den Skalen „Entwicklung in Richtung freundliche Gesellschaft“, „Konstanz der eigenen Persönlichkeit“, „Konstanz der eigenen Lebensumstände“ und „Gegenwärtige gesellschaftliche Problembelastung“ gefunden werden. Auch hinsichtlich der wahrgenommenen Beziehung zu ihren Freunden, hinsichtlich ihrer Resilienz und ihrer kognitiven Fähigkeiten unterscheiden sich jugendliche Einfach- und Mehrfachtäter nicht. Bezüglich der Ärgerbelastung konnte festgestellt werden, dass die inhaftierten Jugendlichen intensivere Ärgergefühle wahrnehmen und diesen Ärger stärker zu kontrollieren versuchen als die Vergleichsgruppe, wobei diese wiederum den Ärger signifikant häufiger gegen andere Personen oder Objekte äußern als die Mehrfachtäter. Hinsichtlich des dispositionellen Ärgers sowie des nach innen gerichteten Ärgers konnten keine Gruppenunterschiede ermittelt werden. Was die Bindung zu den Eltern betrifft, so konnten keine signifikanten Ergebnisse im Hinblick auf die Beziehung zum Vater gefunden werden, betrachtet man hingegen die emotionale Beziehung zur Mutter, so wird diese von den Mehrfachtätern negativer beschrieben als dies bei den Einfachtätern der Fall ist. Die restlichen Skalen,

nämlich „Kommunikation-Mutter“, „Vertrauen-Mutter“ und „Entfremdung-Mutter“ zeigen keine signifikanten Gruppenunterschiede.

Als letztes Ergebnis kann noch angeführt werden, dass die jugendlichen Inhaftierten bezüglich des Persönlichkeitsmerkmals Verträglichkeit signifikant höhere Ausprägungen zeigen als die Einfachtäter, wobei hinsichtlich der Dimensionen Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen und Gewissenhaftigkeit keine signifikanten Unterschiede festgestellt wurden.

LEBENS LAUF

Name: Claudia Platzer
Geburtsdatum: 27.07.1985
Geburtsort: Meran (Südtirol)
Staatsbürgerschaft: Italienisch

AUSBILDUNG

seit 03/2009	Psychotherapeutisches Propädeutikum beim ÖAGG
seit 10/2008	Ausbildung zur Kinder- Jugendlichen- und Elternberaterin der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie
seit WS 04/05	Diplomstudium Psychologie Universität Wien Schwerpunkte: Klinische Psychologie Diplomarbeit im Bereich Entwicklungspsychologie (Betreuung: Univ.Prof.em.Dr. Rollett Brigitte)
1999-2004	Humanistisches Gymnasium in Meran, Abschluss: Matura (93/100)
1996-1999	Mittelschule in Naturns
1991-1996	Volksschule in Naturns

PRAKTIKA

03/2003	Praktikum im „Zentrum für psychische Gesundheit“ in Meran
09/2008-11/2008	Praktikum auf der Psychotherapeutischen Ambulanz der Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters, AKH Wien
09/2009-01/2010	propädeutisches Praktikum bei „sowhat“, Wien